Jahrgang III. Nr. 224. Freitag, 2. Oktober 1874.

Neues Pester Journal.

Preise für Pest-Ofen sammt Zustellung oder für die Provinz sammt Postversendung: ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., vierteljährig 3 fl., monatlich 1 fl.

Administration und Expedition: Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 (Leitner'sches Haus).

Einzelne Nummern à 4 kr. in allen Verschleißlokalen.

Inserate werden nach aufliegendem Tarife berechnet.

„Neues Pester Journal."

Mit 1. Oktober begann ein

Quartals-Abonnement.

Man abonnirt:
Für Budapest sammt Zustellung oder für die Provinz sammt Postversendung: Ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., vierteljährig 3 fl., monatlich 1 fl.

Wir machen unsere p. t. Abonnenten und das ganze abonnirende Publikum besonders darauf aufmerksam, bei ihren an unser Blatt gerichteten Einsendungen ja auf die Richtigkeit der Adresse zu achten. Unsere Adresse ist: Administration des „Neuen Pester Journal" (Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2). Jede mit einer anderen Adresse versehene Sendung wird uns nicht zugestellt.

☞ **Neu eintretende Abonnenten erhalten die bisher erschienenen Fortsetzungen des Romans: „Die Gunst des Augenblicks" von Mrs. Braddon gratis nachgeliefert.**

Die Administration,
Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2.

Professor Dr. Joseph Kovács.

Budapest, 1. Oktober.

Es ist ein eigenartiger Geist, der in den hohen Centren der Wissenschaft, in den Hallen der modernen Universitäten wirkt und webt. Im Dienste der Wissenschaft erwachsen, eignen sich jene Männer, die berufen werden, in diesen Stätten zu wirken zumeist neben der milden Heiterkeit ihrer Lebensanschauung einen unbeugsamen Ernst an und die Ueberzeugungstreue wird, gefestet durch die stete Reibung in wissenschaftlichen Problemen und Kontroversen, zu einem Geiste trotziger Selbstständigkeit und selbstbewußter Kraftfülle. Nicht vereinzelt sind die Fälle, da die Universitäten, diesen Geist in's praktische Leben übertragend, die ersten in die Schranken getreten sind, um rücksichtslos die Wahrheit zu verkünden, die sie aus ihrem Innern geschöpft, und wer die Geschichte der deutschen Universitäten kennt, wird gestehen müssen, daß gerade diese Fälle es waren, in welchen diese Brennpunkte der Wissenschaft ihren höchsten Glanz ausstrahlten und am schönsten ihren Beruf für Staat und Nation erfüllten. Mit Freuden begrüßen wir es daher, wenn sich ihnen eine jüngere Schwester, die Budapester Universität, in der Bethätigung solchen Geistes anschließt, wenn vor zwei Jahren Hatala an unserer alma mater die Freiheit der Forschung feierte, wenn heute Professor Kovács, beseelt von dem echten Gelehrtentrotze, die Sonde in die klaffende Wunde führt, um das Uebel ohne jede Verhüllung und Beschönigung bloßzulegen.

Wir können auf den Gegenstand selbst, den Professor Dr. Kovács in seiner heutigen Antrittsrede als Rector magnificus der Budapester Universität behandelte, nicht weiter eingehen. Gewiß hat der Redner Recht, wenn er den Bestand von homöopathischen Lehrkanzeln an der hiesigen medizinischen Fakultät für ein Unicum erklärte und die Art und Weise rügte, wie diese Lehrkanzeln in's Leben gerufen wurden; die Autonomie der Universitäten steht eben im Widerspruche mit der Uebergehung der Fakultäts-Kollegien bei Errichtung neuer Lehrkanzeln. Was aber der Rede Kovács' eine mehr als vorübergehende Bedeutung gibt, das sind die wackeren, mannhaften Worte, welche er über unsere sozialen und kulturellen Verhältnisse sprach. Wie mit einem Zauberschlage traf er den wunden Punkt unseres gesammten staatlichen und gesellschaftlichen Seins, wenn er auf die bedauerliche Thatsache aufmerksam machte, wie Wenige bei uns ernstes und eindringliches Wissen ihr eigen nennen können, wie die Oberflächlichkeit, das „zu Wissen glauben" überall herrscht und entscheidet. Wie rücksichtslos, wie hart der Ausspruch klingen mag, wir unterschreiben ihn ebenso unbedingt, wie jenen von der Herrschaft der Kameraderie und der Clique. Das ist das Um und Auf unserer Uebel, daß Jeder Alles zu wissen, Alles leisten zu können vermeint und Niemand sich mit dem bescheidet, was er wirklich weiß, was er wirklich zu leisten vermag. Unser Parlament ist in dieser Beziehung nur der Mikrokosmus der Nation. Wie dort Jeder über Alles spricht, Jeder als Fachmann für Alles sich gerirt, ohne mitunter auch nur die nothwendigsten Fachkenntnisse zu besitzen, wie die meisten unserer Abgeordneten mit dem dürftigsten encyklopädischen Wissen an die Beurtheilung und die Lösung jedweder Frage herantreten zu können glauben, so auch in dem weiten Rahmen der Nation. Die Meisten halten sich für geborene Genies, die irgend was blos anzufassen brauchen, um es auch zu Ende zu führen; auf hunderte von Dingen greift man, kein einziges aber bringt man ganz zu Ende, und in der Zersplitterung verstäuben auch jene wenigen guten Samenkörner, die wir unser eigen nennen können. Jenes Gebrechen, das Professor Kovács heute so schonungslos vor Aller Augen bloßlegte, zehrt seit Jahren wie ein Krebsschaden am Körper unserer Nation und den schärfer Blickenden kann es kaum entgehen, welch' inniger Zusammenhang zwischen diesem und jenen staatlichen Krankheits-Erscheinungen besteht, deren Heilung jedes patriotische Herz mit Sehnsucht herbeiwünscht.

„Nichts wissen und Alles wissen wollen", das ist also die Diagnose, welche der erfahrene Arzt stellt. Die Therapie ergibt sich von selbst. Intensive Arbeit thut uns Noth auf jedem einzelnen Gebiete des Wissens, der Forschung und des Strebens; selbstloses, bescheidenes Beschränken auf jenes Maß des Könnens, welches der Kraft jedes Einzelnen entspricht, aber auf diesem beschränkten Raum wahre Arbeit, nicht ruheloses Umherflattern, müssiges Geistreichisiren, pomphafte Vielwisserei. Nur durch Spezialisiren ist die deutsche Wissenschaft zu dem geworden, was sie ist; nur durch pflichtgemäße Arbeit im kleinen und doch der Gesammtheit so unendlich wichtigen Kreise hat das deutsche Volk sich jene Kraft erworben, welche es aus der Zersplitterung der Kleinstaaterei zur nationalen Existenz führte.

Selbsterkenntniß ist der Anfang der Besserung. Wenn die Rede des neuen Rektors dieser Selbsterkenntniß Verbreitung und Geltung verschafft, dann hat ihm die Nation nicht nur ein muthiges, furchtloses Wort, sondern eine männliche, patriotische That zu danken. Arbeit, unermüdete, rastlose Arbeit ist seine Losung, zielbewußtes Streben, das nicht nach dem ersten Anlaufe ermattet und erschöpft die Flügel hängen läßt, ist das Heilmittel, das er empfiehlt. Möge unser Volk es in vollen, kräftigen Zügen genießen und möge man sich zum mindesten bei diesem krisenvollen Heilungsprozeß hüten vor den homöopathischen Dosen, zu denen man lange genug eine übergroße Hinneigung verspürt hat.

Der Reichthum der Königin Victoria.

Die Königin Victoria von England ist, oder wenigstens muß eine sehr reiche Dame sein. Beim Beginn ihrer Herrschaft ward ihr Einkommen auf 385,000 Pfd. Sterl. pro Jahr festgestellt. Diese Summe, so ward angenommen, sollte mit Ausnahme von 96,000 Pfd. Sterl. pro Jahr, unter den Oberhofmeister, den Oberkammerherrn und den Oberstallmeister, die drei Großoffiziere des königlichen Haushaltes, vertheilt werden. Von dem Rest sollten 60,000 Pfd. Sterl. der Königin für ihre persönlichen Ausgaben eingehändigt werden und die anderen 36,000 Pfd. Sterl. blieben in der Chatouille für unvorhergesehene Fälle. Es ist jedoch höchst wahrscheinlich, daß die genannten Anordnungen mit der Zeit vielfach modifizirt worden sind.

Der Prinz-Gemahl hatte vom Staate 30,000 Pfd. Sterl. pro Jahr. Die Königin wünschte für sich anfänglich 100,000 Pfd. Sterl.

Während der glücklichen Tage ihrer Ehe waren die Ausgaben des Hofes viel größer, als nach dem Tode des Prinzen. Kaiser und Könige mußten mit größtem Pomp zu Windsor bewirthet werden. Während des großartigen Besuches des Kaisers Nikolaus von Rußland und des Königs Louis Philippe von Frankreich mußten an zwei- bis dreihundert Personen mehr als gewöhnlich auf Kosten der Königin ernährt werden. Gegen die damals am Hofe verausgabten Summen sind die, welche bei dem Besuche des Schah von Persien und des Kaisers Alexander von Rußland aus der Börse der Königin flossen, verschwindend klein.

Die Marställe waren früher gleichfalls gefüllter, als heute — ganz vorzügliche Pferde befanden sich in denselben — und manche Bespannung der königlichen Karossen kommt gegenwärtig aus den Ställen von Miethskutschern. Diese Armuth des Departements des Oberstallmeisters führte zu mancher ärgerlichen Kritik während der Einzugsfeierlichkeiten der Prinzessin von Wales und der Herzogin von Edinburg. Doch neben den obengenannten 60,000 Pfd. Sterl. pro Jahr und neben dem, was vielleicht nicht von der Civilliste von 385,000 Pfd. Sterling verausgabt wird, hat die Königin Victoria noch zwei bedeutende Quellen des Einkommens. Sie ist aus ihrem eigenen Recht Herzogin von Lancaster.

Das Einkommen aus dieser Quelle hat sich fortwährend vergrößert. Im Jahre 1865 betrug es 26,000, 1867 29,000, 1869 31,000 und 1872 40,000 Pfd. Sterl.

Die andere Quelle ist ein noch strikter persönliches Einkommen. Am 30. August 1852 starb ein 72jähriger alter Herr, Namens John Camden Neild. Er war der Sohn von James Neild, der sich ein großes Vermögen als Goldschmied erwarb und 1734 in Kentsford, einem Marktflecken in Cheshire, geboren war. Im ersten Jahre der Regierung Georg's III. (1760) kam er als ein Knabe nach London und trat bei dem königlichen Hofjuwelier Hemming in die Lehre. Er schwang sich nach und nach auf und etablirte sich endlich selbst 1792 in dem vornehmen Viertel von St. James Street. James Neild scheint ein äußerst wohlthätiger und auch gebildeter Mann gewesen zu sein. Er widmete einen großen Theil seiner Zeit und seines Vermögens der Verbesserung der Gefängnisse, namentlich solcher, welche Schuldgefangene enthielten. Und in der That scheinen seine Anstrengungen in dieser Richtung den von Howard gleichgekommen zu sein, denn im Laufe von vierzig Jahren besuchte Neild fast alle Gefängnisse von Großbritannien und war lange Schatzmeister sowohl wie einer der Gründer der Gesellschaft für die Unterstützung von Gefangenen für kleine Schulden. Er beschrieb seine Erfahrungen auf dem Felde des Gefängnißwesens in einer Reihe von Artikeln, welche später gesammelt herausgegeben und von der Kritik mit hoher Anerkennung begrüßt wurden. Neild hatte drei Kinder, doch nur eines, John Camden Neild, überlebte ihn. Dieser Sohn erbte im Jahre 1814 seines Vaters ganze reiche Hinterlassenschaft.

James Neild hatte ausgedehnte Ländereien erworben und war seit 1804 Sheriff der Grafschaft Buckingham geworden. Sein Sohn wurde auf das Sorgsamste erzogen, studirte zu Cambridge und trat in den Advokatenstand von London. Er wies sich jedoch als das gerade Gegentheil seines wohlthätigen Vaters aus. Die Natur hatte ihn zu einem Geizhalse gemacht, er verbarg alle seine Talente unter einem Scheffel und gebrauchte seinen Reichthum nur dazu, um ihn anwachsen zu lassen. Von dem Tode seines Vaters an, der ihm neben dem Grundeigenthum 250,000 Pfund Sterling hinterlassen hatte, verbrauchte er nur einen ganz kleinen Theil seines Einkommens und gestattete sich kaum die nothwendigsten Lebensbedürfnisse. Er kleidete sich gewöhnlich in einen blauen Oberrock mit Metallknöpfen, den er jedoch niemals abbürsten ließ, weil solch' ein Prozeß die Wolle abschabe. Niemals sah man ihn mit einem Ueberzieher. Von seinen Pächtern nahm er gern

Hiezu ein halber Bogen Beilage, enthaltend das Theater- und Vergnügungsblatt, sowie „Roman- und Feuilleton-Zeitung".

Budapest, 1. Oktober.

⁂ Der **Budgetentwurf** für das Jahr 1875, welcher gegenwärtig im Ministerrathe seine endgiltige Feststellung erhalten soll, weist — wie die „Pester Korrespondenz" mitzutheilen weiß — eine bedeutende Verminderung des Erfordernisses gegenüber dem 1874er Budget auf. Namentlich gilt dies von dem Kommunikations-Ressort, in welchem Minister Graf Zichy durch entsprechende Vorkehrungen ansehnliche Ersparnisse im Gesammtbetrage von 9.300,000 fl. und abzüglich der präliminirten Mindereinnahmen in der Bedeckung von 700,000 fl. ein Gesammtersparniß von 8.600,000 fl. erzielte. Die Reduktion des Erfordernisses konnte ohne Gefährdung der wichtigsten Verkehrsinteressen und ohne Schädigung der bereits vollendeten oder noch auszuführenden kostspieligen Investitionen nur durch die vom Minister mit aller Energie und Konsequenz durchgeführten Verbesserungen im Apparate der Ressortverwaltung ermöglicht werden, von denen die wichtigste in der nunmehr völlig durchgeführten Trennung der Maschinenfabriks-Verwaltung von der Direktion der k. ung. Staatsbahnen besteht. — Im Titel Straßenbau wurde ein Ersparniß von 900,000 fl., bei der Verwaltung der ung. Staatsbahnen und Maschinenfabrik ein Ersparniß von 1.200,000 fl. erzielt; der bedeutendste Abstrich wurde beim Extraordinarium im Betrage von 6.800,000 fl. vorgenommen. Das ordentliche Erforderniß beträgt um 1.200,000 fl. weniger als im Vorjahre, so daß sich der Gesammtbedarf des Ministeriums (ausschließlich der Staatsbahnen) um acht Millionen niedriger stellt, als im Jahre 1874.

⁂ Offiziös wird heute neuerdings die von uns gebrachte Mittheilung bestätigt, daß schon seit einiger Zeit unser auswärtiges Amt wegen Abschlusses einer **Zollkonvention mit Rumänien** verhandelt und diesfalls Negoziationen mit der Pforte führt. Wie der „Pester Lloyd" meldet, hat das gemeinsame Ministerium des Aeußeren, ohne das Verhältniß der Donaufürstenthümer zur Pforte prinzipiell zu berühren, zur Kenntniß der Pforte gebracht, daß die wirthschaftlichen Interessen Oesterreich-Ungarns unabweislich eine Regelung der Beziehungen zu Rumänien heischen, und hat hieran die Erwartung geknüpft, daß die Pforte gegen die Einleitung und Durchführung der bezüglichen Verhandlungen keine ernste Einwendung erheben werde. In Konstantinopel war man jedoch nicht geneigt, das politische Bedenken, das man aus dem Titel der Suzeränetät schöpft, zu beseitigen, und so erklärte sich denn die Pforte bereit, ihre Einwilligung zu ertheilen, unter der Bedingung, daß ihre (der Pforte) Zustimmung von Rumänien förmlich angesucht würde. Gerade diese Bedingung ist aber geeignet, in Rumänien die erregteste Stimmung hervorzurufen und die im Geheimen wühlende Partei der „Rothen" an's Oberwasser zu bringen, ja für jene rumänischen Parteien, die sich heute schon mit Widerwillen den Rathschlägen der Besonnenheit fügen, könnte diese Bedingung das Signal sein, das Land in unselige Abenteuer zu stürzen. Das gemeinsame Ministerium des Aeußern ist daher bestrebt, auf die Zurücknahme dieser Bedingung hinzuwirken, und hat hiebei die Genugthuung, seine Anschauung von den Kabineten in Berlin und St. Petersburg unterstützt zu sehen.

⁂ Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein allerhöchstes **Handschreiben** an den Minister Freiherrn von Lasser, demgemäß der Reichsrath auf den 20. Oktober einzuberufen ist.

Die feierliche Eröffnung des Universitätsjahres.

(Orig.-Ber. des „Neuen P. Journal".)

Budapest, 1. Oktober.

In dem kleinen Saale der Akademie der Wissenschaften fand heute die feierliche Eröffnung des Universitätsjahres statt. Um 10 Uhr Vormittags war der Saal vollauf gefüllt von den Professoren und Hörern und zur anberaumten Frist erschienen auch die Dekane, im Nationalkostüme, den Paradesäbel an der Seite. In ihrer Mitte schritt der Rektor Magnifikus des vorigen Jahres, Professor Dr. Kautz, mit der goldenen Kette geschmückt, und ihnen voran stolzirte der Pedell der Alma mater, gleich stolz auf seine prächtige Uniform und auf seinen mächtigen Amtsstab aus edlem Metall und mit edlen Steinen geschmückt, wie auf seinen würdevollen Vollbart. Die Dekane nahmen ihre Plätze ein; rechts seitwärts an einem Katzentischchen saß schon der zukünftige Rektor Magnifikus, der Meister des Operationsmessers, Dr. Joseph Kovács.

Dem Podium gegenüber saßen die Minister Trefort und Pauler, Franz Pulßky und andere Notabilitäten.

Dr. Kautz begann mit der Mittheilung des Jahresberichtes. Nach demselben läßt sich von der Universitätsthätigkeit des vergangenen Jahres sagen, daß in diese Zeitdauer ein Sammeln der Kräfte, die Durchführung ernster Reformen und die Erfüllung vieler langjähriger Wünsche fällt. Die Lehrkräfte, die Lehrmittel, die Baulichkeiten wurden vermehrt und vergrößert, und das Resultat des verflossenen Jahres kann im Allgemeinen als ein erfreuliches bezeichnet werden. Was die Zahl der Professoren und Studenten anbelangt, so gab es 145 Lehrkräfte und stieg die Zahl der Hörer bis auf 2400, so daß die Budapester Universität in dieser Beziehung mit Berlin und Leipzig auf einer Höhe steht. Der Konfession nach waren 1331 gleich 57% röm.-kath., 532 gleich 20% Israeliten, 326 oder 13% kalvin., 196 oder 8% luth., 58 griech.-kath., 88 griech.-or., 3 Unitarier.

Nachdem der scheidende Rektor ein erschöpfendes und weitumfassendes Bild der akademischen Vorkommnisse gegeben, nachdem er auch den Studenten ein erfreuliches Sittenzeugniß ausgestellt, wirft er auch einige Schlagschatten auf die Aversseiten der Medaille. Da empfinden wir nämlich noch schmerzlich den Mangel eines Universitätsgesetzes, da sehen wir noch viele Fächer unbesetzt und noch viele nicht in dem Geiste der vorgeschrittenen Wissenschaft besetzt und viele Reformen können sich nur schrittweise einbürgern und nicht mit der ihrer Nothwendigkeit entsprechenden Raschheit.

Ungarn ist das bittere Los jener jungen Kulturvölker zu Theil geworden, die in einigen Jahrzehnten das nachholen müssen, was der Westen sich unter günstigeren Verhältnissen seit Jahrhunderten mit Gemächlichkeit erwerben konnte. Aber der deutsche Staatsmann hat Recht, wenn er sagt: „Es gibt eine Schule der Noth, in welcher ein Volk in zwei Jahrzehnten das erlernt, was andere Völker bei Jahrhunderte langer Schulmeisterei kaum erringen konnten."

Wir müssen nun kämpfen, trotz der peinlichen äußeren Verhältnisse, trotz der ungünstigen Lage des Vaterlandes, müssen unsere Kräfte verdoppeln, verzehnfachen und müssen kämpfen mit Selbstaufopferung: damit wir das Ziel erreichen. Und wir werden es erreichen bei dem Bewußtsein, daß der ungarische Professor, wenn er lernt und lehrt, nicht nur für den Fortschritt der Wissenschaft, sondern auch für den der Nation geschafft und gewirkt hat!

Die Rede des scheidenden Rektors wurde schon ihres warmgefühlten und warm vorgetragenen Ausganges wegen mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Derselbe hatte sich noch nicht gelegt, als sich auch schon Dr. Kautz zu Dr. Kovács wandte und demselben die oberste Universitätswürde mit den Worten übergab, daß dessen gewandte, von Vielen gesegnete Hände sich auch in der Leitung der Universitätsangelegenheiten als kräftig und gewandt erweisen mögen. Dann wechselten beide Professoren die Plätze, nachdem noch Dr. Kautz seinem Nachfolger die goldene Kette umgehangen hatte.

Nach der üblichen Einleitung schreitet Dr. Kovács an das eigentliche Thema seiner Rede, welche in einer abfälligen Kritik über die wissenschaftliche Berechtigung der Homöopathie und in einer nicht minder abfälligen Kritik über das Parlament gipfelt, welches für die Homöopathie zwei Lehrkanzeln an der hiesigen Universität votirte. Redner stellt die Forderung auf, das Gesetz möge es als Norm aussprechen, daß eine neue Disziplin für den Universitätsunterricht und beziehungsweise ein Lehrstuhl für diese neue Disziplin nicht errichtet werden dürfe, es sei denn auf Basis eines Fakultätsvorschlages, und zwar gleichviel, ob die Anregung zur Schaffung der neuen Disziplin vom Unterrichtsminister oder von der Fakultät ausgegangen. Schon vor dreizehn Jahren habe ein illustrer Gelehrter und Professor, der jetzige Justizminister und ehemalige Unterrichtsminister Dr. Pauler, mit Bedauern betont, daß der hiesigen Universität gar viele Attribute der Autonomie abgingen. Als eines der wesentlichsten dieser Attribute sieht Dr. Kovács die von ihm geforderte Norm an, und er hält die Schaffung derselben heute bei unserem parlamentarischen Regime erst recht für opportun.

Nun ergeht sich Redner in warmen Worten der Anerkennung über die Munifizenz, mit welcher der Reichstag Jahr um Jahr die Leistungsfähigkeit der Universität förderte. Auch dem Gesetzentwurfe über den Unterricht an Hochschulen erkennt Redner das Verdienst zu, für die Freiheit und den Fortschritt der Lehre und der Lehrer Verdienstliches geleistet zu haben. Aber Eines biete er nicht, nämlich Schutz gegen schnöde Beiseitelegung und Vergewaltigung der Fachwissenschaft. So habe man, ohne die medizinische Fakultät zu befragen, zwei Lehrkanzeln für solche Disziplinen errichtet, deren Existenz Angesichts der wissenschaftlichen Welt und der medizinischen Koryphäen des gesitteten Occidents für die ungarische Universität geradezu erniedrigend sei.

Eine nur zu bekannte und unleugbare Wahrheit sei es, daß bei uns nur sehr Wenige sich ernstlichen, tieferen Wissens rühmen können, und daß namentlich die Fachwissenschaften bei uns einer ganz besonders eifrigen Pflege und Förderung bedürfen, damit wir in ihnen das moderne Niveau erreichen. Um so tiefer sei es zu bedauern, daß die gedankenlose Oberflächlichkeit auch in der Gesetzgebung überwuchere.

So komme es, daß Leute, die auf dem Gebiete des Fachwissens Nullen sind, aber dennoch eine Lehrkanzel anstreben, ihr Ziel dadurch erreichen, daß sie an die Liberalität der Fachunkenntniß appelliren oder den Hochdruck freimaurerischer Bruderschaft wirken lassen. Die Gesetzgebung aber läßt sich vom Liberalismus der Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit, sie läßt sich durch Einflüsse, die mit der Wissenschaft gar nichts zu schaffen haben, bestimmen, ohne die legitimen Vertreter der Fachwissenschaft auch nur zu befragen, Lehrkanzeln und Geld zu votiren zur Verunehrung der Wissenschaft.

Man beruft sich vielleicht auf die Freiheit der Forschung und des Lehrens? Das ist keine Lehrfreiheit, wenn man zwei Lehrkanzeln errichtet und dabei feststellt, die betreffenden Lehrer müssen das homöopathische System lehren. Lehrfreiheit ist, wenn der Professor, wie dies auch bisher üblich gewesen, nach seinem Belieben das System wählt, nach welchem er seine Disziplin lehrt. Lehrfreiheit ist, wenn die Regierung der Universität keinen Zwang anthun, ihr keine angebliche Wissenschaft aufnöthigen darf.

Zum Schlusse weist Redner wieder auf die herrschende Unwissenheit und Oberflächlichkeit als auf diejenige Quelle hin, aus welcher derartige Uebelstände erfließen, und ermahnt die studirende Jugend, sich ernstlich und hingebend dem Studium der Wissenschaften zu widmen und gediegene Fachkenntnisse zu erwerben.

Der Eindruck, den die jedenfalls merkwürdige Rede des neuen Rektors hervorrief, entsprach dem Inhalte derselben keineswegs. Der dem seit Jahrzehnten am Operationstische thätigen Professor eigenthümliche barsche Ton im Verein mit der oft holperigen Satzkonstruktion ließen die Tendenz der Rede in einer etwas fremden Beleuchtung erscheinen, und wenn der Vortragende einem Wunsche Ausdruck gab, hörte es sich fast wie eine Invektive an. Diesem Umstande wird es wohl zuzuschreiben sein, daß das Auditorium Anfangs ein wenig überrascht war. Doch als der Rector magnificus geendet, da wurden vielfache „Eljen!"-Rufe laut und der Redner wurde von seiner nächsten Umgebung warm beglückwünscht.

Zur Tagesgeschichte.

Aus dem **Orient** kommt heute zur Abwechslung eine friedliche Meldung. Das rumänische Blatt „Bukurest" dementirt nämlich entschieden, daß zwischen Rumänien und Serbien ein Bündniß abgeschlossen worden sei. Bekanntlich waren es offiziöse serbische Blätter, welche das Vorhanden-

---

Einladungen an und dehnte seine Besuche bei ihnen auf Wochen und Monate aus, weil er auf diese Weise seine Beköstigung sparte.

Wenige Tage vor seinem Tode benachrichtigte er einen seiner Testaments-Exekutoren, daß er einen höchst eigenthümlichen letzten Willen gemacht habe — daher stehe ihm das Recht zu, mit seinem Eigenthum zu thun, was ihm beliebe. Als das Testament eröffnet wurde, fand es sich, daß er mit Ausnahme einiger kleinen Legate Alles „der allergnädigsten Majestät der Königin Victoria" hinterlassen hatte, „mit der unterthänigsten Bitte an Ihre Majestät, es gnädigst für ihren eigenen Gebrauch und Vortheil und für den ihrer Erben anzunehmen". Nicht unwahrscheinlich war es Eitelkeit, welche dieses Vermächtniß anrieth. Einer alten Haushälterin, die ihm sechsundzwanzig Jahre lang treu gedient hatte, hinterließ er nichts; und seinen beiden Testaments-Exekutoren 100 Pfund Sterling. Die Königin setzte der Ersteren einen reichlichen Jahresgehalt aus und schenkte einem jeden der Letzteren 1000 Pf. St. sowie sie ferner zum Andenken des Geizhalses ein Denkmal errichten ließ.

Das der Königin hinterlassene Vermögen betrug an 500,000 Pfund Sterling, und wenn man nun annimmt, daß Ihre Majestät jeden Pfennig ihrer jährlichen Civilliste und ihre Revenuen aus dem Herzogthume Lancaster ausgegeben und nur das soeben genannte Legat und die Zinsen unberührt gelassen hat, so würde sie aus dieser Quelle allein heute 1.000,000 Pfund Sterling werth sein. Doch möge dem sein, wie ihm wolle, die wahre Höhe des Reichthums der Königin Victoria wird wahrscheinlich Niemand im Publikum mit Genauigkeit erfahren.

Osborne-House auf der Insel Wight und Schloß Balmoral wurden beide von dem Vermächtniß Neild's gekauft. Die Paläste sind persönliches Eigenthum der Königin und höchst werthvoll; man kann sie beide mit ihrem Inhalt und ihrem Zubehör auf 500,000 Pfund Sterling schätzen.

Die für Wohlthätigkeitszwecke an die Königin gemachten Anforderungen sind sehr zahlreich. Sie werden sämmtlich sorgsam durch den Verwalter der Privatchatouille geprüft und selten wird bei geeigneten Fällen Hilfe versagt. Doch während sie solchen an sie gemachten Anforderungen willig nachkommt, so wird doch die Königin von ihrem Volke keineswegs für freigebig gehalten.

Viel Sympathie fühlt man in England mit dem Prinzen von Wales betreffs seiner Geldverhältnisse. Das Zurückziehen seiner Mutter von repräsentativen Funktionen bürdet ihm eine Menge Extra-Ausgaben auf, welche er nur schwer zu tragen vermag. Man erwartet von ihm alle nur möglichen Subskriptionen, glänzende Geschenke. — Hieran namentlich ließ es seine Mutter stets fehlen — und eine Rivalität mit dem hohen Adel, und Alles das mit einem Jahreseinkommen von 110,000 Pfund Sterling, während die Herzoge von Devonshire, Cleveland, Buccleuch, Westminster und die Lords Bute, Landsdale und hundert andere Adelige ein drei-, ja fünffach größeres Einkommen haben und keinen Hof zu halten brauchen, noch Geschenke an Wohlthätigkeitsanstalten zu machen, ohne daß das Publikum auch nur ein Wort des Mißfallens äußert.

Daß die Königin Victoria sparsam ist, wird einst der königlichen Familie zum großen Vortheil gereichen. Englands Herrscherin ist eine kluge und weitsichtige Frau. Sie hat ohne Zweifel den Umstand erkannt, daß das britische Volk von Jahr zu Jahr ungeduldiger wird über die ihm für die Prinzen des königlichen Hauses abgeforderten Jahrgelder, während es in derselben Zeit mit Toleranz, wenn nicht mit Zuneigung, auf eine Anzahl von Gentlemen und Ladies blicken dürfte, die nichts Anderes fordern, als das billige Privilegium, den Titel „Königliche Hoheit" vor ihren Namen zu sehen. Wenn die Königin Victoria durch ihre Zurückgezogenheit und Frugalität ein Vermögen anhäuft, das die königliche Familie frei und unabhängig von allen Bewilligungen des Parlaments über die Revenuen der Krone hinaus machen wird, so handelt sie nur mit dem guten Verstande und der Vorsicht, welche einen Theil ihres Charakters ausmachen. Und hier können wir gleich noch erwähnen, daß die Revenuen der Krone aus einem Eigenthum fließen, das von Wilhem dem Eroberer ab die Apanage des englischen Herrschers bildete. Seit langen Zeiten ist es Gebrauch gewesen, dies dem Lande zu übergeben, mit dem Vorbehalt der Unveräußerlichkeit, und statt dessen sich vom Parlament ein Einkommen bewilligen zu lassen. Das Eigenthum der Krone ist von ungeheurem Werth. Es enthält einen breiten Strich im besten Theile von London. Doch dieses Eigenthum leidet sehr von dem Umstande, daß es unveräußerlich ist und nur vermiethet oder verpachtet werden kann. Wenn die königliche Familie ihre Kronländereien so benützen könnte, wie jene Adeligen ihre vom Souverän erhaltenen Ländereien gebrauchen, so würde sie die reichste in England sein und nicht nöthig haben, Geldbewilligungen vom Parlamente zu fordern.

Budapest, 1. Oktober.

⁂ Der **Budgetentwurf** für das Jahr 1875, welcher gegenwärtig im Ministerrathe seine endgiltige Feststellung erhalten soll, weist — wie die „Pester Korrespondenz" mitzutheilen weiß — eine bedeutende Verminderung des Erfordernisses gegenüber dem 1874er Budget auf. Namentlich gilt dies von dem Kommunikations-Ressort, in welchem Minister Graf Zichy durch entsprechende Vorkehrungen ansehnliche Ersparnisse im Gesammtbetrage von 9.300,000 fl. und abzüglich der präliminirten Mindereinnahmen in der Bedeckung von 700,000 fl. ein Gesammtersparniß von 8.600,000 fl. erzielte. Die Reduktion des Erfordernisses konnte ohne Gefährdung der wichtigsten Verkehrsinteressen und ohne Schädigung der bereits vollendeten oder noch auszuführenden kostspieligen Investitionen nur durch die vom Minister mit aller Energie und Konsequenz durchgeführten Verbesserungen im Apparate der Ressortverwaltung ermöglicht werden, von denen die wichtigste in der nunmehr völlig durchgeführten Trennung der Maschinenfabriks-Verwaltung von der Direktion der k. ung. Staatsbahnen besteht. — Im Titel Straßenbau wurde ein Ersparniß von 900,000 fl., bei der Verwaltung der ung. Staatsbahnen und Maschinenfabrik ein Ersparniß von 1.200,000 fl. erzielt; der bedeutendste Abstrich wurde beim Extraordinarium im Betrage von 6.800,000 fl. vorgenommen. Das ordentliche Erforderniß beträgt um 1.200,000 fl. weniger als im Vorjahre, so daß sich der Gesammtbedarf des Ministeriums (ausschließlich der Staatsbahnen) um acht Millionen niedriger stellt, als im Jahre 1874.

⁂ Offiziös wird heute neuerdings die von uns gebrachte Mittheilung bestätigt, daß schon seit einiger Zeit unser auswärtiges Amt wegen Abschlusses einer **Zollkonvention mit Rumänien** verhandelt und diesfalls Negoziationen mit der Pforte führt. Wie der „Pester Lloyd" meldet, hat das gemeinsame Ministerium des Aeußeren, ohne das Verhältniß der Donaufürstenthümer zur Pforte prinzipiell zu berühren, zur Kenntniß der Pforte gebracht, daß die wirthschaftlichen Interessen Oesterreich-Ungarns unabweislich eine Regelung der Beziehungen zu Rumänien heischen, und hat hieran die Erwartung geknüpft, daß die Pforte gegen die Einleitung und Durchführung der bezüglichen Verhandlungen keine ernste Einwendung erheben werde. In Konstantinopel war man jedoch nicht geneigt, das politische Bedenken, das man aus dem Titel der Suzeränetät schöpft, zu beseitigen, und so erklärte sich denn die Pforte bereit, ihre Einwilligung zu ertheilen, unter der Bedingung, daß ihre (der Pforte) Zustimmung von Rumänien förmlich angesucht würde. Gerade diese Bedingung ist aber geeignet, in Rumänien die erregteste Stimmung hervorzurufen und die im Geheimen wühlende Partei der „Rothen" an's Oberwasser zu bringen, ja für jene rumänischen Parteien, die sich heute schon mit Widerwillen den Rathschlägen der Besonnenheit fügen, könnte diese Bedingung das Signal sein, das Land in unselige Abenteuer zu stürzen. Das gemeinsame Ministerium des Aeußern ist daher bestrebt, auf die Zurücknahme dieser Bedingung hinzuwirken, und hat hiebei die Genugthuung, seine Anschauung von den Kabineten in Berlin und St. Petersburg unterstützt zu sehen.

⁂ Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein allerhöchstes **Handschreiben** an den Minister Freiherrn von Lasser, demgemäß der Reichsrath auf den 20. Oktober einzuberufen ist.

Die feierliche Eröffnung des Universitätsjahres.

(Orig.-Ber. des „Neuen P. Journal".)

Budapest, 1. Oktober.

In dem kleinen Saale der Akademie der Wissenschaften fand heute die feierliche Eröffnung des Universitätsjahres statt. Um 10 Uhr Vormittags war der Saal vollauf gefüllt von den Professoren und Hörern und zur anberaumten Frist erschienen auch die Dekane, im Nationalkostüme, den Paradesäbel an der Seite. In ihrer Mitte schritt der Rektor Magnifikus des vorigen Jahres, Professor Dr. Kautz, mit der goldenen Kette geschmückt, und ihnen voran stolzirte der Pedell der Alma mater, gleich stolz auf seine prächtige Uniform und auf seinen mächtigen Amtsstab aus edlem Metall und mit edlen Steinen geschmückt, wie auf seinen würdevollen Vollbart. Die Dekane nahmen ihre Plätze ein; rechts seitwärts an einem Katzentischchen saß schon der zukünftige Rektor Magnifikus, der Meister des Operationsmessers, Dr. Joseph Kovács.

Dem Podium gegenüber saßen die Minister Trefort und Pauler, Franz Pulßky und andere Notabilitäten.

Dr. Kautz begann mit der Mittheilung des Jahresberichtes. Nach demselben läßt sich von der Universitätsthätigkeit des vergangenen Jahres sagen, daß in diese Zeitdauer ein Sammeln der Kräfte, die Durchführung ernster Reformen und die Erfüllung vieler langjähriger Wünsche fällt. Die Lehrkräfte, die Lehrmittel, die Baulichkeiten wurden vermehrt und vergrößert, und das Resultat des verflossenen Jahres kann im Allgemeinen als ein erfreuliches bezeichnet werden. Was die Zahl der Professoren und Studenten anbelangt, so gab es 145 Lehrkräfte und stieg die Zahl der Hörer bis auf 2400, so daß die Budapester Universität in dieser Beziehung mit Berlin und Leipzig auf einer Höhe steht. Der Konfession nach waren 1331 gleich 57% röm.-kath., 532 gleich 20% Israeliten, 326 oder 13% kalvin., 196 oder 8% luth., 58 griech.-kath., 88 griech.-or., 3 Unitarier.

Nachdem der scheidende Rektor ein erschöpfendes und weitumfassendes Bild der akademischen Vorkommnisse gegeben, nachdem er auch den Studenten ein erfreuliches Sittenzeugniß ausgestellt, wirft er auch einige Schlagschatten auf die Aversseiten der Medaille. Da empfinden wir nämlich noch schmerzlich den Mangel eines Universitätsgesetzes, da sehen wir noch viele Fächer unbesetzt und noch viele nicht in dem Geiste der vorgeschrittenen Wissenschaft besetzt und viele Reformen können sich nur schrittweise einbürgern und nicht mit der ihrer Nothwendigkeit entsprechenden Raschheit.

Ungarn ist das bittere Los jener jungen Kulturvölker zu Theil geworden, die in einigen Jahrzehnten das nachholen müssen, was der Westen sich unter günstigeren Verhältnissen seit Jahrhunderten mit Gemächlichkeit erwerben konnte. Aber der deutsche Staatsmann hat Recht, wenn er sagt: „Es gibt eine Schule der Noth, in welcher ein Volk in zwei Jahrzehnten das erlernt, was andere Völker bei Jahrhunderte langer Schulmeisterei kaum erringen konnten."

Wir müssen nun kämpfen, trotz der peinlichen äußeren Verhältnisse, trotz der ungünstigen Lage des Vaterlandes, müssen unsere Kräfte verdoppeln, verzehnfachen und müssen kämpfen mit Selbstaufopferung: damit wir das Ziel erreichen. Und wir werden es erreichen bei dem Bewußtsein, daß der ungarische Professor, wenn er lernt und lehrt, nicht nur für den Fortschritt der Wissenschaft, sondern auch für den der Nation geschafft und gewirkt hat!

Die Rede des scheidenden Rektors wurde schon ihres warmgefühlten und warm vorgetragenen Ausganges wegen mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Derselbe hatte sich noch nicht gelegt, als sich auch schon Dr. Kautz zu Dr. Kovács wandte und demselben die oberste Universitätswürde mit den Worten übergab, daß dessen gewandte, von Vielen gesegnete Hände sich auch in der Leitung der Universitätsangelegenheiten als kräftig und gewandt erweisen mögen. Dann wechselten beide Professoren die Plätze, nachdem noch Dr. Kautz seinem Nachfolger die goldene Kette umgehangen hatte.

Nach der üblichen Einleitung schreitet Dr. Kovács an das eigentliche Thema seiner Rede, welche in einer abfälligen Kritik über die wissenschaftliche Berechtigung der Homöopathie und in einer nicht minder abfälligen Kritik über das Parlament gipfelt, welches für die Homöopathie zwei Lehrkanzeln an der hiesigen Universität votirte. Redner stellt die Forderung auf, das Gesetz möge es als Norm aussprechen, daß eine neue Disziplin für den Universitätsunterricht und beziehungsweise ein Lehrstuhl für diese neue Disziplin nicht errichtet werden dürfe, es sei denn auf Basis eines Fakultätsvorschlages, und zwar gleichviel, ob die Anregung zur Schaffung der neuen Disziplin vom Unterrichtsminister oder von der Fakultät ausgegangen. Schon vor dreizehn Jahren habe ein illustrer Gelehrter und Professor, der jetzige Justizminister und ehemalige Unterrichtsminister Dr. Pauler, mit Bedauern betont, daß der hiesigen Universität gar viele Attribute der Autonomie abgingen. Als eines der wesentlichsten dieser Attribute sieht Dr. Kovács die von ihm geforderte Norm an, und er hält die Schaffung derselben heute bei unserem parlamentarischen Regime erst recht für opportun.

Nun ergeht sich Redner in warmen Worten der Anerkennung über die Munifizenz, mit welcher der Reichstag Jahr um Jahr die Leistungsfähigkeit der Universität förderte. Auch dem Gesetzentwurfe über den Unterricht an Hochschulen erkennt Redner das Verdienst zu, für die Freiheit und den Fortschritt der Lehre und der Lehrer Verdienstliches geleistet zu haben. Aber Eines biete er nicht, nämlich Schutz gegen schnöde Beiseitelegung und Vergewaltigung der Fachwissenschaft. So habe man, ohne die medizinische Fakultät zu befragen, zwei Lehrkanzeln für solche Disziplinen errichtet, deren Existenz Angesichts der wissenschaftlichen Welt und der medizinischen Koryphäen des gesitteten Occidents für die ungarische Universität geradezu erniedrigend sei.

Eine nur zu bekannte und unleugbare Wahrheit sei es, daß bei uns nur sehr Wenige sich ernstlichen, tieferen Wissens rühmen können, und daß namentlich die Fachwissenschaften bei uns einer ganz besonders eifrigen Pflege und Förderung bedürfen, damit wir in ihnen das moderne Niveau erreichen. Um so tiefer sei es zu bedauern, daß die gedankenlose Oberflächlichkeit auch in der Gesetzgebung überwuchere.

So komme es, daß Leute, die auf dem Gebiete des Fachwissens Nullen sind, aber dennoch eine Lehrkanzel anstreben, ihr Ziel dadurch erreichen, daß sie an die Liberalität der Fachunkenntniß appelliren oder den Hochdruck freimaurerischer Bruderschaft wirken lassen. Die Gesetzgebung aber läßt sich vom Liberalismus der Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit, sie läßt sich durch Einflüsse, die mit der Wissenschaft gar nichts zu schaffen haben, bestimmen, ohne die legitimen Vertreter der Fachwissenschaft auch nur zu befragen, Lehrkanzeln und Geld zu votiren zur Verunehrung der Wissenschaft.

Man beruft sich vielleicht auf die Freiheit der Forschung und des Lehrens? Das ist keine Lehrfreiheit, wenn man zwei Lehrkanzeln errichtet und dabei feststellt, die betreffenden Lehrer müssen das homöopathische System lehren. Lehrfreiheit ist, wenn der Professor, wie dies auch bisher üblich gewesen, nach seinem Belieben das System wählt, nach welchem er seine Disziplin lehrt. Lehrfreiheit ist, wenn die Regierung der Universität keinen Zwang anthun, ihr keine angebliche Wissenschaft aufnöthigen darf.

Zum Schlusse weist Redner wieder auf die herrschende Unwissenheit und Oberflächlichkeit als auf diejenige Quelle hin, aus welcher derartige Uebelstände erfließen, und ermahnt die studirende Jugend, sich ernstlich und hingebend dem Studium der Wissenschaften zu widmen und gediegene Fachkenntnisse zu erwerben.

Der Eindruck, den die jedenfalls merkwürdige Rede des neuen Rektors hervorrief, entsprach dem Inhalte derselben keineswegs. Der dem seit Jahrzehnten am Operationstische thätigen Professor eigenthümliche barsche Ton im Verein mit der oft holperigen Satzkonstruktion ließen die Tendenz der Rede in einer etwas fremden Beleuchtung erscheinen, und wenn der Vortragende einem Wunsche Ausdruck gab, hörte es sich fast wie eine Invektive an. Diesem Umstande wird es wohl zuzuschreiben sein, daß das Auditorium Anfangs ein wenig überrascht war. Doch als der Rector magnificus geendet, da wurden vielfache „Éljen!"-Rufe laut und der Redner wurde von seiner nächsten Umgebung warm beglückwünscht.

Zur Tagesgeschichte.

Aus dem **Orient** kommt heute zur Abwechslung eine friedliche Meldung. Das rumänische Blatt „Bukurest" dementirt nämlich entschieden, daß zwischen Rumänien und Serbien ein Bündniß abgeschlossen worden sei. Bekanntlich waren es offiziöse serbische Blätter, welche das Vorhanden-

---

Einladungen an und dehnte seine Besuche bei ihnen auf Wochen und Monate aus, weil er auf diese Weise seine Beköstigung sparte.

Wenige Tage vor seinem Tode benachrichtigte er einen seiner Testaments-Exekutoren, daß er einen höchst eigenthümlichen letzten Willen gemacht habe — daher stehe ihm das Recht zu, mit seinem Eigenthum zu thun, was ihm beliebe. Als das Testament eröffnet wurde, fand es sich, daß er mit Ausnahme einiger kleinen Legate Alles „der allergnädigsten Majestät der Königin Victoria" hinterlassen hatte, „mit der unterthänigsten Bitte an Ihre Majestät, es gnädigst für ihren eigenen Gebrauch und Vortheil und für den ihrer Erben anzunehmen". Nicht unwahrscheinlich war es Eitelkeit, welche dieses Vermächtniß anrieth. Einer alten Haushälterin, die ihm sechsundzwanzig Jahre lang treu gedient hatte, hinterließ er nichts; und seinen beiden Testaments-Exekutoren 100 Pfund Sterling. Die Königin setzte der Ersteren einen reichlichen Jahresgehalt aus und schenkte einem jeden der Letzteren 1000 Pf. St. sowie sie ferner zum Andenken des Geizhalses ein Denkmal errichten ließ.

Das der Königin hinterlassene Vermögen betrug an 500,000 Pfund Sterling, und wenn man annimmt, daß Ihre Majestät jeden Pfennig ihrer jährlichen Civilliste und ihre Revenuen aus dem Herzogthume Lancaster ausgegeben und nur das soeben genannte Legat und die Zinsen unberührt gelassen hat, so würde sie aus dieser Quelle allein heute 1.000,000 Pfund Sterling werth sein. Doch möge dem sein, wie ihm wolle, die wahre Höhe des Reichthums der Königin Victoria wird wahrscheinlich Niemand im Publikum mit Genauigkeit erfahren.

Osborne-House auf der Insel Wight und Schloß Balmoral wurden beide von dem Vermächtniß Neild's gekauft. Die Paläste sind persönliches Eigenthum der Königin und höchst werthvoll; man kann sie beide mit ihrem Inhalt und ihrem Zubehör auf 500,000 Pfund Sterling schätzen.

Die für Wohlthätigkeitszwecke an die Königin gemachten Anforderungen sind sehr zahlreich. Sie werden sämmtlich sorgsam durch den Verwalter der Privatchatouille geprüft und selten wird bei geeigneten Fällen Hilfe versagt. Doch während sie solchen an sie gemachten Anforderungen willig nachkommt, so wird doch die Königin von ihrem Volke keineswegs für freigebig gehalten.

Viel Sympathie fühlt man in England mit dem Prinzen von Wales betreffs seiner Geldverhältnisse. Das Zurückziehen seiner Mutter von repräsentativen Funktionen bürdet ihm eine Menge Extra-Ausgaben auf, welche er nur schwer zu tragen vermag. Man erwartet von ihm alle nur möglichen Subskriptionen, glänzende Geschenke. — Hieran namentlich ließ es seine Mutter stets fehlen — und eine Rivalität mit dem hohen Adel, und Alles das mit einem Jahreseinkommen von 110,000 Pfund Sterling, während die Herzoge von Devonshire, Cleveland, Buccleuch, Westminster und die Lords Bute, Landsdale und hundert andere Adelige ein drei-, ja fünffach größeres Einkommen haben und keinen Hof zu halten brauchen, noch Geschenke an Wohlthätigkeitsanstalten zu machen, ohne daß das Publikum auch nur ein Wort des Mißfallens äußert.

Daß die Königin Victoria sparsam ist, wird einst der königlichen Familie zum großen Vortheil gereichen. Englands Herrscherin ist eine kluge und weitsichtige Frau. Sie hat ohne Zweifel den Umstand erkannt, daß das britische Volk von Jahr zu Jahr ungeduldiger wird über die ihm für die Prinzen des königlichen Hauses abgeforderten Jahrgelder, während es in derselben Zeit mit Toleranz, wenn nicht mit Zuneigung, auf eine Anzahl von Gentlemen und Ladies blicken dürfte, die nichts Anderes fordern, als das billige Privilegium, den Titel „Königliche Hoheit" vor ihren Namen zu sehen. Wenn die Königin Victoria durch ihre Zurückgezogenheit und Frugalität ein Vermögen anhäuft, das die königliche Familie frei und unabhängig von allen Bewilligungen des Parlaments über die Revenuen der Krone hinaus machen wird, so handelt sie nur mit dem guten Verstande und der Vorsicht, welche einen Theil ihres Charakters ausmachen. Und hier können wir gleich noch erwähnen, daß die Revenuen der Krone aus einem Eigenthum fließen, das von Wilhem dem Eroberer ab die Apanage des englischen Herrschers bildete. Seit langen Zeiten ist es Gebrauch gewesen, dies dem Lande zu übergeben, mit dem Vorbehalt der Unveräußerlichkeit, und statt dessen sich vom Parlament ein Einkommen bewilligen zu lassen. Das Eigenthum der Krone ist von ungeheurem Werth. Es enthält einen breiten Strich im besten Theile von London. Doch dieses Eigenthum leidet sehr von dem Umstande, daß es unveräußerlich ist und nur vermiethet oder verpachtet werden kann. Wenn die königliche Familie ihre Kronländereien so benützen könnte, wie jene Adeligen ihre vom Souverän erhaltenen Ländereien gebrauchen, so würde sie die reichste in England sein und nicht nöthig haben, Geldbewilligungen vom Parlamente zu fordern.

Budapest, 1. Oktober.

⁂ Der **Budgetentwurf** für das Jahr 1875, welcher gegenwärtig im Ministerrathe seine endgiltige Feststellung erhalten soll, weist — wie die „Pester Korrespondenz" mitzutheilen weiß — eine bedeutende Verminderung des Erfordernisses gegenüber dem 1874er Budget auf. Namentlich gilt dies von dem Kommunikations-Ressort, in welchem Minister Graf Zichy durch entsprechende Vorkehrungen ansehnliche Ersparnisse im Gesammtbetrage von 9.300,000 fl. und abzüglich der präliminirten Mindereinnahmen in der Bedeckung von 700,000 fl. ein Gesammtersparniß von 8.600,000 fl. erzielte. Die Reduktion des Erfordernisses konnte ohne Gefährdung der wichtigsten Verkehrsinteressen und ohne Schädigung der bereits vollendeten oder noch auszuführenden kostspieligen Investitionen nur durch die vom Minister mit aller Energie und Konsequenz durchgeführten Verbesserungen im Apparate der Ressortverwaltung ermöglicht werden, von denen die wichtigste in der nunmehr völlig durchgeführten Trennung der Maschinenfabriks-Verwaltung von der Direktion der k. ung. Staatsbahnen besteht. — Im Titel Straßenbau wurde ein Ersparniß von 900,000 fl., bei der Verwaltung der ung. Staatsbahnen und Maschinenfabrik ein Ersparniß von 1.200,000 fl. erzielt; der bedeutendste Abstrich wurde beim Extraordinarium im Betrage von 6.800,000 fl. vorgenommen. Das ordentliche Erforderniß beträgt um 1.200,000 fl. weniger als im Vorjahre, so daß sich der Gesammtbedarf des Ministeriums (ausschließlich der Staatsbahnen) um acht Millionen niedriger stellt, als im Jahre 1874.

⁂ Offiziös wird heute neuerdings die von uns gebrachte Mittheilung bestätigt, daß schon seit einiger Zeit unser auswärtiges Amt wegen Abschlusses einer **Zollkonvention mit Rumänien** verhandelt und diesfalls Negociationen mit der Pforte führt. Wie der „Pester Lloyd" meldet, hat das gemeinsame Ministerium des Aeußeren, ohne das Verhältniß der Donaufürstenthümer zur Pforte prinzipiell zu berühren, zur Kenntniß der Pforte gebracht, daß die wirthschaftlichen Interessen Oesterreich-Ungarns unabweislich eine Regelung der Beziehungen zu Rumänien heischen, und hat hieran die Erwartung geknüpft, daß die Pforte gegen die Einleitung und Durchführung der bezüglichen Verhandlungen keine ernste Einwendung erheben werde. In Konstantinopel war man jedoch nicht geneigt, das politische Bedenken, das man aus dem Titel der Suzeränetät schöpft, zu beseitigen, und so erklärte sich denn die Pforte bereit, ihre Einwilligung zu ertheilen, unter der Bedingung, daß ihre (der Pforte) Zustimmung von Rumänien förmlich angesucht würde. Gerade diese Bedingung ist aber geeignet, in Rumänien die erregteste Stimmung hervorzurufen und die im Geheimen wühlende Partei der „Rothen" an's Oberwasser zu bringen, ja für jene rumänischen Parteien, die sich heute schon mit Widerwillen den Rathschlägen der Besonnenheit fügen, könnte diese Bedingung das Signal sein, das Land in unselige Abenteuer zu stürzen. Das gemeinsame Ministerium des Aeußern ist daher bestrebt, auf die Zurücknahme dieser Bedingung hinzuwirken, und hat hiebei die Genugthuung, seine Anschauung von den Kabineten in Berlin und St. Petersburg unterstützt zu sehen.

⁂ Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein allerhöchstes **Handschreiben** an den Minister Freiherrn von Lasser, demgemäß der Reichsrath auf den 20. Oktober einzuberufen ist.

Die feierliche Eröffnung des Universitätsjahres.

(Orig.-Ber. des „Neuen P. Journal".)

Budapest, 1. Oktober.

In dem kleinen Saale der Akademie der Wissenschaften fand heute die feierliche Eröffnung des Universitätsjahres statt. Um 10 Uhr Vormittags war der Saal vollauf gefüllt von den Professoren und Hörern und zur anberaumten Frist erschienen auch die Dekane, im Nationalkostüme, den Paradesäbel an der Seite. In ihrer Mitte schritt der Rektor Magnifikus des vorigen Jahres, Professor Dr. Kautz, mit der goldenen Kette geschmückt, und ihnen voran stolzirte der Pedell der Alma mater, gleich stolz auf seine prächtige Uniform und auf seinen mächtigen Amtsstab aus edlem Metall und mit edlen Steinen geschmückt, wie auf seinen würdevollen Vollbart. Die Dekane nahmen ihre Plätze ein; rechts seitwärts an einem Katzentischchen saß schon der zukünftige Rektor Magnifikus, der Meister des Operationsmessers, Dr. Joseph Kovács.

Dem Podium gegenüber saßen die Minister Trefort und Pauler, Franz Pulßky und andere Notabilitäten.

Dr. Kautz begann mit der Mittheilung des Jahresberichtes. Nach demselben läßt sich von der Universitätsthätigkeit des vergangenen Jahres sagen, daß in diese Zeitdauer ein Sammeln der Kräfte, die Durchführung ernster Reformen und die Erfüllung vieler langjähriger Wünsche fällt. Die Lehrkräfte, die Lehrmittel, die Baulichkeiten wurden vermehrt und vergrößert, und das Resultat des verflossenen Jahres kann im Allgemeinen als ein erfreuliches bezeichnet werden. Was die Zahl der Professoren und Studenten anbelangt, so gab es 145 Lehrkräfte und stieg die Zahl der Hörer bis auf 2400, so daß die Budapester Universität in dieser Beziehung mit Berlin und Leipzig auf einer Höhe steht. Der Konfession nach waren 1331 gleich 57% röm.-kath., 532 gleich 20% Israeliten, 326 oder 13% kalvin., 196 oder 8% luth., 58 griech.-kath., 88 griech.-or., 3 Unitarier.

Nachdem der scheidende Rektor ein erschöpfendes und weitumfassendes Bild der akademischen Vorkommnisse gegeben, nachdem er auch den Studenten ein erfreuliches Sittenzeugniß ausgestellt, wirft er auch einige Schlagschatten auf die Aversseiten der Medaille. Da empfinden wir nämlich noch schmerzlich den Mangel eines Universitätsgesetzes, da sehen wir noch viele Fächer unbesetzt und noch viele nicht in dem Geiste der vorgeschrittenen Wissenschaft besetzt und viele Reformen können sich nur schrittweise einbürgern und nicht mit der ihrer Nothwendigkeit entsprechenden Raschheit.

Ungarn ist das bittere Los jener jungen Kulturvölker zu Theil geworden, die in einigen Jahrzehnten das nachholen müssen, was der Westen sich unter günstigeren Verhältnissen seit Jahrhunderten mit Gemächlichkeit erwerben konnte. Aber der deutsche Staatsmann hat Recht, wenn er sagt: „Es gibt eine Schule der Noth, in welcher ein Volk in zwei Jahrzehnten das erlernt, was andere Völker bei Jahrhunderte langer Schulmeisterei kaum erringen konnten."

Wir müssen nun kämpfen, trotz der peinlichen äußeren Verhältnisse, trotz der ungünstigen Lage des Vaterlandes, müssen unsere Kräfte verdoppeln, verzehnfachen und müssen kämpfen mit Selbstaufopferung: damit wir das Ziel erreichen. Und wir werden es erreichen bei dem Bewußtsein, daß der ungarische Professor, wenn er lernt und lehrt, nicht nur für den Fortschritt der Wissenschaft, sondern auch für den der Nation geschafft und gewirkt hat!

Die Rede des scheidenden Rektors wurde schon ihres warmgefühlten und warm vorgetragenen Ausganges wegen mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Derselbe hatte sich noch nicht gelegt, als sich auch schon Dr. Kautz zu Dr. Kovács wandte und demselben die oberste Universitätswürde mit den Worten übergab, daß dessen gewandte, von Vielen gesegnete Hände sich auch in der Leitung der Universitätsangelegenheiten als kräftig und gewandt erweisen mögen. Dann wechselten beide Professoren die Plätze, nachdem noch Dr. Kautz seinem Nachfolger die goldene Kette umgehangen hatte.

Nach der üblichen Einleitung schreitet Dr. Kovács an das eigentliche Thema seiner Rede, welche in einer abfälligen Kritik über die wissenschaftliche Berechtigung der Homöopathie und in einer nicht minder abfälligen Kritik über das Parlament gipfelt, welches für die Homöopathie zwei Lehrkanzeln an der hiesigen Universität votirte. Redner stellt die Forderung auf, das Gesetz möge es als Norm aussprechen, daß eine neue Disziplin für den Universitätsunterricht und beziehungsweise ein Lehrstuhl für diese neue Disziplin nicht errichtet werden dürfe, es sei denn auf Basis eines Fakultätsvorschlages, und zwar gleichviel, ob die Anregung zur Schaffung der neuen Disziplin vom Unterrichtsminister oder von der Fakultät ausgegangen. Schon vor dreizehn Jahren habe ein illustrer Gelehrter und Professor, der jetzige Justizminister und ehemalige Unterrichtsminister Dr. Pauler, mit Bedauern betont, daß der hiesigen Universität gar viele Attribute der Autonomie abgingen. Als eines der wesentlichsten dieser Attribute sieht Dr. Kovács die von ihm geforderte Norm an, und er hält die Schaffung derselben heute bei unserem parlamentarischen Regime erst recht für opportun.

Nun ergeht sich Redner in warmen Worten der Anerkennung über die Munifizenz, mit welcher der Reichstag Jahr um Jahr die Leistungsfähigkeit der Universität förderte. Auch dem Gesetzentwurfe über den Unterricht an Hochschulen erkennt Redner das Verdienst zu, für die Freiheit und den Fortschritt der Lehre und der Lehrer Verdienstliches geleistet zu haben. Aber Eines biete er nicht, nämlich Schutz gegen schnöde Beiseitelegung und Vergewaltigung der Fachwissenschaft. So habe man, ohne die medizinische Fakultät zu befragen, zwei Lehrkanzeln für solche Disziplinen errichtet, deren Existenz Angesichts der wissenschaftlichen Welt und der medizinischen Koryphäen des gesitteten Occidents für die ungarische Universität geradezu erniedrigend sei.

Eine nur zu bekannte und unleugbare Wahrheit sei es, daß bei uns nur sehr Wenige sich ernstlichen, tieferen Wissens rühmen können, und daß namentlich die Fachwissenschaften bei uns einer ganz besonders eifrigen Pflege und Förderung bedürfen, damit wir in ihnen das moderne Niveau erreichen. Um so tiefer sei es zu bedauern, daß die gedankenlose Oberflächlichkeit auch in der Gesetzgebung überwuchere.

So komme es, daß Leute, die auf dem Gebiete des Fachwissens Nullen sind, aber dennoch eine Lehrkanzel anstreben, ihr Ziel dadurch erreichen, daß sie an die Liberalität der Fachunkenntniß appelliren oder den Hochdruck freimaurerischer Bruderschaft wirken lassen. Die Gesetzgebung aber läßt sich vom Liberalismus der Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit, sie läßt sich durch Einflüsse, die mit der Wissenschaft gar nichts zu schaffen haben, bestimmen, ohne die legitimen Vertreter der Fachwissenschaft auch nur zu befragen, Lehrkanzeln und Geld zu votiren zur Verunehrung der Wissenschaft.

Man beruft sich vielleicht auf die Freiheit der Forschung und des Lehrens? Das ist keine Lehrfreiheit, wenn man zwei Lehrkanzeln errichtet und dabei feststellt, die betreffenden Lehrer müssen das homöopathische System lehren. Lehrfreiheit ist, wenn der Professor, wie dies auch bisher üblich gewesen, nach seinem Belieben das System wählt, nach welchem er seine Disziplin lehrt. Lehrfreiheit ist, wenn die Regierung der Universität keinen Zwang anthun, ihr keine angebliche Wissenschaft aufnöthigen darf.

Zum Schlusse weist Redner wieder auf die herrschende Unwissenheit und Oberflächlichkeit als auf diejenige Quelle hin, aus welcher derartige Uebelstände erfließen, und ermahnt die studirende Jugend, sich ernstlich und hingebend dem Studium der Wissenschaften zu widmen und gediegene Fachkenntnisse zu erwerben.

Der Eindruck, den die jedenfalls merkwürdige Rede des neuen Rektors hervorrief, entsprach dem Inhalte derselben keineswegs. Der dem seit Jahrzehnten am Operationstische thätigen Professor eigenthümliche barsche Ton im Verein mit der oft holperigen Satzkonstruktion ließen die Tendenz der Rede in einer etwas fremden Beleuchtung erscheinen, und wenn der Vortragende einem Wunsche Ausdruck gab, hörte es sich fast wie eine Invektive an. Diesem Umstande wird es wohl zuzuschreiben sein, daß das Auditorium Anfangs ein wenig überrascht war. Doch als der Rector magnificus geendet, da wurden vielfache „Éljen!"-Rufe laut und der Redner wurde von seiner nächsten Umgebung warm beglückwünscht.

Zur Tagesgeschichte.

Aus dem **Orient** kommt heute zur Abwechslung eine friedliche Meldung. Das rumänische Blatt „Bukurest" dementirt nämlich entschieden, daß zwischen Rumänien und Serbien ein Bündniß abgeschlossen worden sei. Bekanntlich waren es offiziöse serbische Blätter, welche das Vorhanden-

---

Einladungen an und dehnte seine Besuche bei ihnen auf Wochen und Monate aus, weil er auf diese Weise seine Beköstigung sparte.

Wenige Tage vor seinem Tode benachrichtigte er einen seiner Testaments-Exekutoren, daß er einen höchst eigenthümlichen letzten Willen gemacht habe — daher stehe ihm das Recht zu, mit seinem Eigenthum zu thun, was ihm beliebe. Als das Testament eröffnet wurde, fand es sich, daß er mit Ausnahme einiger kleinen Legate Alles „der allergnädigsten Majestät der Königin Victoria" hinterlassen hatte, „mit der unterthänigsten Bitte an Ihre Majestät, es gnädigst für ihren eigenen Gebrauch und Vortheil und für den ihrer Erben anzunehmen". Nicht unwahrscheinlich war es Eitelkeit, welche dieses Vermächtniß anrieth. Einer alten Haushälterin, die ihm sechsundzwanzig Jahre lang treu gedient hatte, hinterließ er nichts; und seinen beiden Testaments-Exekutoren 100 Pfund Sterling. Die Königin setzte der Ersteren einen reichlichen Jahresgehalt aus und schenkte einem jeden der Letzteren 1000 Pf. St. sowie sie ferner zum Andenken des Geizhalses ein Denkmal errichten ließ.

Das der Königin hinterlassene Vermögen betrug an 500,000 Pfund Sterling, und wenn man nun annimmt, daß Ihre Majestät jeden Pfennig ihrer jährlichen Civilliste und ihre Revenuen aus dem Herzogthume Lancaster ausgegeben und nur das soeben genannte Legat und die Zinsen unberührt gelassen hat, so würde sie aus dieser Quelle allein heute 1.000,000 Pfund Sterling werth sein. Doch möge dem sein, wie ihm wolle, die wahre Höhe des Reichthums der Königin Victoria wird wahrscheinlich Niemand im Publikum mit Genauigkeit erfahren.

Osborne-House auf der Insel Wight und Schloß Balmoral wurden beide von dem Vermächtniß Neild's gekauft. Die Paläste sind persönliches Eigenthum der Königin und höchst werthvoll; man kann sie beide mit ihrem Inhalt und ihrem Zubehör auf 500,000 Pfund Sterling schätzen.

Die für Wohlthätigkeitszwecke an die Königin gemachten Anforderungen sind sehr zahlreich. Sie werden sämmtlich sorgsam durch den Verwalter der Privatchatouille geprüft und selten wird bei geeigneten Fällen Hilfe versagt. Doch während sie solchen an sie gemachten Anforderungen willig nachkommt, so wird doch die Königin von ihrem Volke keineswegs für freigebig gehalten.

Viel Sympathie fühlt man in England mit dem Prinzen von Wales betreffs seiner Geldverhältnisse. Das Zurückziehen seiner Mutter von repräsentativen Funktionen bürdet ihm eine Menge Extra-Ausgaben auf, welche er nur schwer zu tragen vermag. Man erwartet von ihm alle nur möglichen Subskriptionen, glänzende Geschenke. — Hieran namentlich ließ es seine Mutter stets fehlen — und eine Rivalität mit dem hohen Adel, und Alles das mit einem Jahreseinkommen von 110,000 Pfund Sterling, während die Herzoge von Devonshire, Cleveland, Buccleuch, Westminster und die Lords Bute, Landsdale und hundert andere Adelige ein drei-, ja fünffach größeres Einkommen haben und keinen Hof zu halten brauchen, noch Geschenke an Wohlthätigkeitsanstalten zu machen, ohne daß das Publikum auch nur ein Wort des Mißfallens äußert.

Daß die Königin Victoria sparsam ist, wird einst der königlichen Familie zum großen Vortheil gereichen. Englands Herrscherin ist eine kluge und weitsichtige Frau. Sie hat ohne Zweifel den Umstand erkannt, daß das britische Volk von Jahr zu Jahr ungeduldiger wird über die ihm für die Prinzen des königlichen Hauses abgeforderten Jahrgelder, während es in derselben Zeit mit Toleranz, wenn nicht mit Zuneigung, auf eine Anzahl von Gentlemen und Ladies blicken dürfte, die nichts Anderes fordern, als das billige Privilegium, den Titel „Königliche Hoheit" vor ihren Namen zu sehen. Wenn die Königin Victoria durch ihre Zurückgezogenheit und Frugalität ein Vermögen anhäuft, das die königliche Familie frei und unabhängig von allen Bewilligungen des Parlaments über die Revenuen der Krone hinaus machen wird, so handelt sie nur mit dem guten Verstande und der Vorsicht, welche einen Theil ihres Charakters ausmachen. Und hier können wir gleich noch erwähnen, daß die Revenuen der Krone aus einem Eigenthum fließen, das von Wilhem dem Eroberer ab die Apanage des englischen Herrschers bildete. Seit langen Zeiten ist es Gebrauch gewesen, dies dem Lande zu übergeben, mit dem Vorbehalt der Unveräußerlichkeit, und statt dessen sich vom Parlament ein Einkommen bewilligen zu lassen. Das Eigenthum der Krone ist von ungeheurem Werth. Es enthält einen breiten Strich im besten Theile von London. Doch dieses Eigenthum leidet sehr von dem Umstande, daß es unveräußerlich ist und nur vermiethet oder verpachtet werden kann. Wenn die königliche Familie ihre Kronländereien so benützen könnte, wie jene Adeligen ihre vom Souverän erhaltenen Ländereien gebrauchen, so würde sie die reichste in England sein und nicht nöthig haben, Geldbewilligungen vom Parlamente zu fordern.

---

sein des Bündnisses, sogar nicht ohne einige Prahlerei, betonten.

Der „Spener'schen Zeitung" zufolge findet die Eröffnung des **deutschen Reichstages** am 18. Oktober wahrscheinlich durch den Fürsten Bismarck statt, welcher darauf nach Varzin zurückkehrt. Reichstagsvorlagen sind: das Reichsbudget für 1875, das Gesetz über die Gerichtsverfassung, die Straf- und Civilprozeßordnung und das Bankgesetz.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" theilt aus angeblich bester Quelle mit, daß der Herzog von **Braunschweig** durch testamentarische Verfügung den Sohn des Ex-Königs von **Hannover** zum Erben seines Privatvermögens einschließlich des Fürstenthums Oels eingesetzt habe. Nun ist aber das Fürstenthum Oels preußisches Thronlehen, und der hannover'sche Prinz müßte demnach, um in den faktischen Besitz desselben zu treten, zuvor den Lehenseid schwören. Da er sich hiezu aber schwerlich entschließen wird, so darf man wohl einigermaßen neugierig sein, in welcher Weise dieses Dilemma vermieden werden wird.

Wenn der „Soir" gut unterrichtet ist, so haben die fortwährenden Mahnungen und Proteste der spanischen Regierung gegenüber der carlistenfreundlichen Haltung französischer Behörden endlich doch einen Erfolg erzielt. Wie nämlich das genannte Blatt meldet, wäre Donna **Margarita**, die Gemahlin des Don **Carlos**, aus Pau, wo sie Hof hielt und einen regelrechten carlistischen Generalstab organisirt hatte, verwiesen worden. Diese Dame war es, welche, als der Prätendent zögerte, die Füsilladen zu autorisiren, denen auch der Zeitungs-Korrespondent Hauptmann Schmidt zum Opfer fiel, ihm die Feder in die Hand drückte mit den Worten: „Isabella ist durch Schwäche zu Grunde gegangen. Wir aber dürfen nicht schwach sein!"

Lokal-Anzeiger.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 1. Oktober.

Polizei-Konferenz-Angelegenheit. Der Minister des Innern hat an den Bürgermeister einen Erlaß gerichtet, in welchem hervorgehoben wird, daß er von den „vertraulichen" Berathungen betreffs der Regelung des Verhältnisses zwischen der Stadtbehörde und der Polizei nur aus den Zeitungen Kenntniß erhalten habe. Der Minister ersucht daher, daß ihm ein amtlicher Bericht über diese Berathungen unterbreitet werde. — Dies war bis jetzt nicht möglich, da diese Konferenzen noch nicht geschlossen sind. Sobald ein Normativ betreffs der Regelung des Polizeiwesens zusammengestellt sein wird, wird selbes dem Minister des Innern als Basis für die Berathungen der in dieser Angelegenheit einberufenen gemischten Kommission unterbreitet werden.

Mit dem „stumpfen Thurm" in Ofen, welchen die Stadtvertretung — in Folge der ihr zugegangenen empfehlenden Berichte — bekanntlich zu dem Zwecke anzukaufen beschloß, um daselbst das Reservoir für die zu erweiternde Ofner Wasserleitung zu etabliren, hat man wieder einmal eine recht unangenehme Erfahrung gemacht. Der Baurath, welcher sich gleichfalls über diese Angelegenheit zu äußern hatte, ließ nämlich den Thurm von Fachmännern untersuchen, und da stellte es sich heraus, daß der Thurm für den erwähnten Zweck viel zu morsch ist, als daß es sich verlohnen würde, die sehr bedeutenden Adaptirungskosten darauf zu verwenden. Die Stadtbehörde, welche im guten Glauben den Ankauf bewilligte, scheint da wieder einmal, und zwar in ganz gewissenloser Weise, hinter's Licht geführt worden zu sein. Da nun der Baurath auch seinerseits einen Plan zur Erweiterung des Ofner Wasserwerks besitzt, so werden erst die Kosten auch der Ausführung dieses Planes berechnet werden, damit man doch möglicherweise rette, was zu retten ist.

Unbegründeter Alarm. In der am vorigen Montag abgehaltenen Sitzung des hauptstädtischen Schulrathes hatte bekanntlich der Schulinspektor Herr Gregor Bója auf den angeblich baufälligen und sanitätswidrigen Zustand der städtischen Schule in der Festung (auch das Gymnasium ist in diesem Hause) hingewiesen und augenblickliche Hilfe verlangt. Gestern hat nun unter der persönlichen Führung des Herrn Unterrichtsministers Trefort eine Kommission aus Baumeistern und sonstigen Sachverständigen das Gebäude auf das Eingehendste untersucht und stellte es sich hiebei heraus, daß der bauliche Zustand des Hauses nicht die geringste Ursache zu den laut gewordenen Besorgnissen bietet, und diese absolut unbegründet sind. Ein einziger Lehrsaal wurde als sanitätswidrig erkannt, doch lassen sich auch hier die wahrgenommenen Uebelstände mit geringen Kosten abhelfen.

Die Absperrung des Sorokszárer Donauarmes hat bekanntlich mehrfache Uebelstände im Gefolge. In erster Reihe stehen diesbezüglich die gesundheitsschädlichen Sümpfe, welche in dem ehemaligen Donauarme entstehen, und die Unterbrechung der Schifffahrt, welche letztere hauptsächlich der billigeren Approvisionirung der Hauptstadt zu Gute kam. Sowohl die Stadtbehörde, wie auch das Komitat haben in der Sache ihre Stimmen erhoben, bis das Kommunikationsministerium eine gemischte Kommission einberief, welche sich mit der Angelegenheit eingehend beschäftigte. In derselben wurden seitens der Regierung nach allen Richtungen befriedigende Erklärungen abgegeben, doch dürfte die Wiederaufnahme der Schifffahrt in dem Sorokszárer Arme erst im nächsten Jahre ermöglicht werden. Die Vereinbarungen der Kommission wurden in einem Protokolle zusammengefaßt und wird der Kommunikationsminister seine Entscheidung in der Sache erst später bekannt geben.

Einführung des Metersystems. Dem Ausweise eines Subkomité's zufolge wird die Stadt für die Anschaffung von Maßen und Gewichten nach dem Metersystem 5771 fl. 60 kr. verausgaben. Es wurde beantragt, daß die Lieferung dieser Maße und Gewichte der Firma Schuck und Schlick ohne Konkursausschreibung übertragen werde, da deren Fabrik eigens hiefür eingerichtet ist und an 400 Arbeiter beschäftigt. Der Industrielle Karl Ráth hat in der gestrigen Sitzung der Gewerbekommission, wo diese Angelegenheit verhandelt wurde, gegen diesen Antrag gesprochen. Obgleich er von der Leistungsfähigkeit der erwähnten Firma überzeugt ist und die Gründe der Subkommission vollkommen würdigt, will er für Niemanden ein Monopol schaffen, und glaubt, daß es gerade die Aufgabe der Gewerbekommission sei, auch dem kleineren Gewerbsmann Gelegenheit zur Betheiligung an der Konkurrenz zu geben. Die Gewerbekommission hat sich auch mit Ausnahme eines Mitgliedes für die Vergebung dieser Lieferung im Konkurrenzwege ausgesprochen und wird dies auch bei der Generalversammlung beantragen.

Die Kelenfölder Hafenfrage. Mehrere Ofner Bürger haben bekanntlich die Herstellung eines Hafens unterhalb des Blocksberges betrieben, und wurde in der Sache eine gemischte Kommission bestellt, welche das Projekt wegen seiner riesigen Kosten abgelehnt hat. Der Kommunikationsminister erklärt nun, indem er das bezügliche Protokoll der Stadtgemeinde übermittelt, daß er seine Entscheidung in der Sache später bekannt geben werde.

Brunnen im Auwinkel. Behufs Errichtung mehrerer öffentlicher Brunnen auf dem Schwabenberge und im Auwinkel hat die Stadtbehörde eine Kommission unter dem Vorsitze des kön. Rathes Herrn Alexander Vecsey entsendet, welche auch ihre Thätigkeit bereits begonnen hat. Nach Ansicht der Sachverständigen sollen an folgenden Orten öffentliche Brunnen gemacht werden, und zwar am Schwabenberge auf der städtischen sogenannten Tóth'schen Wiese drei Brunnen, beim Königsbrunnen noch ein zweiter, endlich im Auwinkel, in der Nähe des Gasthauses „zum Fasan", auf dem Baron Sina'schen Grunde ein Brunnen. Die Gesammtkosten beziffern sich auf 3221 fl.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 1. Oktober.

* **Ueber die Heimkehr der Königin** wird der „N. Fr. Pr." unterm 26. September aus Ventnor auf der Insel Wight Folgendes geschrieben: „Die Tage des hiesigen Aufenthaltes Ihrer Majestät eilen rasch ihrem Ende entgegen; in Steephill Castle werden die Koffer gepackt, und im Hofraume stehen Kisten aufgethürmt, in welchen die in London angekauften Geschenke sich befinden. Ein Theil des Gepäckes geht nach Wien, ein anderer nach Ofen und ein dritter endlich nach Gödöllö. Die Abreise erfolgt definitiv am 1. Oktober um 8 Uhr 45 Minuten Morgens über Folkestone nach Boulognesur-Mer, wo die Ankunft an demselben Tage um 4½ Uhr Nachmittags geschieht. In Boulogne verweilt Ihre Majestät bis zum 2. Oktober 3½ Uhr Nachmittags. Die Ankunft in Straßburg, wo ebenfalls Aufenthalt genommen wird, erfolgt am 3. Oktober um 8 Morgens. Ihre Majestät wird in Baden-Baden nur sehr kurze Zeit verbleiben, denn es heißt, daß die Ankunft daselbst am 4. Oktober um 11 Uhr Vormittags und die Abreise schon um 3 Uhr Nachmittags desselben Tages mit Separatzug erfolgen soll.

* **Die neu entdeckten Polarländer.** Das Amtsblatt meldet heute offiziell, daß Se. Majestät auf die Bitte der Führer der Nordpol-Expedition, Oberlieutenants Payer und Schiffslieutenants Weyprecht, gestattete, daß die von ihnen entdeckten Polarländer die Benennung „Franz Josefs Land" und „Kronprinz Rudolfs-Land" erhalten.

* **Die Inskriptionen an der königl. Universität Budapest** für das Wintersemester 1874/75 nehmen mit morgigem Tage ihren Anfang. Die Studienordnung — welche gleichzeitig zur Verlautbarung gelangen dürfte — soll die Eröffnung der Vorlesungen mehrerer neuen Lehrkräfte ankündigen, insbesondere an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät. So wird Professor Kerkapoly über Verwaltungspolitik und Nationalökonomie lesen; desgleichen beginnen die an unserer Universität in neuester Zeit habilitirten Privatdozenten ihre Vorträge; so Karl Keleti über amtliche Statistik, Dr. Anton Molnár über das Repräsentativ-System, Dr. Béla Weiß über die neuere Theorie der Volkswirthschaft, Dr. Ludwig Groß über gerichtliche Medizin, u. s. w.

* **Ein Denkmal für die Arader Märtyrer.** Der Ausschuß des Arader Honvédvereins hat den Beschluß gefaßt, aus Anlaß der am 6. Oktober zur Erinnerung an die dreizehn Arader Märtyrer abzuhaltenden Trauerfeier auf dem Hinrichtungsplatze derselben statt des gegenwärtig dort befindlichen unscheinbaren Steines einen bedeutend größeren, pyramidenförmigen Granit-Denkstein aufzustellen.

* **Cäsar Bolliac,** ein ausgezeichneter Publizist, Dichter und Gelehrter, Mitglied der Bukurester Kammer und Präsident der rumänischen archäologischen Gesellschaft, weilte dieser Tage in unserer Stadt und hat die Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt besichtigt. Der alte Gelehrte wünschte auch Pulßky zu sprechen, da er ihn aber in der Kanzlei der archäologischen Abtheilung des Museums nicht traf, ließ er für ihn eine Visitekarte und mehrere archäologische Gegenstände zurück. Schließlich erwarb sich der alte Herr auch die neue Petöfi-Ausgabe und versprach, über unseren Dichter, von dem er mit tiefer Pietät spricht und den er persönlich gekannt, in seinem Blatte, der „Trompetta Capatilor", einen Artikel zu schreiben und einige seiner Gedichte in rumänischer Uebersetzung zu veröffentlichen. Im Allgemeinen sprach Herr Bolliac seine Ueberraschung über die raschen Fortschritte unserer Stadt aus, die er seit sechs Jahren nicht gesehen. Cäsar Bolliac ist ein begeisterter Freund Ungarns. An dem Freiheitskampfe nahm er thätigen Antheil, war ein Vertrauensmann Bem's, den er auch in einigen Poemen besang, die einen würdigen Platz in seinen vier Bänden Gedichte einnehmen.

* **Der Sohn des Banus Mazuranics — ein Mörder.** Man telegraphirt dem „Független Polgár" aus Agram: „Der Sohn des kroatischen Banus Mazuranics, Honvédhauptmann Mazuranics, hat in einem slavonischen Wirthshause einen Mord verübt. Vier slavonische Bürger saßen in der Wirthsstube, als der Honvédhauptmann in dieselbe trat. Er grüßte damit, daß er ausrief, die Bürger seien nicht die Kerze werth, die auf dem Tische stehe. Einer der Gäste ließ hierauf Champagner bringen, was Mazuranics verhinderte, wodurch ein heftiger Streit zwischen ihm und den Bürgern entstand. Mazuranics, der sich in sehr erregtem Zustande befand, zog schließlich den Säbel und stieß denselben einem der Bürger durch den Hals. Der Mann fiel zu Boden und starb auf der Stelle. Die kroatischen Blätter schweigen die Sache todt. Hauptmann Mazuranics wurde verhaftet und hierher eskortirt."

* **Die Gefahren im Festungstunnel** für die Fußpassanten scheinen, so oft sie sich auch wiederholen, die Tunnel-Gesellschaft wenig zu kümmern, und diese verweigert hartnäckig die Errichtung der schon seit langer Zeit angeordneten Barriere zwischen der Fahrstraße und den Gehstegen, indem sie sich auf eine Verordnung der seligen Wiener Hofkanzlei beruft, welche sowohl Stadtbehörde als Ministerium des Innern für nicht bestehend erklärt hatte. Der Bezirksvorstand berichtete nunmehr folgenden Fall an den Magistrat und urgirt dabei die Herstellung der Barriere: Vor einigen Tagen wurden trotz der diesfälligen strengen Vorschriften bei helllichtem Tage drei Büffel durch den Tunnel getrieben, welche scheu wurden und die Fußpassanten in nicht geringe Angst brachten. Der Advokat Balthasar Elischer rettete sein Leben vor den wild gewordenen Thieren nur dadurch, daß er rasch auf einen Wagen gehoben wurde. Die Wildheit der Büffel war so groß, daß der Treiber bereits sein Gewehr angelegt hatte, um die Thiere niederzuschießen, welch Letzteres aber verhindert wurde, damit nicht ein noch größeres Unglück geschehe. Trotzdem verlangt die Tunnel-Gesellschaft die Entsendung einer Kommission, welcher sie an Ort und Stelle beweisen will, daß die Barriere reiner Luxus wäre. Wir glauben, daß es endlich hoch an der Zeit wäre, dieser übermüthigen Fingerzieherei Grenzen zu setzen und der renitenten Gesellschaft etwas mehr Ernst zu zeigen.

* **Schulangelegenheit.** In der neuen, fünfklassigen Knaben- und Mädchenschule im Steinbrucher Parke beginnen die Einschreibungen am 5. Oktober. In den übrigen Steinbrucher Bürgerschulen finden die Einschreibungen vom 1. bis 5. Oktober statt.

* **Zugsverspätung.** Der hier Abends eintreffende Wiener Postzug hat sich heute wieder um 38 Minuten verspätet.

* **Viel Lärm um Nichts.** Gestern wurde ein Gassenjunge dabei ertappt, als er in einem Ofner Weingarten eine Traube stahl. Dem Knaben wurden die Hände mit Stricken auf den Rücken gebunden, und zwar so stark, daß seine Arme in Folge der gehemmten Blutcirkulation ganz blau unterlaufen waren. So wurde der zehnjährige Junge von unseren Trabanten durch die Stadt eskortirt. In allen Gassen, durch die er geführt wurde, machte der Zug begreifliches Aufsehen. Wie tadelnswerth ein so inhumanes, ungerechtfertigtes Vorgehen städtischer Organe ist, braucht wohl nicht erst erörtert zu werden.

* **Verunglückt.** Der Baumeister Napoleon Kéler hatte das Unglück, von einem Baugerüste (im Gaswerke) hinabzustürzen, wobei er schwere Verletzungen erlitt.

* **Vergessene Gegenstände.** Auf den zwischen Pest und Ofen verkehrenden Ueberfahrts-Propellern sind die nachbenannten Gegenstände von Passagieren zurückgeblieben und können diese im Bureau der Unternehmung — im Kirchenhause der griechischen Gemeinde (untere Donauzeile) reklamirt werden: Fünf Portemonnaies, welche Geldbeträge und Versatzzettel enthalten; ein Ledersack mit Badewäsche; zwei Handkörbchen; mehrere Taschentücher; ein Sonnenschirm; ein Packet mit Spitzen; ein Packet Kleiderstoffe; ein Packet mit blauem Seidenstoff, Spitzen und Manchettes; mehrere Stöcke und Bücher.

Vereinsnachrichten.

(Der „Pester Sängerbund") veranstaltet am 3. Oktober in den Lokalitäten der Széchenyi-Promenade ein mit einer Liedertafel verbundenes Tanzkränzchen.

(Der Verein „Altofner Liederkranz") veranstaltet in dem städtischen Saale „Zur Krone" am 3. Oktober ein Weinlesefest mit Ball, welches dadurch sehr animirt zu werden verspricht, daß fast sämmtliche Mitglieder in ländlicher Tracht erscheinen werden.

Theater, Kunst und Literatur.

⁂ **(Die Angelegenheit des deutschen [Strampfer-] Theaters)** scheint eine freundlichere Wendung nehmen zu wollen. Der Massekurator Dr. Szellka hat heute die Gesellschaft ermächtigt, in dem Theater Vorstellungen zu geben, bis das Unternehmen einem neuen Direktor übergeben werden kann. Einzelne Mitglieder haben wohl schon anderweitig Engagements angenommen — so Fräulein Fritzi Blum und Herr Gottsleben, welch' Letzterer unsere Stadt auch bereits verlassen hat, um schon in den nächsten Tagen im Wiener Strampfer-Theater (Direktion Gallmeyer-Rosen) zu spielen — das Gros der Gesellschaft bleibt jedoch hier, und da für die nächste Zeit auch einige interessante Gastspiele in Aussicht stehen, dürfte der verfahrene Thespiskarren wohl einigermaßen wieder in das Geleise zu bringen sein. Die erste Vorstellung während des erwähnten Provisoriums findet schon übermorgen — Samstag — statt und wurde zu derselben Gutzkow's Lustspiel „Zopf und Schwert" gewählt, von welchem bereits früher einige Proben abgehalten wurden. Am Sonntag eröffnen die ehemalige Hofburgschauspielerin Frau Mathes-Röckel und Herr Robert vom Wiener Stadttheater ein Gastspiel in Shakespeare's „Hamlet". Die genannten Gäste

werden noch in Wilbrandt's „Graf von Hammerstein", in Ponsard's „Der verliebte Löwe" und anderen Stücken spielen. — Wie uns ferner mitgetheilt wird, sind heute bereits zahlreiche Anfragen aus Wien und Berlin hier eingetroffen, ob und unter welchen Bedingungen das Theater zu kaufen oder zu pachten sei. Von einem Verkauf des Theaters kann natürlich vorläufig, so lange der Konkurs des Herrn Strampfer nicht abgewickelt ist, nicht die Rede sein. — Als charakteristisch dafür, wie bekannt die Verhältnisse des Direktors Strampfer in der Theaterwelt waren, mag der Umstand gelten, daß die Operettensängerin Fräulein Fritzi Blum schon vor einigen Monaten mit der Direktion des Landestheaters in Prag einen Engagementsvertrag abgeschlossen hatte, der von dem Momente an in Kraft zu treten hatte, „als Herr Friedrich Strampfer insolvent geworden".

* Den vom Nationaltheater ausgeschriebenen Preis auf das beste Volksstück (100 Dukaten) hat ein Provinzschauspieler, Namens Edmund Tóth, mit seinem Stücke: „A falu rosza" gewonnen. Von dem Autor stehen bereits zwei Volksstücke („Kerekes András" und „Schneider Fáni") auf dem Repertoire der Provinzbühnen.

Gerichtshalle.

Ein Mord im Strafhause.

Budapest, 1. Oktober. (Orig.-Ber.) Die schreckliche That des wegen Diebstahls zu zwei Jahren Kerkers verurtheilten Fiakerkutschers Karl Well, welcher am 24. August d. J. seinen Mitgefangenen Thomas Lanzarics aus Rache ermordete, gelangte heute zur öffentlichen Verhandlung vor dem Strafgerichte.

Präsident Sárkány konstatirte vor Allem aus dem ärztlichen Parere der Herren Dr. Glück und Scheidthauer, daß die Verletzungen, welche Well dem Lanzarics am Unterleibe beibrachte, unbedingt tödtlich waren. Der Stoß war mit einem scharfen Werkzeuge (einer halben Scheere, welche Well geschliffen, mit einem Holzgriff versehen und mit Bindfaden umwickelt hatte) von oben nach unten geführt, und durch eine seitwärtige Bewegung der Hand beim Herausziehen des Mordwerkzeuges mit einem breiten Schnitte kombinirt, welcher die sofortige Verblutung zur Folge hatte.

Als erster Zeuge wird hierauf Leopold August, Gefangenhausaufseher der königl. Pester Gerichtsstrafanstalt auf der Kerepeserstraße vernommen. Derselbe gibt an, daß der Mord um 7 Uhr Abends, als die Häftlinge von der Schneiderwerkstätte auf den Hof geführt wurden, geschehen. Well, welcher auf ärztliche Anordnung von der Arbeit dispensirt war, eilte von der Zelle, in der er sich eben befand, auf Lanzarics zu und vollzog lautlos die Mordthat. August nennt Lanzarics, einen bereits zum siebenten Male abgestraften Dieb, einen sonst ruhigen und in Bezug auf die Hausordnung pünktlichen Menschen, weshalb er auch Zimmerkommandant war.

Präs.: Wie kam das Mordwerkzeug in Well's Hände?

Zeuge: Er nahm eine halbe Scheere aus Lanzarics' Schachtel, da er allein im Zimmer zurückblieb, und bereitete sich seine Waffe aus dieser Scheere.

Präs.: Werden denn die Häftlinge nicht untersucht, ob sie keine derartigen Waffen beisich haben?

Zeuge: Dreimal wöchentlich. Lanzarics als „Zimmerkommandant" hatte indessen Scheere und Nähzeug nöthig.

Präs.: Wie Sie wissen, hatte am Tage des Mordes ein Streit zwischen Well und Lanzarics stattgefunden wegen eines Augenglases, das Well gestohlen haben soll; wie trug sich das zu?

Zeuge: Man fand in Well's Kopfpolster ein Augenglas, über dessen Verlust Lanzarics schon vor Wochen geklagt hatte. Ich ließ Well vorrufen, allein er leugnete. Mehr trug sich nicht zu.

Unmittelbare Zeugen der Mordthat sind die Beschließer M. Nagy und Joseph Szücs gewesen. Sie sahen Lanzarics nach dem Stoße rücklings zu Boden fallen, und als sie näher traten, schwang Well noch sein Mordwerkzeug mit dem Rufe: „Na, Du Hund, jetzt geh' mich noch einmal wegen des Augenglases verklagen!" Ihren Angaben nach sind der Mörder und sein Opfer von jeher „dicke Freunde" gewesen.

Von den als Zeugen des Vorfalles berufenen Sträflingen erklärt Nikolics, daß Well, die Hände unter seine Blouse gesteckt, gewartet habe, bis Lanzarics, welcher eben im Hofe spazieren ging, auf ihn zukam. Nikolics, welcher unmittelbar vor Lanzarics ging, hörte diesen nur einen kurzen Schrei ausstoßen, als er fiel. Ueber den Anlaß des Streites zwischen Lanzarics und Well befragt, erklärt Nikolics, Lanzarics habe am Vormittag, da er nach gestohlenem Brod suchte, im Kopfpolster Well's sein abhanden gekommenes Augenglas gefunden, und bei dieser Gelegenheit Well geohrfeigt, während der Sträfling Dechy Well beim Kragen hielt. Hierüber befragt, erklärt Inspektor August, Well habe sich allerdings bei ihm beklagt, daß ihn Lanzarics geschlagen habe, und er habe ihm auch versprochen, Lanzarics zu bestrafen, wenn es wahr sein sollte, was Well in Bezug auf das Augenglas behauptete, daß nämlich dasselbe ihm von einem kurz vorher transferirten Sträfling geschenkt worden sei. Uebrigens meint Herr August, daß derlei Prügeleien unter den Häftlingen sehr oft vorkommen, und manchmal auch wegen eines entwendeten Brodes stattfanden.

Präs.: Das ist genug schlecht, wenn im Strafhause die Häftlinge sich selbst den Richter abgeben dürfen.

Der (nicht erschienene) Häftling Bartha erklärt in seiner schriftlichen Aussage, daß Well nach begangener That sich das Hemd auf der Brust entzwei riß und die Umstehenden aufforderte, nunmehr auch ihn zu tödten.

Die bisherigen Angaben werden auch von den anwesenden Häftlingen Krasetzky und Lehr bestätigt.

Zwei der nicht erschienenen Häftlinge, Dechy und Ambella (dieselben wurden seither bereits aus der Strafanstalt entlassen) sind sehr wichtig, weil ihren Aussagen gemäß Well vor ihnen offene Rachegedanken äußerte.

Der Angeklagte Karl Well, 28 Jahre alt, aus Pest gebürtig, katholisch, unverheirathet, Schneider von Profession, später Fiakerkutscher, trat im Jahre 1866 freiwillig in die Armee und wurde nach beendigtem Feldzuge entlassen. Well erhielt im Jahre 1870 einen Monat Arrest wegen Diebstahls, und in diesem Jahre wegen eines zweiten verwegenen Diebstahls (er ging mit Pferden und Wagen seines Herrn durch) zwei Jahre Kerker. Zur Rechtfertigung aufgefordert, bittet Well, ein kleiner, brustkranker Mann mit gelbem Teint und schwachem, röthlichem Bart, den Präsidenten blos, ihn „ausreden zu lassen", und erzählt mit großem Eifer die Motive seiner That. Well behauptet vor Allem, daß er seine erste Strafe nicht verdient habe, weil nicht er der Dieb gewesen. Was seinen Aufenthalt im Strafhause betrifft, so beklagt er sich darüber, daß man ihn vier Monate nach Rechtskraft seines Urtheils noch immer nicht nach Waitzen schickte. Den „Zimmerkommandanten" Lanzarics schildert er als einen gewinnsüchtigen, brutalen Menschen, welcher ihn bei jeder Gelegenheit mißhandelte, weil er ihm einst gesagt habe, er möge sich nicht zu viel herausnehmen. Well erzählt, Lanzarics habe alle Mithäftlinge förmlich gezwungen, ihm Geld oder Brod zu geben, weil er die „Inspektion" aus Habsucht täglich hielt und den Häftlingen, die ihm nichts gaben, sogar die Kleider wegnahm. Lanzarics erpreßte durch seine Brutalität so viel, daß er jeden Sonntag fünf bis sechs Halbe Wein trinken konnte.

Präs.: Warum haben Sie sich nicht beklagt?

Angekl.: Ich bat ja den Herrn Inspektor, er möge mich in ein anderes Zimmer versetzen, allein dieser antwortete mir, er wolle sich nicht zu viel Schreibereien machen. Auch der Arzt that nichts. Ich hörte übrigens selbst, wie Herr August zu Lanzarics sagte, wenn Jemand ihm Unannehmlichkeiten bereite, so möge man nur einen „Kotzen" über ihn werfen und ihn so lange schlagen, wie möglich; da er dann nicht wissen werde, wer ihn geschlagen habe. — Präs.: Der Herr Staatsanwalt kommt ja auch in's Strafhaus? — Angekl.: Ja, der kommt schon, geht durch's Zimmer und dann ist er weg. Einmal hab' ich ja dem Herrn Oberstaatsanwalt das Brod gezeigt, wie schlecht es ist, da hat man mir gesagt, daß ich ein Narr sei.

Inspektor August erklärt die Angaben Well's für Lügen. Well war übrigens stets mit Lanzarics in bester Freundschaft. Hierauf erwidert Well, er habe es nur aus Furcht gethan und schließt mit heftigen Worten gegen die Pester Strafanstalt, „welche gar keine Besserungsanstalt sei, in welcher man nur verdorben werde." In Bezug auf die unmittelbaren Motive zu seiner That erklärt Well, er habe die halbe Scheere blos zum Brodschneiden geschärft und den Mord „wie im Wahnsinn" vollzogen.

Der Präsident fordert die Anwaltschaft und den Vertheidiger auf, sich über die fehlenden Zeugen auszusprechen.

Anwalt Dr. Karl Csukássy hält den Thatbestand des Mordes für genügend hergestellt. Vertheidiger Béla Gáßner wünscht die Vernehmung der nicht erschienenen Zeugen, aus deren Aussagen die Vertheidigung vielleicht neue Haltepunkte gewinnen könnte.

Der Gerichtshof beschließt, die Akten dem Untersuchungsrichter Sebastiani mit der Weisung zu übergeben, daß er in Bezug auf die von Well in Abrede gestellte Vorsätzlichkeit des Mordes sämmtliche Zimmerkollegen Well's vernehmen und das Erscheinen der fehlenden Zeugen bei der nächsten Schlußverhandlung veranlassen möge.

— (**Zweimal bezahlte Wechsel.**) Der Kaufmann Moriz Wellisch gab der Firma „Ignaz Schlesinger's Söhne" u. A. Wechsel auf den Namen des Kaufmanns Bárány über 700 Gulden als Deckung für seine Einkäufe. Bárány bezahlte in mehreren Raten seine Wechselschuld an Wellisch und dieser lieferte die Beträge an die Firma Schlesinger ab, woselbst man jedoch diese Summen nicht von dem Bárány'schen Wechsel abschrieb, sondern als Deckung der Gesammtschuld Wellisch's betrachtete. Als Schlesinger in Konkurs gerieth, wurde gegen Bárány sein vorgefundener Wechsel eingeklagt, und Bárány mußte noch einmal bezahlen. Hierin erblickte Staatsanwalt Dr. R. Csukássy einen Betrug, während Bárány's Vertreter hierin das Verbrechen der Veruntreuung sieht. Wellisch's Vertheidiger, Dr. B. Friedmann, theilt dem Gerichtshofe mit, daß gegen Wellisch ein zweiter ähnlicher Prozeß im Gange sei, und da der Gerichtshof erhärtet, daß die Untersuchung dieses zweiten Falles bereits abgeschlossen ist, wurde die gleichzeitige neuerliche Verhandlung beider Fälle angeordnet.

Großwardein, 30. September. (**Der falsche Wesselényi.**) Dritter Verhandlungstag. Die Zeugenaussage Franz Deák's, welche heute verlesen wurde, ist sehr kurz. Sie besteht aus folgendem Dialog zwischen dem Untersuchungsrichter und dem „Weisen des Vaterlandes". „Wie viel Testamente hat nach Ihrer Meinung Baron Nikolaus Wesselényi hinterlassen?" — „Nur eines."

„Hat in demselben der Baron für Gregor Balla gesorgt?" — „Ich weiß es nicht."

„Glauben Sie, daß der Angeklagte von Wesselényi abstammen kann?" — „Das weiß ich nicht, ich kenne den Angeklagten nicht."

Außer dem eben Angeführten bot die heutige Verhandlung nicht viel des Interessanten. Es ist der fortwährende vergebliche Versuch, den Angeklagten davon zu überzeugen, daß er nicht der Sohn Wesselényi's ist.

Heute war der Generalbevollmächtigte der Wesselényi'schen Hinterlassenschaft, Szikßay, als Zeuge anwesend. Derselbe erklärte die Behauptungen Balla's für freche Verleumdungen. W. schrieb selbst die geheimsten Dinge in sein Tagebuch und in demselben ist nirgends eine Spur von den Thatsachen vorhanden, die Balla aufgestellt. Zeuge ist erbötig, wenn der Saal geräumt würde, das Tagebuch vorzulegen.

Präs.: Da ein Richter dagegen ist, kann der Saal nicht geräumt werden.

Zeuge konstatirt ferner, daß auf Balla's Dokumenten die Siegel gefälscht seien. — Morgen wird die Verhandlung fortgesetzt.

Stimmen aus dem Publikum.

Herr Redakteur! Zur heurigen Waffenübung wurden unter Anderen auch die ehemaligen Einjährig Freiwilligen der Jahrgänge 1868 und 1869 und zwar auf vier Wochen einberufen. Wer malt nun unsere Ueberraschung, als man uns nach den vier Wochen eröffnete, wir müssen wegen der großen Manöver noch einen Tag weiter dienen? Vergebens waren unsere Vorstellungen, vergebens auch die Berufung auf das klare und unzweideutige Gesetz, welches Herbstübungen in der Maximaldauer von vier Wochen bestimmt. Die Berufung auf das Gesetz wurde mit der kurzen Antwort abgefertigt, daß beim Militär der Wille des Kommandanten Gesetz sei; unsere Vorstellungen, daß die Meisten von uns Advokaten seien, deren Parteien erheblichen Schaden erleiden müßten, wenn wir bei Gerichte nicht pünktlich erscheinen könnten, wurden nicht angehört, und so mußten wir uns denn der Gewalt fügen und Gott danken, daß der Regiments-Kommandant nicht in der Laune war, uns noch vier Wochen länger zurückzubehalten. Die Konsequenz eines so eigenmächtigen Vorgehens liegt auf der Hand, das Gesetz hat für Alle bindende Kraft, und die Rechte der Bürger eines konstitutionellen Staates können nicht von der Willkür eines Herrn Majors oder Oberstlieutenants abhängig gemacht werden. — Budapest, 30. September. S.

Telegramme.

Agram, 1. Oktober. In der heutigen Landtagssitzung brachte der Banus die Gesetzentwürfe über Organisation der politischen Verwaltung und den Sanitätsgesetzentwurf ein.

Wien, 1. Oktober. Der Präsident der Kreditanstalt Mayrhoffer ist gestorben.

Linz, 1. Oktober. Minister Lasser legte sein Abgeordnetenmandat nieder.

Baden-Baden, 1. Oktober. Die Kaiserin von Oesterreich trifft am 4. d. Mts. zum Besuche der deutschen Kaiserin hier ein.

Paris, 1. Oktober. Die gemeldeten Gerüchte über bevorstehende Veränderungen im Kabinete werden dementirt. — Der erste Flügeladjutant, Marquis Abzac, ist nach Boulogne zur Begrüßung der Kaiserin von Oesterreich abgereist.

Rom, 1. Oktober. Die Reise des deutschen Kaisers nach Italien ist noch ungewiß; da die Wahrscheinlichkeit der Reise jedoch zunimmt, werden in den Palästen des Königs Vorbereitungen getroffen; die Abhaltung einer großen Militärrevue in Florenz ist in Aussicht genommen. — Die „Nazione" dementirt die Nachricht, daß Lamarmora eine Mission bei Mac Mahon hatte. — Thiers sagte bei dem Empfange der französischen Kolonie, daß die Errichtung der Republik nothwendig, und daß die Wiederherstellung der Monarchie unmöglich sei; Thiers fügte hinzu: Es seien Mäßigung, Ausdauer und Opfer hiezu erforderlich, um dieses Ziel zu erreichen.

Frankfurt, 1. Oktober. Die Frankfurter Bank setzt morgen den Diskont auf 4 Prozent herab.

Wien, 1. Oktober. Bei der Verlosung der Wiener Kommunallose ergab sich das folgende Resultat: Serie 666 Nr. 89 gewinnt den Haupttreffer, Serie 1045 Nr. 3 gewinnt 30,000 fl., Serie 879 Nr. 29 gewinnt 10,000 fl. Weitere gezogene Serien: 822 973 1039 1476 1492 1771 2186 2381 2382.

Wien, 1. Oktober. Bei der heute Abends stattgefundenen Verlosung der Kreditlose resultirte folgendes Ergebniß: Serie 2547 Nr. 75 gewinnt 200,000 fl., Serie 1028 Nr. 77 gewinnt 40,000 fl., Serie 2547 Nr. 7 gewinnt 20,000 fl. Weitere gezogene Serien sind: 77, 170, 536, 910, 1103, 1234, 1666, 2569, 2770, 3594, 3793, 4033.

Wien, 1. Oktober, 2 Uhr 20 Min. (Schlußkurse.) Kreditaktien 249.50, Anglo-Austrian 163.25, Galizier 242, Lombarden 144.50, Staatsbahn 313.—, Tramway 149, Rente 70.60, Kreditlose —.—, 1860er Lose 108.50, 1864er Lose 133.50, Napoleonsd'or 8.78, Münzdukaten 5.25½, Silber 103.40, Frankfurt 91.50, London 109.30, Preußische Kassenanweisungen 1.61½, Unionbank 131.75, Türkenlose 54.—, Allgemeine Baubank 55.—, Anglo-Baubank 62.50, Bodenkredit 80.50, Munizipalbank 36.—. Günstig.

Wien, 1. Oktober, 3 Uhr 20 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungarische Grundentlastung 76.75, ungarisches Eisenbahn-Anlehen 98.30, Salgó-Tarjáner 90.—, Anglo-Hungarian 35.50, ungarische Kredit 237.—, Franco-Hungarianbank 84.25, ungarische Pfandbriefe 86.25, Alföld —.—, Siebenbürger 139.50, ungarische Nordostbahn 120.25, ungarische Ostbahn 64.—, Ostbahn-Prioritäten 71.50, ungarische Lose 84.75, Theißbahn 207.75.

Berlin, 1. Oktober. (Produktenmarkt.) Weizen per Oktober-November 60⅝ Thlr., per April-Mai 190 Reichsmark; Roggen loko 48½ Thlr., per Oktober 48⅜ Thaler, per Oktober-November 48 Thlr., per April-Mai 144 Reichsm.; Hafer per Oktober-November — Thlr., per April-Mai

164 Reichsm.; Rüböl loko 18 1/6 Thlr., per Oktober 18 1/6 Thaler, per Oktober-November 18 5/12 Thlr., per April-Mai 59 1/2. Reichsm.; Spiritus loko 18 Thlr. 25 Sgr., per Oktober 18 Thlr. 24 Sgr., per April-Mai 58 Reichsm.

Paris, 1. Oktober. (Produktenmarkt.) Achtmarken-Mehl per laufenden Monat 56.50, per vier Monate von November 55.—, per vier erste Monate 1875 55.—; Rüböl per laufenden Monat 72.50, per November-Dezember 73.75, per vier erste Monate 1875 76, per vier Sommermonate 75. Leinöl per laufenden Monat 73.50, per November-Dezember 73.50, per vier erste Monate 1875 74; Spiritus per laufenden Monat 72.25, per November-Dezember 64.—, per vier erste Monate 1875 61.75. — Zucker, raffinirt —.

Der kleine Kapitalist.

Budapest, 1. Oktober.

⁂ **(Die neue ungarische Anleihe)** wird, wie aus dem bezüglichen Inserate in unserer heutigen Nummer ersichtlich, am 6., 7. und 8. Oktober zur Subskription aufgelegt. Der Subskriptionspreis lautet auf 89 1/2, erhöht sich aber durch die Zinsenvergütung auf 89 3/4. Die ungarische Regierung erhält jedoch volle 90 Prozent zugezählt, wovon natürlich die Provision in Abzug kommt.

⁂ **(Der Reeskomptekredit der Provinzanstalten.)** Das Morgenblatt des heutigen „Pesti Napló" bespricht in seinem Leitartikel die That der vaterländischen Sparkasse, betreffend die Vermittelung des Reeskomptekredites für die Provinzanstalten. Bei dieser Gelegenheit polemisirt das genannte Blatt gegen die Ausführungen, welche über diese Angelegenheit in unserer vorgestrigen Nummer enthalten waren, namentlich aber gegen die Bemerkung, die mit uns auch der „Pester Lloyd" machte, welcher gemäß es sehr bezweifelt werden könne, ob die Ausschüsse der Provinzinstitute auch bereit sein werden, die von der vaterländischen Sparkasse als Garantie geforderte solidarische Haftung sämmtlicher Ausschußmitglieder zu leisten. „Napló" weist dieser Bemerkung gegenüber darauf hin, daß die Punktationen die solidarische Haftung des Ausschusses keineswegs als die einzige Bürgschaft feststellen, sondern eine ganze Reihe anderer Garantien namhaft machen, und daß als theilweise Garantie wohl auch die Haftung jener Ausschußmitglieder der kreditsuchenden Provinzinstitute angesehen werden dürfe, welche um den Reeskompte jeweilig ansuchen. Auf die in unserer Ausführung enthaltene Bemerkung, daß das bereits bestehende Mißverhältniß zwischen Stammkapital, Einlagen und Hypothekarkredit bei der vaterländischen Sparkasse nur noch größer und gefährlicher werden müsse, wenn die Letztere wiederum sechs Millionen dem Eskompte zumeist hypothekarischer Kreditwerthe zuwende, erwidert „Napló" mit dem Hinweise, daß dieser Uebelstand bei allen Sparkassen vorhanden sei und auch nicht zu bannen sein werde, insolange die Sparkassen sich nicht von den langsichtigen Hypothekar-Operationen zurückziehen. Da müsse man eben die Garantie in der Umsicht und Solidität der betreffenden Anstalt suchen, wie man diese Garantie auch in reichlichstem Maße bei der vaterländischen Sparkasse antreffe. Das wird uns wohl auch „Napló" zugestehen, daß dies kein „kaufmännischer Beweis" ist, und daß gerade darum, weil die Leitung der vaterländischen Sparkasse eine umsichtige und solide ist, und gerade darum, weil bei der Ertheilung von Reeskomptekredit an die Provinzinstitute große Vorsicht und strenge Prüfung der gebotenen Sicherheiten geübt werden soll, der Kreditnoth der Provinzinstitute nur in einem sehr bescheidenen Maße abgeholfen wird. Daß trotz alledem die That der vaterländischen Sparkasse eine verdienstliche bleibe, das haben wir ausdrücklich erklärt.

⁂ **(Der Verein deutscher Eisenbahn-Verwaltungen)** hielt heute seine Schlußsitzung ab, in welcher der Rest der bekannten Tagesordnung, und zwar die Paragraphe 8 bis 18, im Sinne der Vorlagen zur vollständigen Erledigung gelangte. Nach Schluß der keine markanteren Momente aufweisenden Debatte dankte der Präsident Fournier in warmen Worten für die herzliche Aufnahme, die den Mitgliedern der Konferenz hier zu Theil ward, worauf Freiherr v. Burg und Direktor Tolnay (ungar. Staatsbahnen) ebenfalls entsprechende Danksagungen ausdrückten. Letzterer betonte namentlich die Hoffnung, daß unsere Gäste mit der Ueberzeugung Budapest verlassen werden, daß Ungarn die Aufgabe der Kulturverbreitung nach Osten mit bestem Eifer bethätige und in diesen Bestrebungen die werkthätige Unterstützung des Auslandes verdiene. — Heute Abends tritt ein Theil der Vereinsmitglieder die Reise nach Fiume an, während der andere Theil sich auf die Heimfahrt begibt. Für die im nächsten Jahre abzuhaltende Generalversammlung wurde Bremen bestimmt.

⁂ **(Spiritusindustrie.)** Finanzminister Ghyczy hat, wie „P. N." erfährt, des Gesuch der ung. Spiritusindustriellen in Sachen der Beschränkung des Betriebes abweislich beschieden. Wie wir s. z. mitgetheilt haben, stützten sich die Spiritsindustriellen auf den Umstand, daß der Spirituskosum in fortwährendem Abnehmen, der Materialienpreis aber dem entgegengesetzt in fortwährendem Steigen begriffen sei; unter solchen Umständen wäre diese, in ihrer Entwicklung ohnehin bedrohte Industrie, wenn sie bemüssigt wäre, den Betrieb in der früher angemeldeten Ausdehnung fortzuführen, den größten Gefahren ausgesetzt. Der Finanzminister hat nun, wie gesagt, die Bitte wegen Beschränkung des Betriebes abgeschlagen, wahrscheinlich mit der Motivirung, daß der Bewilligung gesetzliche Bestimmungen entgegenständen.

⁂ **(Der Ultimo)** ist hier, wie man gehofft hatte, ohne weiteren Unfall vorübergegangen. — In Wien dagegen hat die Insolvenz der Firma Lazar Löw-Beer und Bruder, obwohl die Schwäche des Hauses seit fast zwei Jahren kein Geheimniß mehr war, eine größere Aufregung in der Geschäftswelt hervorgerufen. So viel bisher erfahren wurde, erreichen die Passiven nahe an 600,000 fl., die nur zum kleineren Theile durch die Aktiven bedeckt sind. Die Verwandten der nothleidend gewordenen Firma haben dieselbe seit Ausbruch der Krise gestützt, wie es sich zeigt, vergebens. Auf die Buchforderungen wurden Seitens der Verwandten Aaron und Jakob Löw-Beer Prä-notationen im Betrage von 150,000 fl. vorgenommen, und hofft man von dieser Seite, einen außergerichtlichen Ausgleich durchzuführen.

⁂ **(Schottenring und Budapester Corso.)** Nach langer Zeit hatte die Pester Börse heute wieder einmal einen lebhaften Verkehr und bot der äußere Schauplatz derselben einen sehr interessanten Anblick dar. Zwischen Pest und Wien wüthete wegen Bewerthung der ung. Bodenkredit-Aktien bereits wochenlang ein lebhafter Kampf. Die Herren vom Schottenringe hatten nur ein mittleidsvolles Lächeln für das kleine Häuflein Streiter am Pester Corso, und wahrlich, der Kampf war ungleich genug: dort eine durch erste Geldkräfte und vorzügliche Führer unterstützte Haussepartei, hier isolirt kämpfende, auf den kleinsten Nutzen angewiesene Baissiers. Der Kampf schwankte zwei Wochen ohne Entscheidung, bis das Kriegsglück unseren „Börsen-Honvéds" zuzulächeln schien. Als die Bodenkreditaktien in wenigen Tagen von 87 auf 81.50 wichen, da erschien der gegnerische Feldherr — der Chef eines bedeutenden Wiener Bankhauses — in höchsteigener Person auf dem hiesigen Kriegsschauplatze, um das Terrain zu rekognosziren. Die günstigen Berichte über das Grenzwälder-geschäft einerseits, der persönliche Anblick der hiesigen Coulisse andererseits wirkten so ermuthigend auf ihn, daß er sich zu dem wörtlichen Ausrufe hinreißen ließ: „Der Sieg ist unser, schade, daß die „Beinkleider" unserer Gegner so wenig werthvoll sind, übrigens genügt auch der moralische Erfolg." — In der That stiegen Bodenkreditaktien wieder in einem Tage auf 86.75, doch Alles ist eitel und vergänglich, der stolze Börsenritter sammt seinen Getreuen streckte heute die Waffen und trat einen ungeordneten Rückzug an, wobei der von ihnen selbst verursachte Kurs-Rückgang sogar größer ist, als man hier erwartete. Dies die Erklärung dafür, daß unsere Boursiers das erste Mal nach dem langen Krachjahre wieder freundliche Gesichter zeigten und sich schmunzelnd ihres Sieges erfreuen können. Boden 79.

⁂ **(Neues Börsengesetz.)** Der österreichische Handelsminister hat für die nächste Reichsrathssession einen neuen Börsengesetzentwurf vorbereitet, durch welchen den an der Börse vorkommenden Mißbräuchen ein Ziel gesetzt werden soll. Nachdem die Budapester Börse in so innigem Kontakt mit den Vorkommnissen an der Wiener Börse steht, so hat der ungarische Handelsminister beschlossen, einige Vertrauensmänner aufzufordern, sich gutachtlich darüber zu äußern, ob es nicht zweckmäßig wäre, mit Zugrundelegung des österreichischen Entwurfes auch bei uns ein ähnliches Gesetz zu schaffen.

(Neue Tarife für den Güterverkehr mit Norddeutschland.) Mit 1. Oktober l. J. treten für folgende Verkehre neue Tarife in Wirksamkeit, und zwar: 1. für den Verkehr zwischen Hamburg (Berlin-Hamburger Bahn), Lübeck, Stettin und Berlin einerseits und Stationen der nördlichen Linie der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft andererseits; 2. für dieselben norddeutschen Stationen im Verkehre mit Wien und Stationen der südöstlichen, der Wien-Neu-Szönyer Linie und der Theißbahn; 3. für den Verkehr zwischen Hamburg (Köln-Mindner Bahn), Haarburg, Bremen, Bremerhafen und Geestemünde einerseits und Stationen der nördlichen Linie der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft andererseits; 4. für die sub 3 genannten norddeutschen Stationen im Verkehre mit Wien und Stationen der südöstlichen, der Wien-Neu-Szönyer Linie der Staatsbahn-Gesellschaft und der Theißbahn; 5. Spezial-Tarif für Getreide- 2c. Transporte im Verkehre zwischen Stationen der oberschlesischen Eisenbahn einerseits und Stationen der südöstlichen Linie der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft und der Theißbahn andererseits; endlich 6. Nachtrag I zum Spezial-Tarife für Getreide- 2c. Transporte vom 1. August 1872 im Verkehre zwischen Stationen des norddeutschen, sächsisch-westphälischen und sächsisch-rheinischen Eisenbahn-Verbandes einerseits und Stationen der südöstlichen Linie und der Theißbahn andererseits.

(Konkurse.) Gegen den hiesigen protokollirten Kaufmann Thomas Harrer in der Waitznergasse, Anmeldungen vom 28. bis 30. Dezember zum Budapester k. Handels- und Wechselgericht, Litiskurator Mathias Hagymasy. — Gegen den Konditor Karl Skultety (Maria-Valeriegasse Nr. 1, 3. Stock), Anmeldungen vom 16. bis 18. Dezember zum Pester k. Gericht, Litiskurator Ladislaus Szilváſy. — Gegen den hiesigen Glashändler Ignaz Vilheim, Stationsgasse, Anmeldungen vom 16. bis 18. Dezember zum Pester k. Gericht, Litiskurator Andreas Végh.

Pester Börse.

Budapest, 1. Oktober. (Orig.-Ber.) Die Vorbörse eröffnete auf niedere ausländische Kurse in sehr matter Haltung, welche an der Mittagsbörse durch flaue Berichte von Wien noch weitere Fortschritte machte. Besonders lebhaft wurden wieder die ung. Bodenkreditaktien gehandelt, in welchem Papiere sowohl hier, wie in Wien starke Realisirungen stattfanden. Bei Eröffnung mit 81.25 gekauft, drückten sie sich nach geringen Erholungen bis 78, um an der Nachbörse eine Reprise bis 79.25 zu gewinnen. Munizipal 36.25 G., 36.50 W. Anglo-Hungarian 36 W. Spar- und Kreditverein notiren 60.75 G., 61 W. Ofen-Altofner matter, 36.50 G., 37 W. Pester Kommerzialbank zu 785 geschlossen. Sparkassen matt, Landes-Central wurden zu 85.50 G., 86 W., Hauptstädtische zu 162.50 geschlossen, Vorstädtische 54 G., 54.25 W. Mühlenaktien flau, Arpád 8 G., 10 W. Blum'sche 9.50 G., 10 W., Concordia stark offerirt, 260 G., 270 W., Elisabeth 108 G., 110 W., Gschwindt'sche matt, 204 G., 206 W. Steinbrucher Ziegelei zu 85 geschlossen. Valuten und Devisen geschäftslos.

An der Abendbörse waren ungar. Bodenkreditaktien Anfangs fest, bis 80.25 gekauft, wurden aber zum Schlusse durch Verkäufe bis 79 gedrückt; sehr fest waren ung. Kredit, die zu 236 und Spar- und Kreditverein, die zu 61.25 schlossen.

Geschäftsbericht des „Neuen Pester Journal."

Budapest, 1. Oktober. (Orig.-Ber.) **Getreidegeschäft.** Bei schwachem Ausgebote behaupteten sich heute die Preise für Weizen. Verkauft wurden: Theiß: 1000 Ztr. 89pfünd. mit 5 fl. 70 kr., 800 Zentner 89pfd. mit 5 fl. 65 kr., 400 Ztr. 88 1/2pfd. mit 5 fl. 55 kr., 600 Ztr. 87 1/2pfd. mit 5 fl. 45 kr., 400 Zentner 87 1/2pfd. mit 5 fl. 40 kr., 600 Ztr. 86 1/4pfd. mit 5 fl. 25 kr., 400 Zentner 85pfd. 5 fl., 200 Ztr. 83 1/2pfd. mit 4 fl. 40 kr. Banater: 400 Ztr. 88pfd. mit 5 fl. 35 kr., 2000 Ztr. 86pfünd. mit 4 fl. 85 kr., 600 Zentner 86pfd. mit 4 fl. 75 kr., 400 Ztr. 86pfd. mit 4 fl. 70 kr., 400 Ztr. 86pfd. mit 4 fl. 65 kr., 400 Ztr. 85pfd. mit 4 fl. 65 kr., Alles per 3 Monate. Gerste ruhig. Man verkaufte: 1200 Metzen per 72 Pfund zu 3 fl. 20 kr., 1000 Metzen per 72 Pfund zu 3 fl. Von Roggen wurden: 1000 Mtz. 80|80pfd. zu 3 fl. 60 kr. per Kasse, 800 Mtz. 78|80pfd. zu 3 fl. 60 kr. per Kasse begeben. Hafer unverändert, 1000 Metzen per 50 Pfd. zu 2 fl. 14 kr., 1400 Mtz. per 50 Pfund zu 2 fl. 8 kr. In Terminen geringes Geschäft, besonders Usanceweizen total verkehrslos. Hafer per Oktober 20,000 Metzen Bácsker zu 2 fl. 14 kr. bis 2 fl. 12 1/2 kr., 10,000 Metzen Usance zu 2 fl. 8 kr. bis 2 fl. 8 1/2 kr. begeben. Mais, Banater zu 3 fl. 62 1/2 kr. und 3 fl. 61 kr. geschlossen. 800 Ztr. Pflaumen effektiv zu 22 fl. 50 kr. verkauft.

L. **Szathmár**, 29. September. (Orig.-Ber.) Die Abnormität des Witterungsganges im heurigen Jahre scheint sich mit einer anhaltenden Dürre und überaus warmen Tagen auch auf den Herbst ausdehnen zu wollen. Wenn auch diese Witterung für den an vielen Stellen in der Reife noch zurückgebliebenen Mais von wohlthätiger Wirkung ist, so ist andererseits die Bestellung der Herbstfelder wesentlich erschwert und auch der angebaute Reps droht ganz zu Grunde zu gehen. — Der Drusch ist beinahe ganz beendet und liefert in unserer Gegend ein befriedigendes Resultat, speziell in Gerste, Hafer und Frühjahrsweizen, welch' letztere Gattung in selten vorkommender Weise gediehen. Trotzdem ist unsere Lage bei genauer Betrachtung minder tröstlich, als man anzunehmen geneigt ist, nachdem die Gegend durch frühere Mißjahre von Vorräthen entblößt war, und andererseits der Erlös des zum Verkaufe kommenden Getreides der billigen Preise halber mit Rücksicht auf den großen Geldbedarf, der hier herrscht, wenig Aushilfe bietet. — Wir notiren je nach Qualität Weizen 85—87pfd. lichte Waare fl. 7 bis 8.50, Stahlweizen 88—90pfd. fl. 9 bis 9.25, Hafer 90—95pfd. fl. 3 bis 3.20, Gerste 66—71pfd. fl. 4.70 bis 5.10, Roggen 76-80pfd. fl. 5 bis 5.50, Linsen fl. 9 bis 10, Alles per Kübel loco hier.

Br—k. **Gr.-Kikinda**, 29. September. (Orig.-Ber.) Begünstigt vom prachtvollsten Wetter vollzieht sich mit Ende der kommenden Woche die vor einigen Tagen begonnene Maisraccolta und wie wir in unserem jüngsten Berichte schon sagten, haben wir besten Falles eine schwache Mittelernte; auf die Qualität hingegen wirken die sonnigen Tage recht vortheilhaft. — Zum Exporte wird uns in diesem Artikel unseres Dafürhaltens wenig bleiben, zumal der Konsum einen großen Theil absorbirt. — Das Weizengeschäft lebt sozusagen von einem Tag auf den anderen, und zwar mit solcher Unsicherheit, daß die Vorsichtigen nur mit Bangigkeit zum Einkaufe greifen, jene wieder, die in Folge einer zeitweilig eintretenden eintägigen besseren Stimmung gleich eine Hausse antizipiren, müssen ihr Vorgreifen heuer bitter büßen. — Die Zuzüge wären bislang noch ganz respektabel und bekommen wir verschiedene Qualitäten zu Markte, die je nach Beschaffenheit und Wickenbeisatz zum Preise von fl. 4.50 bis fl. 5 per Zollzentner erste Kosten aufgekauft werden. — Reps, wovon ziemlich viel gebaut wurde, und der auch ganz prächtig aufging, ist Angesichts der Dürre in unserem Rayon und hauptsächlich auf den höher gelegenen Feldern abgetrocknet, in den Niederungen hingegen soll er noch gute Hoffnungen bieten.

F. **Detta**, 29. September. (Orig.-Ber.) Während der ganzen Woche war unser Platz mit Weizen ziemlich stark befahren. Das nicht geringe Ausgebot begegnete auch einer regen Kauflust, es ist daher erklärlich, daß die Preise trotz der immer ungünstiger lautenden Berichte keinen Rückgang erlitten. Namentlich sind es die vielen Vertreter Pester Häuser, welche ungeachtet der allgemein im Geschäfte vorherrschenden ungünstigen Stimmung für diese Waare einen zeitgemäß hohen Preis bewilligen. Wir notiren: Weizen 84pfd. fl. 3.95 bis fl. 4.5, 85pfd. fl. 4.05 bis fl. 4.10, 86pfd. fl. 4.15 bis fl. 4.20, 87pfd. fl. 4.25 bis fl. 4.30 per Zollzentner. Hafer fl. 1.60 bis fl. 1.70 per 50 Pfd. Wr. Gew. In Roggen und Gerste sind die Zufuhren ohne Belang. Mais wird schon hie und da gebrochen und liefert, wie auch vorhergesehen, kein befriedigendes Resultat. — Wir haben ein anhaltendes Prachtwetter, warm und sonnig, dies kommt den Feldarbeiten sehr erwünscht. Die Repsaussaat ist im vollsten Zuge, und wenn die Witterung keine wesentliche Störung erleidet, dürfte sie auch in Kürze beendet sein.

Verlosungen.

(1854er Lose.) Bei der heute Vormittags in Wien vorgenommenen Ziehung der Lose vom Jahre 1854 wurden — nach dem telegraphischen Berichte — folgende Serien und Nummern gezogen: Serie 3814 Nr. 40 gewinnt **50.000** fl.; S. 1888 Nr. 43 gewinnt **20,000** fl.; S. 3592 Nr. 24, S. 178 Nr. 10, S. 178 Nr. 21, S. 1161 Nr. 20, S. 1340 Nr. 28 gew. je **5000** fl.

Lottoziehungen.

Prag:	48	75	31	52	43.
Lemberg:	83	31	7	26	5.
Innsbruck:	37	70	45	57	29.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
I. Schnitzer.

Offener Sprechsaal.*)

Soeben erschienen:

Dr. Kayserlings Festpredigt,

welche am 26. September im israelitischen Kultustempel abgehalten wurde. Preis 20 kr. Zu haben in allen Buchhandlungen. 2225 1—1

Ueberbietet alle Konkurrenz!

die Schnellpressendruckerei

und Monogramm-Prägeanstalt,

Pest, Zweimohrengasse 15.

000 Quart-Prima Hanfcouverte mit Firmadruck

nur 2 fl. 80 kr.

1 Ries Quart-Briefpapier, mit Firmadruck

960 Bogen **nur 7 fl.**

1 Ries Kanzleipapier mit Firmadruck **nur 3 fl.**

1000 Hochdruck Siegelmarken, einfärbig **1 fl. 80 kr.**

1000 „ „ div. Farben **2 fl. 30 kr.**

1000 Vollm. od. Schuldsch. deutsch u. ung. **5 fl.**

100 Briefe mit dem neuesten Monogramm in **8** Farben.

blos 80 kr.

100 Couverte mit den neuesten Monogramm **80 kr.**

100 Briefpapiere mit Namen, schwarz gedruckt **60 kr.**

100 elegante Visitkarten, Lack oder Carton **40 kr.**

100 Oktav-Rechnungen mit Druck nur 50 kr.

Drucksorten jeder Art staunend billig.

Bestellungen aus der Provinz werden gegen Nachnahme prompt effektuirt.

NB. Auch ist eine Sorte Hanfcouverte um fl. 2.30 pr. **1000** St. mit Firmadruck zu haben.

Ein Wort zur „Affaire Fiedler".

Die große Errungenschaft des 19. Jahrhunderts, „die freie Presse", ist das einzige Mittel, die geheim gesponnenen Fäden der Kabale zu zerreißen und dem von denselben Umgarnten in den Gebrauch aller erlaubten Mittel zu setzen, um sein heiliges Recht als Mensch zu wahren.

In der Nr. 120 des „Neuen Pester Journal" vom 28. Mai 1874 habe ich erwähnt, daß ich wohl vom kön. Kaschauer Gerichte zu zweijähriger Kerkerhaft verurtheilt wurde, wie nicht minder, daß ich seinerzeit die Mängel des Verfahrens desselben Gerichtes der kön. Tafel in meiner Berufung anzeigte, und führte unter Anderem an:

1. Daß Broß und Spielmann — die Kläger gegen mich — zugleich auch als Zeugen verwendet wurden; 2. daß als Grundlage der Untersuchung ein nicht glaubwürdiges Kontokorrent der Kaschauer Sparkasse diente; 3. daß zwei Sachkundige die in dem Berichte enthaltenen lügnerischen und verleumderischen Angaben durch einen falschen Eid bekräftigten; 4. daß mir die Anschaffung der zu meiner Vertheidigung nöthigen Dokumente vom Gerichte verweigert wurde; 5. daß mir bei der Schlußverhandlung (hitelesítés) weder die Zeugenaussagen, noch der Bericht der Sachkundigen vorgelesen wurden; 6. daß die Belastungszeugen mit mir nicht konfrontirt wurden; 7. daß sich das Gericht über die Wahrheit meiner Aussagen nicht die nöthige Ueberzeugung verschafft habe, und meine Entlastungszeugen nicht vernahm.

Die Folge dieser meiner Berufung war, daß die kön. Tafel das erstrichterliche Urtheil verwarf und eine Nachuntersuchung anordnete.

Dieser Beschluß der kön. Tafel wurde mir am 18. März 1874 in Gegenwart des Gerichtspräsidenten Teleky, der Gerichtsräthe Puky und Nagy, des Staatsanwaltes Steer, meines Advokaten Fábián, durch den Notär Török publizirt, und ist es staunenswerth, wie die am Rücken dieses Beschlusses vorfindliche Publikationsklausel folgendermaßen lauten kann: „Ezen végzés vádlott Fiedler Gyula, a k. ügyész, Potsátko K. a kassai takarékpénztár igazgatója és Brosz Tonát a kassai takarékpénztár ügyvédje elött kihirdettetett. 1874 Mart. 18. Török Lajos k jegyző."

Diese Publikationsklausel erkläre ich vor aller Welt insofern für falsch — da Potsatko und Broß bei der Publikation nicht zugegen waren, was der anwesend gewesene Gerichtssenat, sowie der Staatsanwalt, wie nicht minder mein Anwalt bezeugen müssen, doch müssen Potsatko und Broß selbst bekennen, daß sie zur Zeit, wo mir der Beschluß der kön. Tafel publizirt wurde, nicht zugegen waren.

Obwohl dieser Umstand an und für sich von nicht so großer Wichtigkeit ist, so gibt er doch den Fingerzeig, wie willkürlich beim Gerichte vorgegangen wird, und welchen Werth amtliche Dokumente unter solchen Umständen haben können.

Von höchster Wichtigkeit jedoch ist es, daß in dieser Klausel von einer Anmeldung der Appellata von Seite des Staatsanwaltes nichts verlautet — und trotzdem, daß der Staatsanwalt laut der Justiz-Ministerial-Verordnung vom Januar 1872 gehalten ist, seine Anmeldung, im Falle er mit irgend einem Beschlusse nicht zufrieden ist, sogleich zu machen, trotzdem diese Anmeldung laut der obigen Publikationsklausel nicht erfolgte, wurde doch die Appellata des Staatsanwaltes vom k. Kaschauer Gerichte angenommen und höheren Ortes unterbreitet, statt dieselbe im Sinne der Verordnung zurückzuweisen.

Da der Staatsanwalt die Appellata nicht anmeldete, so erklärte er sich vor Gericht mit dem Beschlusse der k. Tafel einverstanden und hätte logisch die Nachuntersuchung vorgenommen werden sollen, um so mehr, da schon in Civilprozeßangelegenheiten von höheren Behörden angeordnete Tagsatzungen, Nachuntersuchungen u. s. w. in Vollzug gebracht werden müssen, und eine Appellata gegen solche in Kriminalangelegenheiten um so weniger statthaft ist.

Doch wer kennt die Fäden der böswilligsten Intrigue? Heimlich wurde eine Appellata an die hohe Curie geschmiedet und hinter meinem Rücken ein Kampf eingeleitet, der an dem unverletzlichen Panzer der Wahrheit scheitern muß.

In dieser Appellata, welche ich mir — trotz der größten Geheimhaltung von Seite meiner Gegner — zu verschaffen wußte, führt der Staatsanwalt als Beweis meiner Schuld an:

1. Meine Aussage, 2. die Zeugen, 3. den Bericht der Sachkundigen.

In Betreff meiner Aussagen stelle ich an den Staatsanwalt und das kön. Gericht die einfache Frage: „Haben sich Beide von der Richtigkeit derselben die nöthige Kenntniß verschafft?" Nein, wozu denn auch; der eine Theil der Aussagen, der in den Plan paßte, wurde unbedingt angenommen, der andere willkürlich verdreht, denn es mußte die Verantwortlichkeit Anderer auf mich gewälzt werden. — Zur weiteren Klärung dieses Beweisgrundes des Staatsanwaltes diene folgender Fall: „In einem Walde wird die Leiche eines Ermordeten gefunden. Alle Recherchen bringen den Thäter nicht an's Tageslicht, — endlich, nach geraumer Zeit, erscheint vor Gericht ein Mann, der sich — vielleicht aus Lebensüberdruß — als den Mörder angibt." Wird das Gericht diesen Mann auf seine Aussage hin verurtheilen können? Nein, das Gericht ist verpflichtet, alle nur denklichen Beweise zu liefern, daß die Aussage richtig sei, und erst nach Auffindung der erschöpfendsten Beweismittel kann das Gericht das „schuldig" über diesen Mann aussprechen.

Wie sind nun die Beweismittel gegen mich beschaffen?

Die Kläger Broß und Spielmann wurden auch als Zeugen verwendet, sind jedoch als Aktionäre und Ausschußmitglieder der Kaschauer Sparkasse, folglich als selbst verantwortliche, interessirte Personen als Zeugen nicht zuläßig, ebenso die Zeugen Lencz und Stadtler. — Lencz, ein noch unter Konkurs stehender Kaufmann, zugleich Beamter der Sparkasse ist sowohl in seiner ersten Qualifikation, sowie als beeinflußte und interessirte Person — Stadler als Beamter der Sparkasse, folglich ebenfalls beeinflußt, als Zeuge nicht zuläßig, und es drängt sich die Frage auf: „Warum wurden denn die Briefe nicht aus den Büchern der Anstalt geliefert, da doch Geschäftsbücher viel beredter sprechen, als Personen? — Weil aus diesen keine Beweise geliefert werden können, und diese die Aussagen der Zeugen zu Schanden machen würden.

Was die Sachkundigen anbelangt, so habe ich dieselben theils in dem Artikel vom 28. Mai in das gehörige Licht gestellt, theils jedoch ist ihr Werth, sowie der Werth ihres Berichtes dadurch gänzlich vernichtet, daß ich unterm 16. August l. J. gegen Georg, recte Theodor Murmann und Jos. St. Novelli die Klage wegen abgelegten falschen Eides, gegen E. Weiß die Klage wegen falscher Zeugenaussage beim Kaschauer Gerichte anstrengte, welche jedoch — unbegreiflich genug — zurückgewiesen wurde.

Wie es möglich war, auf Grund solcher Beweismittel ein Urtheil zu fällen, läßt sich nur aus dem Umstande erklären, daß Kläger, Zeugen, Sachkundige, der Staatsanwalt, ja selbst der Referent — Sohn eines Aktionärs — in diesem Prozesse interessirte Personen sind, welche Märchen als Beweise geltend zu machen suchten und deren Aussagen dem Gerichte so plausibel gemacht wurden, daß dasselbe für unnöthig befand, denselben nachzuforschen.

Außer diesen hier angeführten Thatsachen erlaubte sich der Staatsanwalt in seiner Appellata an die hohe Curie Lügen, denn: 1. beruft er sich auf die durch den Kaschauer Stadthauptmann durchgeführte Haussuchung, 2. sagte er aus, daß ich die Rechnung für 1871/72 der Sparkasse nicht übergeben habe, 3. führt er Broß und Spielmann als beeidete Zeugen an, 4. betont er, daß mein Beispiel auf Steidl und Groß verderbend eingewirkt habe.

Das in meinen Händen im Original befindliche Zeugniß des Kaschauer Stadthauptmannes beweist, daß in meiner Wohnung von Seite dieser Behörde keine Untersuchung stattfand; ferner der in den Prozeßakten erwiesene Umstand, daß ich Mitte Oktober 1872 meine Schlußrechnung eingereicht habe, sowie die aus den Akten erwiesene Thatsache, daß Spielmann keinen Eid leistete, endlich der Umstand, daß der Staatsanwalt selbst Steidl gänzlich freigesprochen hat, strafen die Aussagen des ritterlichen Staatsanwalts Lügen und beweisen nur zu deutlich, daß die gemeinsten Mittel angewendet wurden, um mich bei der hohen Curie als höchst strafbar zu bezeichnen.

Da dies Alles im Geheimen geschah, ich daher der Möglichkeit, dagegen anzukämpfen, beraubt war, so gelang es der mir feindlich gesinnten Clique, die hohe Curie gegen mich zu stimmen, und dieselbe faßte am 19. Mai l. J. den Beschluß, wonach die Nachuntersuchung als überflüssig erklärt und die kön. Tafel angewiesen wurde, in meiner Angelegenheit ein meritorisches Urtheil zu fällen.

Diesen Sieg posaunte nun die Fama in mehreren Blättern des Vaterlandes aus, und waren die Redaktionen der deutschen Kaschauer Blätter, die Vorkämpfer für Recht und die gute Sache, gleich bereit, auch in's Horn zu blasen, damit die ohnehin durch die verschiedensten Märchen irregeleitete öffentliche Meinung mit einstimme in die Triumph-Fanfaren.

Hiedurch war ich gezwungen, den Artikel vom 28. Mai im offenen Sprechsaal des „Neuen Pester Journal" zu bringen, in welchem ich sowohl den Zeugen, als auch den Sachkundigen, wie nicht minder dem Staatsanwalte und dem in meinem Prozesse fungirenden Gerichte mit offenem Visir, wie es sich für einen Mann gebührt, den Fehdehandschuh vor die Füße schleuderte. Doch der offene Kampf wurde ausgeschlagen und mit eingehaltenem Athem lauert die tückische Schaar auf die gebotene Gelegenheit, ihrem Opfer meuchlings von rückwärts den Todesstoß beizubringen.

Alle hier erwähnten Persönlichkeiten hatten Kenntniß von diesem Artikel, folglich auch der Staatsanwalt.

Der Staatsanwalt ist von Seite des Staates bestellt, das Recht jeder Person ohne Unterschied zu schützen und zu wahren, ja, er ist auch bestellt, über das Gericht zu wachen und keinerlei Unzuläßlichkeiten zu dulden. — Da er von dem erschienenen Artikel Kenntniß hatte — es wäre wirklich zu naiv, dies leugnen zu wollen — so wäre es seine Pflicht gewesen, aus seinem behaglichen Verstecke herauszutreten und sein Amt zu walten.

In Anbetracht des Artikels sind nur zwei Möglichkeiten denkbar, und zwar habe ichentweder in dem Artikel gelogen, — oder ich habe die Wahrheit gesprochen.

Daß ich nicht gelogen habe, beweist einestheils der Umstand, daß Niemand gegen mich bis heute einen Preßprozeß einleitete, daß ich bis heute über diese meine Aussagen vom Gerichte nicht zur Verantwortung gezogen wurde, — meine diesfälligen Aussagen folglich stillschweigend anerkannt wurden; daß ich nicht gelogen habe, beweist auch die Thatsache, daß Murmann eingestehen mußte, daß alles über ihn Erwähnte wahr sei und er schon am 29. Mai abdankte.

Demzufolge habe ich die Wahrheit gesprochen und in diesem Falle hätte der Staatsanwalt ex officio Novelli und Murmann, die ich in meinem Artikel öffentlich des falschen Eides beschuldigte, sogleich zur Verantwortung ziehen müssen, er hätte im Sinne seiner so wichtigen Stellung das Gericht sogleich verhalten müssen, die angeführten Mängel zu beseitigen. — Doch dies wäre ja gegen sein eigenes Interesse gewesen. — Er, der zur Zeit meines Austrittes Aktionär und Ausschußmitglied der Kaschauer Sparkasse war, er, der in letzter Eigenschaft selbst verantwortlich ist, er sollte Mittel anbahnen, die Verantwortlichkeit von meinen Schultern abzuwälzen! Das ist eine zu große Anforderung an seine Ritterlichkeit.

Die kön. Tafel leistete der Verordnung der hohen Curie Folge und bewies dadurch, daß dieselbe dem Gesetze die gebührende Achtung zolle, da dieses die von höheren Behörden ertheilten Anordnungen zu vollziehen beauftragt und brachte unterm 21. Juli l. J. ein meritorisches Urtheil, laut welchem ich wegen Nichtzustandebringung des Thatbestandes einestheils, andererseits wegen Unzulänglichkeit der Beweise freigesprochen wurde.

Zur Publikation dieses Urtheils wurden für den 10. August A. Novelli als Vizepräses des Verwaltungsrathes der Kaschauer Sparkasse, J. Broß, als Advokat derselben und ich vorgeladen, und muß ich die Frage stellen: warum man zu dieser Amtshandlung nicht auch meinen vertheidigenden Anwalt vorgeladen hat? — Es scheint darauf abgesehen zu sein, mich jeden Schutzes berauben zu wollen, da ich auch bei der Schlußverhandlung den Schutz meines Anwalts entbehren mußte.

Gegen dieses Urtheil meldeten im Sinne des Gesetzes sogleich die Appellata an der Staatsanwalt, die Sparkasse und ich.

So viel mir bekannt ist, so ist zur Einreichung der schriftlichen Gründe der Berufung ein achttägiger Termin gesetzlich festgesetzt. — Da vor dem Gesetze gleiches Recht für Alle gelten muß, so muß ich gegen die Annahme der Appellata des Staatsanwalts und der Sparkasse feierlich und entschieden protestiren, da dieselben am 19. August noch nicht eingereicht und protokollirt waren, beide also den gesetzlich festgesetzten Termin versäumten; um somehr protestire ich, als ich im umgekehrten Falle sicherlich abgewiesen worden wäre.

Dieser Verspätung liegt jedoch ein wichtigerer Grund, als Ueberhäufung der Arbeit, vor. — Man wollte nicht früher zur Ausarbeitung der Appellata schreiten, bis man die meine nicht gelesen, und ist die meinen Gegnern gestattete Begünstigung ein nicht zu verantwortender Vorgang, durch welchen ich geschädigt bin, umsomehr, als ich weiß, daß alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, die hohe Curie durch in den Prozeßakten nicht vorkommende, unstatthafte, nicht beweisbare Daten abermals gegen mich zu stimmen, ja, nachdem das in meiner Appellata Angeführte nicht widerlegt werden kann, so wurden abermals neue Lügen vorgeführt.

So beschuldigt mich der Staatsanwalt, daß ich von den Parteien Geldbeträge in Empfang nahm, diese Empfänge wohl in ein Nebenbuch (mellékkönyv), nicht aber in das Hauptbuch eintrug. — Demzufolge muß ich die Frage an den Staatsanwalt stellen, warum er mir im Laufe des Prozesses dieses Nebenbuch nicht vorwies, warum er mir diese Posten nie zeigte, welche er jetzt bei der letzten Instanz wie ein Deus ex machina unerwartet erscheinen läßt, um die letzten Knalleffekte gegen mich in Anwendung zu bringen.

Ferner stellt der Staatsanwalt in seiner Appellata die Frage, warum ich meine Bedenken und Ausstellungen gegen die Zeugen und Sachkundigen nicht bei der Schlußverhandlung geltend gemacht habe? — Die Antwort hierauf ist sehr einfach, indem ich bemerken muß, daß mir bei der Schlußverhandlung weder die Klage vorgelegt, noch die Kläger benannt, weder die Zeugen vorgeführt, noch deren Aussagen mitgetheilt, weder die Sachkundigen angezeigt, noch deren Bericht vorgelesen, und die wichtige Frage: „ob ich etwas zu meiner Vertheidigung vorzubringen habe", gänzlich unterlassen wurde. War es mir unter solchen Umständen möglich, meine Bedenken über mir unbekannte, nicht mitgetheilte Daten auszusprechen? Als ich jedoch erst nach der

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltenen ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Schlußverhandlung bei Gelegenheit der genommenen Einsicht in die meinem Anwalte übergebenen Akten von Allem dem in Kenntniß gesetzt wurde, habe ich meine Ausstellungen in meiner schriftlichen Vertheidigung Abschnitt VII ausgesprochen, doch blieben dieselben unberücksichtigt. — Ebenso habe ich in der Appellata gegen das erstrichterliche Urtheil dieselben Bedenken im Abschnitte II 6 auseinandergesetzt, und hätte ich bei der Schlußverhandlung sicherlich ebenfalls von meinem Rechte Gebrauch gemacht, hätte man dieses nicht hintertrieben und mich zu todt geschwiegen.

Wozu die Lüge, daß Jos. St. Novelli, Beamter der Handelskammer, in keiner näheren Beziehung zur Sparkasse stehe, da er doch Aktionär ist und seit 1868 konstant als Revisionsmitglied fungirte, was aus den in meinen Händen befindlichen gedruckten Bilanzen und Geschäftsausweisen zu ersehen ist?

Wozu die Klage, daß durch Aufsätze in Blättern die Achtung des Gerichtes untergraben wurde? — Warum erfüllte der Staatsanwalt nicht seine Pflicht und rehabilitirte er jene nicht, wenn ich etwas Unwahres vorbrachte, durch einen gegen mich eingeleiteten Preßprozeß? Kann diese Scharte nur durch meine Verurtheilung ausgewetzt werden? Müssen darum alle diese Verleumdungen vorgebracht werden, um die hohe Curie zu dieser Verurtheilung zu bestimmen?

Was die der Appellata des Staatsanwaltes beigefügte Erklärung der seit 1868 konstanten Revisionskomitémitglieder der Kaschauer Sparkasse, Steller, Breger, Kelei, ddo. 24. August 1874 anbelangt, so bekräftigt dieselbe die Wahrheit meiner früher ausgesprochenen Behauptung, daß meine Appellata, welche am letzten Tage des gesetzlich festgesetzten Termines, d. i. am 18. August, eingereicht wurde, vorerst gelesen werden mußte, um ein Dokument zu verfassen, welches meine Anzeige wegen falschen Eides und falscher Zeugenaussage entkräftigen soll. — Welchen Werth jedoch dieses Dokument habe, ist daraus ersichtlich, daß die Revisoren, um ihren Kollegen aus der unangenehmen Lage zu verhelfen, sich nicht entblöden, sich selbst zu kompromittiren, indem sie alles in dem Berichte der Sachkundigen Erwähnte als wahr und als durch sie selbst gethan erklären. — Ich erlaube mir, diese Herren zu ersuchen, die Generalversammlungsprotokolle vom Jahre 1854—1871 durchzugehen, und sie werden sehen, daß, der Behauptung der Sachkundigen entgegen, Revisionen in diesen Jahren stattgefunden haben, und sowohl rohe Bilanzen, wie auch Geschäftsausweise von diesen Jahren existiren müssen, wenn die, diese Thatsache beweisenden Dokumente nicht vielleicht mittlerweile verschwanden. Alles dieses, und noch mehr, hätte ich übrigens bewiesen, wenn man mir die Anschaffung der zu meiner Vertheidigung nöthigen Dokumente nicht verweigert hätte. — Da außerdem diese Herren Aktionäre und Ausschußmitglieder der Kaschauer Sparkasse, folglich verantwortliche und interessirte Personen sind, so glaube ich, daß auch durch diesen Umstand der Werth dieses Dokumentes völlig vernichtet ist.

Diese der Wahrheit gemäß geschilderten Thatsachen unterbreite ich dem Urtheile der öffentlichen Meinung, an welche ich hiemit appellire. — Doch nicht nur zu ihr dringe dieser Nothschrei des mit Füßen getretenen Menschenrechtes, sondern an alle Personen, die ihrer Stellung gemäß die heilige Pflicht zu erfüllen haben, dieses mit den Ansprüchen an die Gerechtigkeitspflege im 19. Jahrhunderte nicht zu vereinbarende Vorgehen der strengsten unparteiischen Untersuchung zu unterziehen, und die Schuldigen, welche Unkenntniß des Gesetzes nicht vorschützen können, nach der ganzen Strenge des Gesetzes zur Verantwortung zu ziehen.

Julius Fiedler,
Perlhuhngasse Nr. 7, 2. Stock, Th. 19,
oder Kaschau, Ujházy'sches Haus.

Beste preussische Salon-Kohle,

in plombirten Säcken inklusive aller Spesen bis ins Haus gestellt **fl. 1.05** pr. Zentner (bei ganzen Wagenladungen billiger) bei der **Oesterreichischen Kohlenverkehrs-Bank** früher Muhr & Comp., **Waaggasse 2.**

Gewicht garantirt.

Dr. Moriz Handler,
Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,
heilt gründlich unter **GARANTIE** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges
Geheime Krankheiten
jeder Art.
1) Alle Folgen der **Onanie**, als:
Pollutionen,
Ueberreizung, Samenflüsse, besonders die
IMPOTENZ
(Geschwächte Manneskraft);
2) Harnröhrenflüsse (noch so veraltete), syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane und secundäre Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen.
3) Stricturen (Verengerungen der Harnröhre).
4) Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten weißen Fluß und die daher rührende
Unfruchtbarkeit.
5) Hautausschläge.
6) Krankheiten der Harnblase und Harnbeschwerden aller Art.
Ordinirt täglich: von 10—1 Uhr Mittags von 3—5 Uhr Nachmittags und von 7—8 Uhr Abends.
Wohnt: Pest (Ungarn), innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.
☞ Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt. ☜

Soeben erschienen:
Landwirthschaftliches
ADRESSEN-BUCH
der Herrschaften und Grossgrundbesitzer des Königreiches Ungarn und Nebenländer.
Enthaltend 3000 Adressen; ferner von Ingenieuren, Architekten, Landw. Maschinen und sonstige Fabrikanten, Weingrossproduzenten und Händler, Kasino, Bildungsanstalten, Landes- und Komitatsverwaltung, Konsulate, Herrenhaus- und Landhausmitglieder, Staatsgüter-Bergwerke- und Forstverwaltungen, Assekuranzen, Institute, Sparkassen, Hoteliers, Bade und Gestütsinhaber, etc. etc. 80 Quartbogen stark, steif gebunden.
S. REACH, Buchdruckerei, Pest, Waitznergasse 17.
2196 2—15

SUBSKRIPTIONS-EINLADUNG.

Königl. Ungarische 6proc. Schatzanweisungen

II. Emission

im Nominalbetrage von

7.500,000 Pfund Sterling,

oder 153.000,000 Mark Deutsche Reichswährung, oder
76.500,000 Gulden Oesterr. Währung in Silber.

Rückzahlbar zum Nennwerth am 1. August 1879.

Negociirt durch:

das Bankhaus **N. M. Rothschild & Sons** in London die **k. k. pr iv. Oesterr. Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe,** die Bankhäuser **S. M. von Rothschild, Moritz Wodianer** und **Simon G. Sina** in Wien, die **Ungarische Allgemeine Kredit bank** in Pest, die **Direktion der Disconto-Gesellschaft** und das Bankhaus **S. Bleichröder** in Berlin, das Bankhaus **M. A. von Rothschild & Söhne** in Frankfurt a. M., die **Bank für Handel und Industrie** in Darmstadt, das Bankhaus **Sal. Oppenheim jr. & Cie** in Köln.

Auf Grund des unter verfassungsmässiger Zustimmung des Reichstages erlassenen Gesetzes vom 23. Mai 1874, Nr. XIV, emittirt die Königlich Ungarische Regierung 6% Schatzanweisungen im Nominalbetrage von 7.500,000 Pfund Sterling. Nachdem ein gleicher Betrag von Schatzanweisungen im Jahre 1873 auf Grund des Gesetzes vom 29. November 1873, Nr. XXXIII, ausgegeben

wurde, bildet diese Emission den Rest der durch das vorerwähnte Gesetz genehmigten Anlehen im Gesammtbetrage von 15.000,000 Pfund Sterling, für welche die Staatsdomänen als Sicherheit dienen.

Die Schatzanweisungen II. Emission werden in 5 gleiche Serien, jede zu 1.500,000 Pfund Sterling = 30.600,000 Mark Deutsche Reichswährung = 15.300,000 Gulden Oesterr. Währung in Silber eingetheilt, auf den Inhaber ausgestellt und in Stücken zu:

Lst,	50	= Mark	1.020	D. R. W.	= Fl.	510	Oesterr. W. in Silber.
„	100	= „	2.040	„	= „	1.020	„ „
„	500	= „	10.200	„	= „	5,100	„ „
„	1000	= „	20.400	„	= „	10,200	„ „

ausgefertigt. Die Anleihe wird mit 6 pCt. für's Jahr in halbjährlichen Terminen am 1. Februar und 1. August jeden Jahres bis zum Einlösungstermine verzinst.

Der Gesammtbetrag der Schatzanweisungen wird am 1. August 1879 durch Zahlung des Nennwerthes eingelöst. Die Königlich Ungarische Regierung ist jedoch berechtigt, den Gesammtbetrag oder eine oder mehrere durch das Loos zu bestimmende Serien auch vor diesem Termine nach vorgängiger sechsmonatlicher Aufkündigung durch Zahlung des Nennwerthes einzulösen.

Die Zahlung der Zinsen und die Rückzahlung des Kapitals erfolgt:

in **London** bei N. M. Rothschild & Sous in Pfund Sterling,
in **Berlin** bei der Direktion der Disconto-Gesellschaft,
in **Berlin** bei S. Bleichröder,
in **Frankfurt am Main** bei M. A. von Rothschild & Söhne, bei der Filiale der Bank für Handel und Industrie,
} in Deutscher Reichswährung nach dem Werthverhältniss von $20^4/_{10}$ Mark für das Pfuud Sterling.

in **Budapest** bei der königl. ungar. Staats-Central-Kasse,
„ bei der Ungar. Allgemeinen Kredit-Bank,
in **Wien** bei der K. K. priv. Oesterr. Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe,
„ bei S. M. von Rothschild,
„ bei Moritz Wodianer,
} in Oesterr. Währung in Silber nach dem Werthverhältniss von $10^2/_{10}$ Gulden für das Pfund Sterling.

Neben der allgemeinen Haftung des Ungarischen Staates für die pünktliche Erfüllung der aus diesem Anlehen übernommenen Verpflichtungen hat das Anlehen Theil an der Sicherheit, welche durch das Gesetz vom 29. November 1873, Nr. XXXIII, mit den Staats-Domänen für Anlehen im Gesammtbetrage von 15 Millionen Pfund Sterling zugleich mit der Bestimmung bestellt wird, dass die aus allfälligen Verkäufen der Staats-Domänen fliessenden Einnahmen zu den Tilgungsfonds dieser Anlehen gleichmässig zu verwenden sind.

Nach dem vorgenannten Gesetze sind die Schatzanweisungen, Kapital nebst Zinsen, von allen bestehenden Stempelgebühren und Einkommensteuern befreit und wird ihnen auch für die Zukunft vollständige Gebühren- und Steuerfreiheit zugesichert.

Die Schatzanweisungen sollen vom 6. Oktober 1874 ab zur öffentlichen Subskription aufgelegt werden und zwar:

in **London** bei N. M. Rothschild & Sons zu den von diesem Bankhause auszugebenden Bedingungen,
in **Budapest** bei der Ungarischen Allgemeinen Kredit-Bank,
in **Wien** bei S. M. von Rothschild,
„ bei der K. K. priv. Oesterr. Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe,
in **Berlin** bei der Direction der Disconto-Gesellschaft,
„ bei S. Bleichröder,
in **Frankfurt a. M.** bei M. A. von Rothschild & Söhne,
„ bei der Filiale der Bank für Handel und Industrie,
in **Köln** bei Sal. Oppenheim jr. & Cie.,
in **Amsterdam** bei D. L. Goldschmidt,
in **Brüssel** und **Antwerpen** bei S. Lambert

und anderen Stellen unter nachstehenden Bedingungen:

1. Die Subskription findet gleichzeitig bei den vorgenannten Stellen

am Dienstag, den 6., Mittwoch, den 7., und Donnerstag, den 8. Oktober a. c.

während der üblichen Geschäftsstunden, auf Grund des bei den Anmeldungsstellen zur Verfügung stehenden Anmeldungs-Formulars, statt. Einer jeden Anmeldungsstelle ist die Befugniss vorbehalten, die Subskription auch schon vor Ablauf jenes Zeitraums zu schliessen und nach ihrem Ermessen die Höhe des Betrages der Zutheilung zu bestimmen.

2. Der Subscriptionspreis ist auf $89^1/_2$ für 100 Nominal, je 100 L. zu 2040 Mark D. R.-W. oder 680 Thlr. gerechnet, zahlbar in Deutscher Reichswährung, beziehungsweise Thaler-Währung festgesetzt.

Ausser dem Preise hat der Subscribent auf jede Rase die Stückzinsen für den laufenden Zinscoupon vom 1. August 1874 bis zu dem zetreffenden Abnahmetermine (5) in Deutscher Reichswährung, beziehungsweise Thalerwährung zu vergüten.

3. Bei der Subscription muss eine Kaution von 10 Procent des Nominalbetrages hinterlegt werden. Dieselbe ist entweder in Baar, oder in solchen nach dem Tagescourse zu veranschlagenden Effecten zu hinterlegen, welche die Subscriptionsstelle als zulässig erachten wird.

4. Die Zutheilung wird sobald wie möglich nach Schluss der Subscription erfolgen. Im Falle die Zutheilung weniger als die Anmeldung beträgt, wird die überschiessende Kaution unverzüglich zurückgegeben.

5. Die Abnahme der zugetheilten Stücke in von der Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin auszustellenden Interimsscheinen muss gegen Zahlung des Preises nebst Stückzinsen (2) in folgenden Raten und Terminen geschehen:

20%	des Nominalbetrages	der zugetheilten	Stücke	am	16.	Oktober	1874.
20%	„	„	„	„	20.	November	1874.
30%	„	„	„	„	22.	December	1874.
30%	„	„	„	„	26.	Januar	1875.

Die Zahlung des hiernach sich für jede Rate einschliesslich Stückzinsen bis zu dem betreffenden Termine ergebenden Betrages kann vom 16. Oktober 1874 ab an jedem Dienstag und Freitag unter Abzug von 4% Discont für's Jahr gegen Aushändigung der Stücke anticipirt werden. Nach vollständiger Abnahme wird die auf die zugetheilten Stücke hinterlegte Kaution verrechnet, resp. zurückgegeben. Die Abnahme der unter L. 1000 zugetheilten Beträge, sowie derjenigen Restbeträge, welche eine durch L. 1000 theilbare Summe übersteigen, muss am 16. Oktober 1874 unter vorstehender Raten- und Discontberechnung anticipirt werden.

6. Die definitiven Dokumente werden wie die Schatzanweisungen I. Emission mit englischem Stempel und der Kontrasignatur der Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin versehen.

Unter näherer Bekanntmachung wird der Umtausch derselben gegen die Interimsscheine erfolgen, sobald die Dokumente fertig gestellt sind.

Anmerkung! Bei den Subskriptionsstellen in Wien und Budapest ist die Einzahlung entweder in preuss. Kassenscheinen oder in österr. Währung Bank-Valuta zu dem bei den Einzahlungs-Kassen bekannt zu gebenden Course zu leisten.

Budapest, Berlin, London, Wien, im Oktober 1874.

Im Namen des Consortiums

Ungarische Allgemeine Creditbank.

Redaktions-Bureau: Göttergasse 9, 1. Stock. — M. L. Leitner's Buchdruckerei, Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger
des
„NEUEN PESTER JOURNAL."

3. Jahrgang Nr. 224. | Beilage des „Neuen Pester Journal." | Freitag, den 2. Oktober 1874.

Nemzeti szinház.

VALERIA.

II. Justinian, bizánczi uralkodó	Szigeti I.
Bardanos Philippikus	Feleki
Artemius	Molnár
Valeria, neje	Felekiné
Conenstanczia, apácza fejedelemnő	Paulainé

Kezdete 7 orakor, vége 10-utan.

Istvántéri színház.

Péntek, oktober 2-án. Eichner Anna, Károlyi Lajos és Veréri Ödön fellépteval:

Lononi koldusok.

Szinmű 3 felvonásban.

Deutsches Theater am Herminenplatz.

Freitag, den 2 Oktober 1874.
Gastvorstellung des Gesangskomikers Herrn **Karl Schlesinger.**
Zum 1. Male:
Der schöne Dovidl.
Posse mit Gesang und Tanz in 5 Bildern von J. Conrad. Musik von Kapellmeister Franz Roth.
Anfang 7 Uhr.

Circus Renz.

Stephansplatz.

Freitag, am 2. Oktober 1874.

Sneewittchen.

Pantomime in 5 Tableaux.

nach dem gleichnamigen Märchen für den Circus neu bearbeitet und in Szene gesetzt vom Direktor E. Renz. Eine Jagd auf lebende Elephanten, Giraffen und Strausse von Kabylen zu Pferde verfolgt. Die Schulpferde Abdul Medschid, Pilger, Mohr Kismet und Danielo. Akademische Voltige. August als Kunstreiter.

Anfang halb acht Uhr.

Samstag, am 3. Oktober Nachmittags 3 Uhr:
Vorstellung zum Benefize für den Pester Wohlthätigkeits-Verein „Concordia".
Zum Schlusse derselben

Aschenbrödel.

Abends halb 8 Uhr:
Sneewittchen.
Sonntag, am 4. Oktober 2 Vorstellungen um 4 und 7½ Uhr.

E. Renz,
Direktor.

2116 1—1

Gambrinus-Halle,

Königsgasse 26, Ecke Kreuzgasse. Heute Vorstellung der
Josefine Schmer aus Wien
sammt Gesellschaft.
Die Nordpolfahrer.
In Vorbereitung:
Der König hat's gesagt
Anfang 8 Uhr. Entrée 30 kr.
Für gute Speisen und Getränke sorgt bestens
2213 2—* Witwe **Elise Isápy.**

Concerthalle zur „blauen Katze,"
Königsgasse Nr. 17. Täglich die Gesellschaft:
Schönberg & Pruggmayr.

Frl. B. KARST

2182 4 6 aus Russland,

Hr. JOSEF STEIDLER

als neu engagirte Mitglieder.
Anfang 8 Uhr. Entrée 30 kr.

Voranzeige. 2222 1—8

Katakomben von Paris,

Waitzner-Boulevard Nr. 16.
Morgen, Samstag, den 20. Oktober l. J., erste Vorstellung unter der Direktion
F. G. Honetz und Chorini.
Mitglieder: Marie Chorini, Leopoldine Steidler, Frl. Fany, Komiker Hermann und Pianistin Teofanovics.

Geld-Vorschüsse

auf alle Gattungen **Lose, Staatsobligationen, Aktien, Ratenbriefe, Depot- und Pfandscheine, Gold, Silber, Münzen** ertheilt billigst **T. Fuchs, Landstraße Nr. 39,** neben dem Museum. Das **Geld** kann auch in monatlichen **Raten** zurückgezahlt werden.

2204 2—*

GELD

auf **Lose, Aktien, Staatspapiere, Ratenbriefe, Pfand- und Depotscheine, Gold, Silber und Waaren** zu den coulantesten Bedingungen.
Hatvanergasse Nr. 2, altes Postgebäude, im Hofe links.

2185 4—*

Beleznay-Garten.

Heute und jeden Tag die neu organisirte ung. Gesellschaft

Váry & Komáromy.

Entrée 30 kr. Anfang 8 Uhr.
2192 3—3

Café „Alhambra"

Königsgasse.
Täglich Monstre-Doppel-Konzert,
das berühmte Orchestron von Deutschmann aus Wien, abwechselnd mit der renommirten
Pester Blinden-Musik-Kapelle.
Gute Kafeehaus-Getränke, Wiener Bier in Flaschen.
2172 6—*

Etablissement Steinitz,

Karlskaserne, Gittergasse.
Täglich Tanzkränzchen.
Nationalkapelle Patikárus u. Jákai.
Anfang ½9 Uhr.
A. Breutner, Geschäftsleiter.
Für vorzügliche Küche und echte Getränke ist bestens gesorgt. 2208 2*

Pracht-Tanz-Salon

Schiffmannsgasse Nr. 1.
Täglich Tanzkränzchen.
Musik von der beliebten National-Kapelle Rátz Ferenczi. Für vorzügliche Speisen und Getränke wird bestens gesorgt. Achtungsvoll **L. Schönberger,** Geschäftsleiter.
2207 2—*

Weisz Frigyes,

solidestes Etablissement für Geschenke und Artikel für täglichen Gebrauch.
Verkauf genau laut Auslagspreisen.
Neuestes: Schuppengürtel á fl. 1.50
Dolchfächer á fl. 1.80—3.50
Budapest, Kecskemetergasse Nr. 12.

2194 2—3

Brüder Rothauser.

Etablissement für Geschenke und Hausbedarf.
En gros et en detail.
Budapest, Königsgasse Nr. 1.

1717 35—50

Geld

auf allerlei **In- u. Ausländer-Lose, Staatspapiere, Aktien, Pfand- und Versatzscheine, Gold, Silber, Juwelen** in dem Kommissionsgeschäfte
Promenadegasse Nr. 6, Eingang Einfahrt rechts.

2203 2*

L. M. Détshy & Weissberger.

Budapest, Wienergasse 2/a.
1792 36—100

Geldvorschüsse

auf **Lose, Aktien, Staatspapiere, Ratenbriefe, Pfand- und Depotscheine, Gold, Silber und Waaren** zu den coulantesten Bedingungen.
Leopoldstädter Kirchenbazar Nr. 5, vis-á-vis dem „Neuen Pester Journal".

2202 2*

Roman- und Feuilleton-Zeitung
des
„Neuen Pester Journal".

Die Gunst des Augenblicks.

Roman von Mrs. Braddon.

Nach dem Englischen von A. Scarneo.

Drittes Kapitel.

Sylvia's Morgenroth.

(10. Fortsetzung.)

— Sie können sich auch für eine kleine Weile ohne mich behelfen, lächelte der junge Mann. Laß uns von unserer Zukunft plaudern, geliebtes Leben, denn ich will nicht länger warten, Dich mein zu nennen!

— So denkst Du, trotz Deiner Mutter Weigerung . . .

— Trotz Allem und Allem Dich heimzuführen, ja! Mich schreckt der kleine Kampf mit dem Leben nicht, dem wir entgegengehen.

— Gut, daß bald Allem ein Ende gemacht werden soll, bemerkte sinnend das Mädchen, denn Eure Ladies von Hodingham sahen mich an, wie eine Paria! Blos, weil man Dich mit mir zusammen gesehen.

Hierauf murmelte Edmund Etwas zur Erwiderung, was jedenfalls nicht schmeichelhaft für die erwähnten Damen klingen mochte.

— Ich will heute Abends mit Deinem Vater sprechen, fügte er dann hinzu.

— Ich fürchte, auch er wird gegen unsere Verbindung sein, sagte Sylvia, da Deine Aussichten solchen Wechsel erlitten. Mein Vater hat zu viel erduldet im Leben durch Armuth und Mangel, so daß er diese mehr fürchten gelernt, als Du, Edmund, und er möchte irgendwie Pläne hegen von dem, was er eine vortheilhafte Versorgung für seine Tochter nennt.

— Ich kann mir nicht leicht einen Vater denken, der sein Kind an den Meistbietenden weggibt, schaltete Edmund ein.

Es ist bei meinem Vater nicht ganz so; aber er wünscht, daß ich an einen Mann verheirathet sei, der über ein höheres Einkommen verfügt! Indeß ist es ja nicht nöthig, ihm zu eröffnen, daß Mistreß Standon Dich enterben will, fügte sie mit einem bedeutungsvollen Blicke hinzu, denn eine Wahrheit nicht zu sagen kostete Sylvia Carew sehr wenig.

— Wie? Ich sollte um Dich freien mit einer Lüge? rief der junge Standon aus. Wie magst Du mich dessen nur fähig halten, Sylvia!

— Wäre dies so groß gefehlt? fragte sie unbefangen. Je nun, wie Du willst; ich weiß nur, daß, wenn mein Vater dies erfährt, er sich weigern wird, so gut als Deine Mutter gethan, seine Einwilligung zu geben.

— Wir sind nicht verpflichtet, unser Glück den Vorurtheilen Anderer zu opfern, Sylvia! Aber wir sind verpflichtet, die Wahrheit zu sagen. Wenn nur Du treu zu mir stehen willst, werde ich den Einwendungen Deines Vaters zu begegnen wissen.

— Und Deine Mutter?

— Sie hat es über sich vermocht, mir den liebsten Wunsch meines Herzens zu versagen und darf sich nicht beklagen, wenn meine Entschlüsse sie in Etwas kränken werden, versetzte Edmund mit jenem entschlossenen Blick seines sonst so sanften Auges, den Sylvia sehr wohl kannte. Ich war ein gehorsamer Sohn bis zu dieser Stunde; aber die Zeit ist gekommen, wo fernere Unterwürfigkeit in den Willen einer Mutter gleichbedeutend mit Schwäche und Unmännlichkeit wäre. Es steht jedem Manne das Recht der Selbstbestimmung in solchen Fragen zu, wo es sich um das Glück seines ganzen Lebens handelt. Und sollte er selbst einen Irrthum begehen, besser, dieser ist sein eigenes Werk, als das eines Dritten.

Wie bewundernd und liebend Sylvia's Auge auf dem Manne ruhte in dieser Minute, wo er solch festen Tones die Ueberzeugung aussprach, daß es nicht anders denn völlig recht sei, wenn er ihren Besitz als das Höchste und Einzige im Leben erstrebte! Wie dünkte ihr der Arm, der sie umfangen hielt, stark genug, sie zu schützen vor allem Leid! Ein Fels, dieser Mann, an den sie sich lehnen durfte selbst in Tagen des Unglückes! Nie zuvor war sie stolzer gewesen auf Edmund's Liebe, als in diesem Augenblicke, des armen Schulmeisters Tochter Sylvia.

— Zürnt Deine Mutter? fragte sie nach einer Pause.

— Nein, ich kenne meine Sohnespflicht, und wenn auch zwischen uns einige harte Worte gefallen gestern und am vorhergehenden Tage, Worte, die sich nicht leicht vergessen lassen — es ist leider wahr — würde ich doch nimmermehr die Achtung gegen meine Mutter außer Augen zu setzen vermögen. Ich that Alles, ihr zu zeigen, daß ich niemals aufhören werde, sie zu lieben und zu ehren, wie es einem guten Sohn zukommt, und sie kam mir mit doppelter Güte hierin entgegen. Freilich weiß ich, daß sie sich nicht glücklich fühlt. Wir müssen auf die Macht der Zeit vertrauen. Die Mutter wird vergeben, wenn sie Dich näher kennen lernt.

— Nein! Sie wird dies niemals! fiel Sylvia rasch ein. Sie hegt eine tief wurzelnde Abneigung gegen mich, das las ich in ihrem Gesicht! Aber reden wir nicht weiter davon! Liebst Du mich doch! Möchte nur wissen, ob Miß Esther unserer Verbindung wegen sich ärgern wird . . . .

— Esther! unterbrach sie der junge Mann plötzlich mit sanfterem Ausdruck, oh! das ist das beste Mädchen unter der Sonne, die nichts mehr wünscht, als mich glücklich zu sehen. Ich denke indeß, sie hat keine Ahnung bisher von der Sache. Ich habe nicht mit ihr darüber gesprochen, und meine Mutter schwieg wohl gleichfalls. Von Esther hast Du keine Feindseligkeiten zu befürchten, geliebtes Herz, und diese wird Dir eine wahre Freundin werden, deß bin ich gewiß!

Sylvia blickte ihn zweifelnd an, erwiderte indeß nichts hierauf. Eduard sah nach seiner Uhr; er war zwanzig Minuten hier gewesen, statt der fünf, die er sich von Mistreß Standon und Esther entfernen wollte. In Sylvia's Nähe verflog die Zeit für ihn zehnfach rasch! Sein ganzes Leben würde er dahingeträumt haben, im Anblick des schönen Mädchens versunken! Doch nein! Es galt Kampf, ernsten, stetigen Kampf um sein Glück! Dann, freilich dann würde sein häuslicher Herd das Paradies sein, zu dem er allabendlich heimkehrte, von des Tages Mühen auszuruhen an Sylvia's, seines angebeteten Weibes Seite!

— Sehe ich Dich nicht später noch auf ein paar Augenblicke? fragte sie jetzt, als er Abschied nahm.

— Wie gerne möcht' ich das, seufzte er, aber wir haben Gäste heute, wo ich nicht fehlen darf! Morgen denn! Und auf gut Glück!

Ein letzter Kuß, ein Händedruck, und er eilte von dannen.

Sylvia blieb sinnend zurück, unzufrieden mit dem Geschick, der ganzen Welt . . . denn die Zukunft schien ihr, nun sie wieder allein stand auf der stillen Terrasse von M. Hoplings Garten, ein wüstes Chaos von neuen Demüthigungen, bitteren Sorgen und stets wiederkehrender Martern ungestillten Ehegeizes!

Endlich stieg sie langsam hinab in den Garten, wo die Kinder spielten und sich lustig tummelten. Sie war es müde geworden, die bunte, geputzte Menge zu ihren Füßen auf der Festwiese promeniren, Grüße und schale Komplimente wechseln zu sehen. Sylvia's scharfes Auge entdeckte, wie diese fashionable Welt, die sich über alle Maßen zu freuen schien über das Begegnen dieser und jener bekannten Personen ihres Kreises, im Grunde eine höchst komische Komödie da drunten abspielte, und hinter ihrem heiteren Lächeln sich sehr viel der Langeweile und falschen Scheines bang.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Ein Schloß ohne Schlüssel.) Der in Berlin tagende Architekten- und Ingenieurverein hatte den Kronprinzen des deutschen Reiches zu seinen Versammlungen eingeladen und ihm zu dem Ende ein kunstvoll gedrucktes Programm in einer Mappe zugesandt, die ein Muster geschmackvoller Portefeuille-Arbeit genannt zu werden verdient. Der Kronprinz fand sich zur ersten Sitzung ein, und da ihn das Komité feierlichst in der Vorhalle empfing, redete er dasselbe mit den Worten an: „Meine Herren, ich danke Ihnen herzlich für Ihre Einladung und danke Ihnen auch für die reizende Mappe; was dieselbe enthält, vermag ich leider nicht zu sagen, da mir der Schlüssel zu diesem Geschenke fehlt." — Allgemeines Staunen! Eine Mappe hat man dem hohen Herrn gesandt, aber keinen Schlüssel? Der Umstand war befremdlich. Was thun? Man versuchte, das Schloß mit allen vorhandenen Schlüsselchen zu öffnen, allein vergeblich. Endlich blieb nichts übrig, als einen Schlosser zu suchen, der vermittelst eines Dietrichs dem Kronprinzen zu seinem Programm verhalf.

(Das Gefängniß der Maria Stuart.) Der Herzog von Norfolk hat das Staatsgefängniß in Sheffield, in welchem Maria Stuart einige Zeit sich als Gefangene befunden hatte, nach sichergestellter Identität restauriren lassen.

(Die Spielbank von Luchon geplündert.) Wir haben schon von den Schwierigkeiten erzählt, unter denen die Spielbank von Luchon an der französisch-spanischen Grenze, in den Pyrenäen, ihrem erhabenen Berufe des Roulette und des trente-et-quarante obliegt, bald von den Carlisten, bald von den spanischen Republikanern bedroht. Trotzdem aber hielt eine Anzahl von Spielern und mit ihnen die Bank mit ihrem Apparate von Croupiers, Kassierern und Dienern allen Gefahren zum Trotz aus. Jetzt aber ist die Bank auch noch von einer Räuberbande geplündert worden. Man war gerade im Spiel begriffen, als sich plötzlich ein Haufen bewaffneter Leute, die sich für Soldaten der spanischen Republik ausgaben, einstellte und im Namen des Marschalls Serrano alles Geld, welches sich auf den Spieltischen befand, wegnahm und dann abmarschirte. Später stellte es sich heraus, daß die republikanischen Soldaten einfach eine, aus allen möglichen Landesangehörigen zusammengesetzte Bande waren, die sich auf leichte Weise bereichern wollte. Die Spielpächter zeigten die Sache natürlich sofort bei den Gerichten an, aber sie werden schwerlich ihr Geld zurückerhalten — denn Gerichte an der spanischen Grenze, in den Pyrenäen!

(Ein Testament.) In Petersburg starb ein reicher Hausbesitzer, der sein sämmtliches Vermögen seinem Neffen unter folgenden Bedingungen vermachte: Erstens soll der Erbe alle Weinvorräthe gleich beim Antritte des Erbes vertilgen (austrinken?) und niemals fernerhin auch nur eine einzige Flasche Wein im Hause halten; zweitens soll er eine Summe von wenigstens 500 Rubeln pro Jahr dazu verwenden, drei alten, dienstunfähigen Pferden das Gnadenbrod zu geben. Der Erbe hat sämmtliche Punkte des Testamentes gewissenhaft erfüllt und den drei auf der Pferdeschlächterei gekauften alten Mähren einen prachtvollen Stall gebaut.

(Die Benefice-Vorstellung für die Schauspielerin Virgini Dejazet) am 27. September in Paris hat die Erwartungen der Pariser Theaterleute übertroffen. Der Saal der Italienischen Oper war bis in seine hintersten Räume gefüllt, die hohe Diplomatie wie die vornehme Fremdenkolonie, die Finanz wie Kunst und Literatur waren vertreten. Die Ex-Königin Isabella von Spanien war mit dem Prinzen von Asturien von Fontainebleau gekommen, um dem Schauspiel beizuwohnen. Als die Beneficiantin in „Monsieur Garat" auftrat, wurde sie mit einem Beifallssturm begrüßt, der sie einen Augenblick verwirrte und zu Thränen rührte; dann aber spielte sie ihre Rolle mit einer außerordentlichen Frische und Lebendigkeit. Gegen Mitternacht sang sie mit noch größerem Erfolg, von einer Truppe „Grisetten" umgeben, die sämmtlich berühmte Namen des Pariser Theaters tragen, die „Lisette" von Béranger, worauf die Deputationen aller Theater huldigend an ihr vorüberzogen und Duprez ihr zum Schluß einen Lorbeerkranz auf das Haupt legte. Auch das pekuniäre Ergebniß dieses Abends war ein durchaus befriedigendes; die Einnahme allein betrug gegen 60,000 Francs, dazu kamen noch Geschenke und 7700 Francs, welche die „Grisetten" Hortense Schneider, Colombier, Montaland, Udalde, Silly und A. durch den Verkauf von Tombola-Losen und Photographien der Beneficiantin zusammengebracht hatten.

(Der Auszug der Kinder Israel aus Egypten.) Ueber dieses Thema hielt Brugsch Bey, der berühmte Egyptologe, in der hamitischen Lektion des internationalen Orientalisten-Kongresses, der neulich in London tagte, eine Vorlesung, in welcher er durch Bezugnahme auf die geographischen Merkmale egyptischer Monumente, Zeitgenossen des Auszuges, nachwies, daß die Juden, statt das Rothe Meer zu überschreiten, ihre Reise von Tanais aus antraten und längs der Gestade des Mittelländischen Meeres bis zum Berg Kasios hinzogen, von welchem Punkte aus sie sich südwärts nach Marah, „wo das Wasser bitter war", wendeten. Das Schicksal, das Pharao und seine berittenen Schaaren befiel, war dasselbe, das einzelne Reisende und ganze Armeen im See Sirbonis getroffen hat. Dieser See ist von den Gewässern des Mittelländischen Meeres durch einen schmalen Landstreifen getrennt und obwohl während eines größeren Theiles des Jahres trocken oder fast trocken, ist er, wenn der Wind aus einer gewissen Gegend weht, großen und plötzlichen Ueberschwemmungen vom Meere ausgesetzt. Eine solche plötzliche Fluth folgte unverzüglich nach dem Durchzug der Juden und überwältigte ihre Feinde.

K. k. concessionirtes 2212 1—*

Universal-Speisenpulver des Dr. Gölis.

Bisher unerreicht in seiner Wirkung auf die Verdauung und Blutreinigung, auf die Ernährung und Kräftigung des Körpers. Dadurch wird es bei täglich zweimaligem und lange fortgesetztem Gebrauche zum Heilmittel für viele, selbst hartnäckige Leiden, als: Verdauungsschwäche, Sodbrennen, Anschoppungen der Baucheingeweide, Trägheit der Gedärme, Gliederschwäche, Hämorrhoidal-Leiden aller Art, Skrofeln, Kropf, Bleichsucht, Gelbsucht, alle chronischen Hautausschläge, Krebs, periodischen Kopfschmerz, Wurm und Steinkrankheit, Verschleimungen; es ist das einzige und radikale Mittel in der eingewurzelten Gicht und in der Tuberkulose. Bei Mineralwasserkuren leistet es sowohl vor, als während des Gebrauches derselben, sowie zur Nachkur vorzügliche Dienste.

Preis einer grossen Schachtel 1 fl. 26 kr, einer kleinen 84 kr. ö.W. Haupt-Depot in Pest bei Herrn J. v. Török.

Zum Schutze gegen Fälschungen mache ich aufmerksam, dass das echte Universal-Speisenpulver mit dem Siegel Dr. Gölis verschlossen, jede Schachtel mit der Schutzmarke versehen und von Aussen mit der Firma bezeichnet ist:

K. k. concession. Univ.-Speisenpulver des Dr. Gölis in Wien.

Central-Versendungs-Depot: Wien, Stefansplatz 6 (Zwettlhof).

Alois Pinitzer,

Fabrik für

Wasser- & Gasanlagen, Canalisirungen, Centralheizungen, Bewässerungen, und Entwässerungen für Oeconomien.

Spengler-Bauarbeiten.

Budapest: Academiegasse 16 neben Palais Tököly.

Technischer Lutor: J. Blaustein.

Leistungsfähigkeit 60 Zentner pro Tag.

Vier Apparate.

Kugelbrenner neuester Konstruktion.

Die erste ungarische

Dampf-Kaffeebrennerei

von

Jacob Reischl

2220 1—3 **in Pest**

(Untere Waldzeile 33, nächst der Schiessstätte),

empfiehlt sich zum Brennen von Kaffee unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung.

Frei vom und ins Haus geliefert.

Ueber tausend

Leidende,

verdanken dem Werke „Fortpflanzung" Gesundheit und Lebensfreude; zahllose Jugendsünder rettete dieses in 12000 Auflage und mehreren Sprachen erschienene Werk vom Abgrunde des Verderbens, wie dies aufrichtige Dankbriefe und die darin enthaltenen Krankengeschichten beweisen; auch enthält dieses Werk **Dr. Rodet's** von der Akademie zu Cadix preisgekrönte, unfehlbare Schutzmittel gegen Ansteckung, sowie die sicherste Heilmethode gegen Mannesschwäche. Beziehbar für 1 fl. vom Verfasser **Dr. N. J. Eiber** Pest Josefsgasse 66.

Die behördlich autorisirte

Versatzamt-Vermittlungsanstalt

besorgt den sowohl hier als auswärts wohnhaften Parteien alle das Pester k. Versatzamt betreffenden Geschäfte, als: Versatz, Auslösung, Umsatz, Erhebung der Ueberschüsse etc. Diesem nach können sich auch Parteien aus entfernten Gegenden durch Korrespondenz mit grösster Bequemlichkeit des Pester Versatzamtes bedienen, indem sie frankirte Briefe an die „Direktion der Versatzamts-Vermittlungsanstalt" (Schützengasse Nr. 3) einsenden, welche dieselbe unter Garantie der vollkommensten Sicherheit und der strengsten Verschwiegenheit laut unten angesetztem Tarif auf das schleunigste besorgt.

Die für die Geschäftsbesorgung der Anstalt zu entrichtende Provision beträgt bei einem Pfandbetrage von 1 fl. bis 100 fl. 1 Neukreuzer vom Gulden, bei einem Betrage von 100 bis 1000 fl. ½ Neukreuzer vom Gulden.

Das Zentralbureau der Versatzamts-Vermittlungsanstalt befindet sich: innere Stadt, Schützengasse Nr. 3, gegenüber dem kön. Versatzamte.

Die Filialen der Anstalt befinden sich in allen Stadttheilen Pest-Ofens.

2215 1—12

Die billigsten

Schuhwaaren

sind zu haben bei

Gustav Temesváry, Budapest,

Königsgasse Nr. 17, vis-à-vis dem Laudon-Kaffehause.

Für Damen:

Stiefletten zum Schnüren, aus Brünel mit Lackspitz, schöne Steppverzierung fl. 2.60

Stiefletten zum Schnüren, aus starkem Leder mit Lackspitz und genagelten Doppelsohlen, für Regenwetter. 3.50

Stiefletten mit Gummizügen aus Brünel mit Lackspitz hoch geschnitten, feine Ausstattung 3.60

Stiefletten mit Gummizügen und Lackspitz aus feinem Chagrain Leder, genagelte Doppelsohlen, starke Waare, für Regenwetter 4.—

Für Herren:

Stiefletten aus feinem Chagrain-Leder mit Lackspitz und Doppelsohlen 4.20

Stiefletten aus Wichsleder mit Doppelsohlen, genagelt und Schraubenarbeit, sehr stark 4.—

Kinderhalbschuhe 40 kr. Laschelschuhe 80 kr. Brünelstiefletten 1.20

Brünelstiefletten mit Lackspitz und Stöckl 1.60

Lederstiefletten zum Schnüren 1.80

Knabenstiefletten aus starkem Leder mit genagelten Doppelsohlen, feste Arbeit 2.80

Ausführliche Preiscourante gratis.

Auswärtige Aufträge werden gegen Postnachnahme bestens effektuirt.

2183 2—50

Zur Herbstsaison.

4/4 breite Plaidstoffe, blau, grün karirt und glatt in allen Farben á 30—40 kr.

4/4 breite engl. Balerno in allen Farben á 40 kr.

4/4 breite engl. Mohairs u. Alpacca á 50—65 kr.

4/4 breite Velours, Popeline und Rippse in allen Farben á 30—90 kr.

4/4 breite Drap Parisienne, Serge, Diagonal etc. in allen Farben á 75—1 fl. 50 kr.

Plaid Manteau-Stoffe, schottisch, 2 Ellen breit 2 fl.

Irish Seiden-Popeline u. Foulards a soie 1 fl. 10 kr.

Englische Patent Sammte á 70—1 fl. 50 kr.

Lyoner Seiden Sammte 2/3 breit á 2—4 fl.

" " " 4/4 " á 5—10 fl.

Schwarze und färbige Poult de soie in allen Farben á 1—1 fl. 60 kr.

Schwarze und färbige Gros Failles 1.50—2.50 kr.

Terno und Rippse, 7/4 breit 70—2 fl. 50 kr.

Double Caschemir 1.50—3.50 kr.

Caschemir- und Terno-Umhängtücher mit Seidenfransen 4—12 fl.

Ripps und Velour-Umhängtücher 5—12 fl.

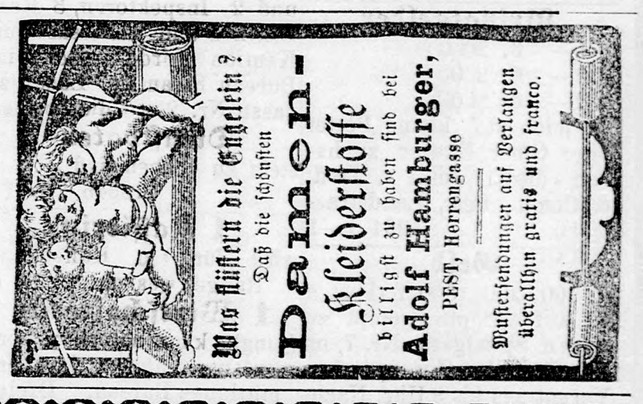
Ausser obgenannten Artikeln befindet sich das grösste Lager aller Sorten Damen-Modewaaren zu überraschend billigst festgesetzten Preisen bei

Egalitzer & Schönfeld,

Budapest, Göttergasse Nr. 1.

Muster werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet.

1928 29—100



Syphilis u. Impotenz

und die zerrüttenden Folgen der Onanie, veraltet oder neu entstanden,

heilt mit glänzendem Erfolge **Dr. L. Ernst, Homöopath, Pest, Zwetadlergasse Nr. 21, 2. Stock.** Ordination von 10—12 Vormittag, 1—5 Uhr Nachmittag.

Diese Krankheiten werden oft und zur Erzielung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit großen Dosen Jod und Quecksilber behandelt. Dieser Art Geheilte werden über kurz oder lang von den furchtbarsten Nachkrankheiten derart befallen, daß sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leider nur zu schwer zu leiden haben. Schutz gegen solche Gefahren bietet die homöopathische Behandlungsweise, denn nicht nur, daß sie, wie bekannt, selbst die verjährtesten Leiden heilt, ist ihre Wirkung eine solch wohlthätige, daß üble Folgen nicht zu befürchten sind. Die Diät ist einfach und kann leicht gehalten werden. Auch brieflich.

Honorar nach Belieben!

für gründliche und sichere Heilung geheimer

Krankheiten,

so auch der

IMPOTENZ

(Mannesschwäche),

Pollutionen, Verengerung der **Harnröhre, Hautausschläge, Harnbeschwerden, Harnröhrenflüsse** bei Frauen, primäre und sekundäre **Syphilis**; staunend schnell ohne Folgeübel und ohne Berufsstörung von

A. BESENBEK,

prakt. Arzt. Ordinirt von 9—4 Uhr Nachmittags und von 7—8 Uhr Abends.

Wohnt: **Pest, Hatvanergasse Nr. 2,** im alten Postgebäude, 2. Stiege, 1. Stock.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

2199 2—*

Wegen schleuniger Demolierung

eines neuen 2 Stock hohen Hauses sind zu höchst billigen Preisen, Dach- u. Mauer Ziegel, Bausteine, Dachstuhl u. Dippelböden, Thüren u. Fenster nach der neuesten Façon zu haben bei

Leopold Temesváry,

Dreiherzengasse Nr. 8.

2110 6—6

Die Tyroler'sche

Mädchen Bildungs-Anstalt

Ecke der kleinen Feldgasse und Kerepeserstrasse.

Töchter gebildeter Stände erhalten hier von den erprobtesten Lehrern gediegenen Unterricht und sorgfältige Erziehung. Daselbst finden Ganz- und Halbpensionäre unter günstigen Bedingungen Aufnahme. Programme und Auskunft im Institutslokale. 2092 4—5

---

14 fl. ein completer **Herbst-Anzug**

nur Ecke der Wiener- und Franz-Deákgasse bei

S. Großmann.

12 fl. ein eleganter **Ueberzieher**

Geld-Vorschüsse

auf **Loose, Aktien, Depotscheine, Gold** und **Silber** ertheilt billigst

M. ALTMANN,

Agenturgeschäft, Budapest **Palatingasse Nr. 6,** neben dem **„Hotel Tiger".**

Kleiner Anzeiger des „Neues Pester Journal".

Auskünfte gratis in der Expedition des „Neues Pester Journal", Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2, Leitner'sches Haus.

Wir bitten alle Inserenten des Kleinen Anzeigers, ihre Insertionen und Einschaltungen direkt in unserer Administration Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 aufgeben zu wollen.

Geld.

Geld
jeder Betrag billiger als überall, auf Pensions- und Gagebögen, alle Gattungen Lose, Staatspapiere, Aktien, Ratenbriefe, Gold, Silber, Pretiosen und jede Art Pfandscheine im Comptoir Elisabethplatz Nr. 12, 3. St., Th. 13. 11776

Geld,
auf Lose, Aktien, Staatsobligationen, auf Gold, Silber und Effekten, auf Pfand- und Depotscheine im behördl. konz. Komptoir, Neugasse Nr. 1, Ecke Waitzner-Boulevard.

20.000 fl.
werden auf Accepte verliehen, durch die Agentur Stransky, Lazarusgasse Nr. 2. 12346 1—1

Privatgelder
1— fl. 2000
2— fl. 2000
3— fl. 3000
sogleich auf kleine Pester oder Ofner Häuser zu haben durch Josef v. Toldt & Comp, Pest, Landstrasse 50. 1234 1—1

Geld,
in 100, 200, 300 fl.-Posten ist auf Accepte prompt zu haben. Spitalgasse Nr. 7, im Eck Gewölb. Zu sprechen Vormittags bis 9 Uhr, Nachmitags bis 2 Uhr. 12350 1—5

Häuser und Geschäfte.

Wegen Familien-
Verhältnissen ist auf einen sehr lebhaften und gangbaren Posten ein Kaffee-Schank vollständig eingerichtet um einen gemässigten Preis zu übergeben und am 1. November zu übernehmen. Zu erfragen in der Expedition.

Hausverkauf.
In Ofen, Christinenstadt, sind 2 kleinere und 1 grösseres Haus, jedes mit einem schönen Garten, sehr billig zu verkaufen. Näheres Ofen, Christinenstadt, Bogengasse 755, bei A. Kulka, im 1. Stock. 2—2 12320

Güter
werden in Pacht genommen und gegeben, gekauft und verkauft durch die Expedition der Annoncen-Zeitung, Waitznerstrasse 54. 12343 1—1

Möbel.

Möbeln
von 6 Zimmern einer verreisten Herrschaft, in sehr gutem Zustande, sind zum Verkauf übernommen worden. Stickergasse 1, 1. St. 12153 10—15

Wohnungen.

Schöne Gassenwohnung, 1. Stock, Aussicht am Boulevard, ist bis November zinsfrei zu verlassen. Waitznerboulevard 61, 1. Stock Thür 30. 12307 3—3

Engagement.

1 Oberbeamte
und 2 Inspektoren, 3 Kassierinen und Inkassant mit Kaution wird gesucht im Bureau Stransky, Lazarusgasse Nr. 2 wo die besten
Dienstboten
stets zu haben sind. 12346 1—1

1 Kassierin
wird für ein Kaffeehaus 1. Ranges gesucht.
1 Wirtschafterin
(jung) kann sofort placirt werden. Näheres im Vermittlungs-Bureau, Dreitrommelgasse 1. 12345 1—1

Gouvernanten,
norddeutsche und französische, unter Garantie vollständiger Befähigung und tüchtige Oekonomie Beamte werden empfohlen durch die Expedition der Annonzen-Zeitung Waitznerstrasse Nr. 54. 12343 1—1

Eine Schreiberin
der deutschen und ungarischen Sprache mächtig wird für eine Collektur gesucht 12337 1—3

1 Kassier
mit 300 fl. Kaution wird sofort aufgenommen.
1 Inspektor
wie auch tüchtige Agenten werden acceptirt.
2 Erzieherinen
werden gesucht, welche Zeugnisse aufweisen können; ferner werden
intelligente
dienstsuchende Personen solid placirt. Alles Nähere im Komptoir Fortuna, Széchenyigasse 1. 12340 1—1

Eine Bürgersfrau
sucht Beschäftigung als Maschinnäherin in einem Privathause zu erhalten. Näheres in der Expedition. 12344 1—2

Leute,
welche sich mit baaren 150 bis 200 Gulden über den Winter eine reichliche Existenz begründen wollen mögen ihre schriftlichen Offere mit Angabe ihrer bisherigen Verwendung unter der Chiffre „Existenz Oktober-April" poste restante Pest. einsenden. 12342 1—3

Ein tüchtiger
Annoncen-Agent oder ein repräsentationsfähiger junger Mann, der es werden will, so auch ein
Praktikant
aus gutem Hause, der deutschen und ungarischen Sprache mächtig, mit der nöthigen Schulbildung versehen, finden unter sehr günstigen Bedingungen Aufnahme. Näheres bei Moritz Weisz, Annoncenexpedition, Dreitrommelgasse Nr. 5, 1. Stock 25. 12349 1—1

Nur für 50 kr.
Honorar bekommt man von 4—8 fl. die besten Dienstboten. Auch Köchinen, Stubenmädchen etc. sind stets zahlreich vorgemerkt Königsgasse 14, Eingang Laudongasse, zum grossen rothen Fünfer. 12100 14—15

Als Erzieherin
wünscht ein gebildetes Fräulein eine Stelle, welche die ungarische, deutsche und französische Sprache, so wie alle Realgegenstände und Handarbeit unterrichtet. Adresse S. M. poste restante Dorogh bei Gran. 12239 4—4

Ein junger Mann,
24 Jahre alt von angenehmem Aeussern, Friseur, wünscht bei einer Herrschaft als Kammerdienr oder Bedienter placirt zu werden. Näheres die Expedition. 12288 3—3

Französin gesucht,
welche, geneigt wäre einem Kinde gegen ein möblirtes Hofzimmer 2 Stunden täglich in der französischen Sprache Unterricht zu ertheilen. Näheres Thonethof Maria Valeriegasse 3 Stock, Nr. 28. 12324 2—2

Ein Buchhalter
verheirathet, gewesener Kaufmann, der bei grösseren Geldinstituten mit Auszeichnung diente, alle Buchhaltungs-Methoden gründlich kennt, deutsch und ungarisch korrespondirt und sich über seine Verwendbarkeit mit den besten Zeugnissen ausweisen kann, sucht als Buchhalter, Kassier oder Disponent hier oder in der Puovinz eine Anstellung Geneigte Anträge unter Chiffre K. M. an die Exp. d. Bl. 1—1 12347

Eine Dame
von gutem Hause wünscht im Klavier Unterricht zu ertheilen. Näh. in der Exp. 12330 2—3

Mit 400-800 fl.
Kaution sucht ein intelligenter Kaufmmann Stellung z. B. als Kassier, Inkassant oder Reisender (Kenntnisse in Kolonialwaaren) Näheres Königsgasse Nr. 32, 2. Stock 12339 1—1

Allerlei.

Wohlhabende
Menschenfreunde werden dringend gebeten, einen aktiven Beamten aus Wucherhänden zu befreien. Die seinerseitige Rückzahlung kann sicher gestellt werden. Gefällige Adressen an die Expedition unter „A. B." 12338 1—3

Musik-Unterricht
(Klavierspiel und Theorie)
Kurshonorar
pr. Monat 5 fl. von
R. W. Oehn
Chorregent und Lehrer der Musik Ofen, Taban, Kirchenplatz 607. 12335 1—4

Korkstoppeln,
Kapseln sind billig zu haben in der Fabriksniederlage des S. Wolf, Kerepeserstrasse Nr. 2, im Bazar. Spezerei- und Weinhändler wie Liqueurfabrikanten Vorzugspreise. 2—2 12328

Feuerfeste Kassen
jede Grösse aller Fabrikanten, auch Nr. 7 und 8, mit 4 Thüren, billigste Bezugsquelle bei **Epstein Mor.**, Rosenplatz Nr. 2, Komptoir 1. Stock Kassen werden gekauft und auch umgetauscht. 12062 6—12

Feinste Prager
Herren-Handschuhe, das Paar á 80 kr., ferner türkische Shawls sind billigst zu haben im Komptoir, Neugasse Nr. 1. 12301 4—5

Bei einer anständigen israelitischen Familie werden zwei Knaben in gänzliche Verpflegung genommen. Petöfigasse 10, 1. Stock Thür 2. 12279 4—5

Ein großes Salon-Orchestrion, sowohl für Private, als für Kaffee- und Gasthäuser geeignet, ist zu verkaufen. Näheres in der med.-pharmaceut. Agentur, Budapest, Josefsplatz Nr. 12 12305 1—1

Eine Manufaktur-
Waaren-Einrichtung ist preiswürdig zu verkaufen bei Heinrich Holfeld, Franz-Deákgasse Nr. 15. 12309 2—3

Graskranz
Diesmal unmöglich. Bitte erst Montag wie bekannt Wespen. 12336 1—1

Kleine Feldgasse
Nr. 32, sind immer mehrere Gattungen Spezerei-, Glas schuber und Greisler-Stellagen sammt Pulten, auch Mehlkisten zu den billigsten Preisen. 12329 1—12

Ein Wäsche- und
Kurzwaaren-Geschäft, alter Posten, ist krankheitshalber, Königsgasse Nr 23. mit Portal und Stellage mit oder Waaren, billiger Zins sofort abzulösen. 12236 3—3

Für A. Nr. 1
erliegt ein Brief poste restante B. Nr. 2. 12348 1—1

J. Donath,
Zimmerputzer und Fussbodenlackirer, sowie in Oelfarben mit Parquetten-Mustern empfiehlt sich dem p. t. Publikum zur guten und schnellen Bedienung. Wohnung: kleine Feldgasse Nr. 11.

Gute und billige
Privatkost,
so auch im Abonement und vorzügliche Weine. Schwarzadlergasse 12. 12300

Sprachenkurse.
Englisch, französisch, italienisch, ungarisch u. deutsch unterrichtet ein renommirter Professor nach einer staunend leichten u. schnellen Methode, bei mässigem Honorar. Am 1. Oktober beginnt ein Abendkurs in genannten Sprachen, wozu die Einschreibungen täglich stattfinden. Jene Herren, die schon in einer der genannten Sprachen Vorkenntnisse haben, können jede Stunde zu den schon begonnenen Abendkursen beitreten. Zu dem Sprachenkurs für Damen werden noch Beitretende angenommen. Zu sprechen von 12—2 und von 8 Uhr Abends. Széchenyigasse 2, Th. 18, Pest.

Ausverkauf.
Wegen Auflösung meines Modewaaren-Geschäftes verkaufe ich sowohl in grossen als in kleinen Partien das noch bestehende Lager zu besonders billige Preisen, bestehend aus Kleiderstoffe, Percalins, Umhängtüchern, Tuch-Jacken, verschidenen Weiss- und Leinenwaaren, grosse Feldggsse Nr. 3, 2. Stock, Thür 12. 12280 4—*

Dreitrommelgasse 1.
Dienstboten,
die verlässlichsten, von jeder Branche, sind des Tages über zu haben in dem bestrenomirten seit 16 Jahren bestehenden Dienstboten Amte, 3 Trommelgasse 1.

Ein junger Mann,
der die 8 Gymnasialklassen mit günstigem Erfolge absolvirt, ferner 3 Jahre als Professor Substitut fungirt hat und gegenwärtig Hörer der Philosophie ist, wünscht bei 2 oder 3 Kindern eine Erzieherstelle anzunehmen. Näh. die Administration d. Blattes. 12253 2—3

Pränumerations-Preis pr. Quartal fl. 1.20.

Der Krach

Preis einer Nummer 10 kr.

2223 1—*

ist ein internationales humoristisches Organ, welches nicht zurückschrecken wird, Alles was noch im sozialen und politischen Leben zum Krachen gebracht werden soll, zum Krachen zu bringen. Freunde und Freundinen des guten gesunden Humors mögen nicht versäumen, sofort den „**Krach**", welcher vom Oktober ab jeden Sonntag im Umfange von 8 Seiten, reich illustrirt und kolorirt erscheint, für **fl. 1.20** per Quartal [Oktober—Dezember] zu pränumeriren.

Die Administration des „*Krach*", Budapest, Göttergasse Nr. 9.

Einzelne Nummern sind vom nächsten Sonntag an in allen Verschleißlokalen zu haben.